Unpartheyiſche Gedanken

über

verſchiedene Fragen

bey

Gelegenheit der Succeßion in die von dem

verſtorbenen

Kurfürſten

Maximilian Joſeph

zurückgelaſſene Länder und Güter.

1778.

Ein Deutſcher darf immerhin auch in den wichtigſten Angelegenheiten ſeine Meinung frey herausſagen. Dieſe Freyheit wird in den Reichsgeſetzen nicht gehemmet. Nur aufrühriſche Sätze, ehrfurchtsloſe Ausdrücke, und alles, was in Anzüglichkeiten ausartet, ſind der gemeßenen Ahndung unterworfen.

Frey von dieſen Vorwürfen gedenke ich meine Meinung über verſchiedene Fragen und Ereigniße, welche ſich wegen der Succeßion in die von dem höchſtſeelig verſtorbenen Kurfürſten Maximilian Joſeph von Bayern zurückgelaſſene Länder und Güter bisher ergeben haben, freymüthig zu eröfnen.

Weder ein ordentlicher Beruf, noch weniger aber ein Auftrag verleitet mich zu dieſer Arbeit. Nur ein patriotiſches Gefühl, für

welches ich dem Himmel danke, ſetzet meine Feder in Bewegung, ſtandhaft und ohne Nebenabſichten meine Gedanken über dieſe höchſt wichtige Angelegenheit meinen Mitbürgern mitzutheilen.

Noch zur Zeit ſind die verſchiedenen Anſprüche, Staatsfragen und andere rechtliche, hiſtoriſche und politiſche Gegenſtände, welche bey dieſer Sache zuſammenfließen, durch öffentliche Schriften nicht aus einander geſetzet, noch weniger hinlänglich aufgekläret worden. Nur einige theils durch den Druck, theils in Abſchriften bekannt gewordene kleine Brochuren und Aufſätze haben hie und da einen Gegenſtand dieſer Sache berühret.

Aber die darinnen enthaltene Grundſätze ſind größtentheils ſo unterſchieden, verworren, und unſtatthaft, als wenn unſer Deutſchland keine Reichsverfaſſung und Staatsgeſetze mehr hätte, und als wenn die Kenntniß der Geſchichte nicht mehr von den Zeugnißen der Urkunden und alten Geſchichtſchreiber, ſondern nur von dem Eigendünkel heutiger Raiſonneurs ihre Beſtimmung erhielte.

Man gönne mir alſo den Verſuch, meine Gedanken nicht zwar nach dem Geſchmack und der leeren Schale dieſer Herren Raiſonneurs, ſondern nach dem Buchſtaben der Urkunden und Geſchichtsbücher mit deutſcher Offenherzigkeit vorzulegen. Ich darf mir zwar keineswegs ſchmeicheln, einen einzigen Verfaſſer dieſer in dem Publico herumirrenden Brochuren zu überzeugen, da auf jeder Zeile der Partheygeiſt, die Gehäßigkeit und Nebenabſichten zu ſehr in die Augen leuchten, und da ſich dieſe ſtarke Geiſter gleichſam zum voraus ſchon überzeuget halten, und erklären, niemals überzeugt werden zu können.

Es hat jüngſthin der Däniſche Etatsrath Johann Jakob Moſer in ſeinen Anmerkungen über das Abſterben des kurfürſtlichen Hauſes Bayern verſchiedene auf die Reichsverfaſſung abzielende Gegenſtände gründlich auseinander geſetzet, und in den ſo betitelten unpartheyiſchen Briefen über das Erbfolgsrecht in die von dem verſtorbenen Herrn Kurfürſten von Bayern hinterlaſſene Länder (von welchen ebenfalls Herr v. Moſer der Verfaſſer ſeyn ſolle) die meiſten hiſtoriſche Nachrichten geſammelt, dahero gedenke ich meinen Vortrag nur auf jene Gegenſtände zu beſchränken, bey welchen entweder eine hinlängliche Erläuterung noch ermangelt, oder einige Streitſchriften bereits erſchienen ſind.

Dieſe Gegenſtände ſind folgende:

1. Ueber die Frage: welche Kur, die Bayeriſche, oder Pfälziſche dermalen den fünften Platz unter den Kurfürſten einnehme?

2. Erläuterung des Oeſterreichiſchen Patents bey Beſitznehmung einiger Bayeriſchen Lande.

3. Die dagegen in das Publikum ausgeſtreuete Einwürfe, und deren Beantwortung.

4. Unterſuchung, was es mit den Königl. Böhmiſchen in der obern Pfalz gelegenen Lehen für eine Beſchaffenheit habe.

5. Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des Weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13. Millionen und der Grafſchaft Cham.

6. Erläuterung des Oeſterreichiſchen Anſpruches auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

7. Wem die Allodial-Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredienterbrecht ſtatt finde;

8. Ob die Angabe der Bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals getrennet werden können;

9. Ob Kurpfalz befugt geweſen ſey, über die Succeßions-Sache einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen?

Ich wiederhole nochmals meine obige Betheurung, daß dieſe Schrift nur als eine Privatarbeit zu betrachten ſey, und bitte daher ſelbe auch nur in ſolcher Geſtalt zu beurtheilen, und zugleich verſichert zu ſeyn, daß ich bey jedem etwa eingeſchlichenen Irrthume zu allem Wiederruf eben ſo bereit und willig bin, als jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß einem Privatmanne die vorzüglichſten Behelſe aus den Archiven ermangeln.

Erſtes Hauptſtück.

Ueber die Frage, welche Kur, die Bayeriſche, oder die Pfälziſche dermalen den fünften Platz in dem Kurfürſtlichen Collegio einnehme?

§. 1.

Es iſt in der That nicht wohl zu begreiffen, wie man bey dieſer Frage annoch einen Zweifel habe erregen können, da die Geſchichte und die Reichsgeſetze die klärſte Entſcheidung darbiethen; und auch bereits auf dem Reichstage die Ruckführung der Pfälziſchen Kur in den fünften und jenen Platz, welcher dem Kurhauſe Pfalz vor dem Weſtphäliſchen Frieden eigen geweſen, ohne allem Widerſpruche veranſtaltet worden.

§. 2.

Dennoch aber gefiel es einem vermuthlich nur von einem übertriebenen Eifer für das Vaterland beſeelten Bayern eine Druckſchrift bekannt zu machen, welche den Titul führet: Gedanken eines Bayern über einige Stellen deren lezthin im Druck erſchienenen Anmerkungen über das Abſterben des Kurfürſtlichen Hauſes Bayern (1). Es will darinnen die Hauptfrage oder der dem v. Moſer entgegen zu ſetzende Satz behauptet werden: daß dermalen die Bayeriſche Kur exiſtire, und die Pfälziſche erloſchen ſey.

§. 3.

Der Verfaſſer dieſer Meynung ſchreibt dieſe Kur urſprünglich den Herzogen von Bayern, wiewohl ohne wiſſentlichem Diplomate zu; will ſolches durch das Belehnungs-Diploma Kaiſers Rudolphs von 1275. bekräftigen, und die goldene Bulle, worinnen dem Pfälziſchen Hauſe allein die Kur zugeſprochen wird, theils für zweydeutig, theils für widerrechtlich anſehen.

§. 4.

Es wird freylich das Diploma ewig unwiſſentlich bleiben, in welchem die Herzoge und das Land Bayern die Kurwürde erhalten haben ſollen.

In

---

(1) Man will behaupten, daß der gelehrte Verfaſſer der Lechreinsgeſchichte dieſe Schrift in das Publikum gegeben habe. Ich kann mich davon noch zur Zeit nicht überzeugen. Die Vaterlandsliebe iſt zwar heftig, ſie kann aber doch die Kenntniſſe eines rechtſchaffenen Mannes nicht erſticken.

In den Sachſen- und Schwabenſpiegeln, welche doch nach dem Zeugniſſe Conrings, Senkenbergs, Lambachers und anderer Gelehrten wenigſtens bis zum Jahr 1230. hinaufſteigen, wird nicht ein Herzog von Bayern, ſondern der Pfalzgraf als Truchſeß unter die Kurfürſten gezehlet. Albertus Stadenſis ſchreibet ad annum 1240. ausdrücklich: de ſecularibus Palatinus eligit, quia dapifer eſt. (2)

Noch niemand hat die Urkunde Kaiſers Rudolphs von 1275. für ein Belehnungs-Diploma angeſehen. Bayern und Pfalz waren damals ein Haus; es war alſo nur die Frage, wer unter den mehreren getheilten Erben dieſes Hauſes die Kur und die Wahlſtimme beſitzen ſolle? und es entſchied Kaiſer Rudolph in der beſagten Urkunde, daß die Herzoge, welche die Bayeriſchen Lande beſitzen, und die Linie, welche die Pfalzgrafſchaft am Rhein innen hat, da ſelbe ein Haus ausmachen, für eine Stimme zu halten ſeyen.

Die in dieſer Urkunde vorkommende Worte: ratione ducatus Bavariæ hoc eis competere, werden zwar als eine von dem Herzoge Heinrich von Bayern vorgebrachte Urſache angeführet, nicht aber von dem Kaiſer in der Entſcheidung ausdrücklich gut geheißen, weil anſonſt die Kurwürde nothwendig dem Herzoge Heinrich allein hätte eingeräumet werden müſſen.

Wie nun Kaiſer Rudolph die Stimme aller Pfalzgrafen und zugleich Herzoge von Bayern nur für eine Kur angeſehen hatte, alſo iſt auch die in dem Paviiſchen Vertrage beliebte Alternirung auf eben dieſen Grundſatz gebauet, und kann man mit dem Verfaſſer dieſer Schrift aus gleichem Grunde ſagen, daß, wenn die Kurwür-

---

(2) Dieſer Verfaſſer lebte unter Kaiſer Friedrich dem II. und ſchloß ſeine Geſchichte mit dem Jahre 1256.

Kurwürde für Bayern ausgemacht, oder in dem Herkommen gegründet geweſen wäre, man ſich von Seiten der Herzoge von Bayern wohl niemals in eine Alternirung eingelaſſen haben würde. Es beruhet alſo alles auf dem Satz, daß, da beyde Linien als Pfalzgrafen betrachtet worden, ſelbe unter ſich dieſer Alternirung Platz gegeben haben.

§. 5.

Obgleich dieſe Alternirung in Anſehung der Wahlſtimme in dem Pavüſchen Vertrage beliebet worden, ſo iſt doch dieſer Vertrag, ſo viel bekannt, in dieſem Punkt niemals in wirkliche Erfüllung gekommen, wenigſtens hat und konnte ſelber in der Grundlage der Kur ſelbſt keine Veränderung herfür bringen, und dieſe Gerechtſame von einem Lande auf das andere überſetzen. Nicht nur in dem bekannten Decret und Schreiben der Kurfürſten an den Pabſt auf dem Kurfürſtentage zu Renſee 1338. wird den legitimis Electoribus nur allein Rudolphus Palatinus dapifer beygezehlet, ſondern auch in jenen Kurfürſtlichen Willbriefen, in welchen zwiſchen beyden Linien die obgedachte Alternirung pactiret worden, wird die Kur ausdrücklich als ein auf der Pfalzgrafſchaft haftendes Recht betrachtet.

In dem Willbriefe des Kurfürſten von Maynz von 1333. heißet es, daß, da nur einer zur Wahlſtimme zuzulaſſen ſey, und ſich etwa beyde Linien nicht vereinigen könnten, man den Aelteſten zu der Wahl und zu andern Stücken als einen Pfalzgrafen von dem Rein zulaſſen ſolle.

In dem Willbriefe des Kurfürſten von Sachſen von 1333. wird eben dieſes in den Worten bekräftiget: daß Sie Theil haben an der Chur des Reichs von der Pfallenzgrafſchaft.

Beyde dieſe Ausdrücke zugleich werden auch in dem Willbriefe des Marggrafen und Kurfürſten von Brandenburg von 1340, welcher noch dazu ein Bayeriſcher Prinz geweſen iſt, buchſtäblich wiederholet. (3)

Als nachher Kaiſer Karl durch die goldene Bull nicht nur den Kuren ihre volle Richtung gegeben, ſondern auch die Kurhäuſer in ein abgeſondertes Collegium erhoben, und noch anbey auch den Grundſatz Cap. VII. feſtgeſtellet hat, daß den Kurfürſten virtute regni & principatuum ſuorum das Wahlrecht zuſtehe, ſo mußte auch nothwendig die Frage, wenn ſie noch zweifelhaft geweſen wäre, entſchieden werden: ob die Kur auf der Pfalzgrafſchaft am Rhein, oder auf dem Herzogthume Bayern hafte? mithin, da vermöge der in der goldenen Bulle getroffenen Einrichtung eine Alternirung nicht Platz haben konnte, ob dieſer oder jener Linie das Kurrecht zukomme?

An. 1354. hat Kaiſer Karl der IV. als König und Kurfürſt von Böhmen nach dem Beyſpiele ſeines Vaters, Königs Johanns, in einer öffentlichen Urkunde (4) bekennet, quod Palatinus ratione huius Comitatus Rheni ſit elector. Noch klärer aber entſchied dieſes Kaiſer Karl der IV. in ſeiner Urkunde dat: Norimb. 1356. quinta feria poſt Epiphanias Domini &c. auf dem zu Nürnberg gehaltenen Convent in folgenden merkwürdigen Worten: quod nos cum omnibus principibus, Electoribus eccleſiaſticis & ſecularibus, voluntate communi & unanimiter in imperiali curia noſtra Norimbergæ deliberavimus & concordavimus & cum jure & ſententia invenimus, declaramus & pro-

(3) Man findet dieſe Willbriefe in dem Codice dipl. Bav. beym *Scheid.* Bibliotheca hiſt. Gœtting. p. 248. 250. 251.

(4) *Tolner*, Cod. Dipl. Palatin. p. 89. und p. 92.

& pronuntiamus pro Jure — — — quia nos cum jure & per ſententiam invenimus, quod electio & vox ſuper principatum & ſuper terras Palatinatus & ſuper Archidapiferiam taliter fundatæ ſint, ut unum ſine alio perſiſtere non poſſit. (5)

§. 7.

Bey dieſen ſo deutlichen Beweisgründen iſt es demnach nicht wohl zu begreifen, wie der Verfaſſer dieſer Schrift angeben könne: daß der Pfalzgraf bey Rhein die Kur ſchwerlich erhalten haben würde, wenn er nicht zugleich ſchon vorhin einen Anſpruch hierauf als Herzog von Bayern gehabt hätte. Jedermann wird von ſelbſt erkennen, daß dieſer Satz lediglich dahin umzuwenden ſey, daß die Herzoge von Bayern niemals einen Theil an der Kur gehabt haben würden, wenn dieſes Haus nicht zugleich die Pfalzgrafſchaft bey Rhein erlangt hätte. In Vorausſtellung dieſes Satzes verdienet das von dem Erbſchenkenamt des Grafen von Preyſing in Bayern angezogene Gleichniß ohnehin keine Beantwortung.

§. 8.

Es ſollen aber dem Verfaſſer neuerdings drey Urkunden und Lehenbriefe in Abſchriften zu Geſicht gekommen ſeyn; Kraft deren verſchiedene Herzoge von Bayern, als nämlich An. 1415. 1443. 1448. und 1451. vom Kaiſer Siegmund und Friedrichen mit der Kurwürde abermals belehnet worden ſeyn ſollen.

 Der

(5) *Tolner.* Cod. dipl. Palat. p. 90. Es iſt dieſe Urkunde auch in deutſcher Sprache eben daſelbſt, p. 98. anzutreffen.

Der Verfaſſer würde zur Aufnahme der Geſchichte einen weſentlichen Dienſt geleiſtet haben, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, dieſe Urkunden der gelehrten Welt mitzutheilen; bis wohin aber ſich wohl ſchwerlich jemand, wenn er nur die erſten Grundlinien der Pfälziſchen und Bayeriſchen Geſchichte innen hat, auf das bloße Wort des Verfaſſers davon überzeugt halten wird. Man darf nur in Erwägung ziehen, daß Kaiſer Siegmund in einer feyerlichen Urkunde von 1414. dem Hauſe Pfalz das Kurrecht ausdrücklich beſtättiget, und mit Anführung der obgemeldten Kurfürſtlichen Erklärungen von 1356. auf das neue tam eccleſiaſticorum quam ſecularium Principum S. R. Imperii Electorum conſilio & conſenſu accedente regio & in perpetuum valituro Edicto feſtgeſtellet habe: quod jus, vox, dignitas & poteſtas eligendi Romanorum Regem in Imperatorem promovendum Ludovico Comiti Palatino tanquam Imperii Sacri Archidapifero ac Principi Electori, hæredibus & Succeſſoribus ſuis — — in perpetuum debet competere, ſicut & rite ſibi *tanquam Comiti Palatino Rheni* ac S. R. Imperii Archidapifero competit manifeſte &c. (6). Zu dieſem Kaiſerl. Decret ſind nachhin die Willbriefe aller Kurfürſten gekommen.

Eben dieſes — in perpetuum valiturum Decretum hat Kaiſer Siegmund den 8ten May 1434. unter einer goldenen Bulle neuerdings beſtättiget (7). Wie ſolle alſo eben dieſer Kaiſer Siegmund die Herzoge von Bayern mit jener Kur belehnet haben, welche Derſelbe in dieſen Urkunden als eine von Alters her der Pfalzgrafſchaft angehörige Gerechtſame öffentlich und mit Beyſtimmung aller Kurfürſten erkläret hat? Was aber die Urkunden von den Zeiten Kaiſers Friedrichs des III. und der folgenden Kaiſer betrift, ſo iſt nichts anders bekannt, als daß zwar in den Pfälziſchen — niemals

(6) Die Urkunde beym *Tolner.* Cod. dipl. Palat. p. 94.
(7) *Tolner.* eben daſelbſt. p. 96.

mals aber in den Bayeriſchen Lehenbriefen von Kurfürſtlichen Ehren und Würden Meldung gemacht worden.

§. 9.

Der Verfaſſer, um ſeinem patriotiſchen Plan nachzugehen, vermeinet, daß Herzog Maximilian bey der Achtserklärung des Kurfürſten Friedrichs von der Pfalz nur eben jene Kur erhalten habe, welche ſchon urſprünglich bey den Herzogen von Bayern geweſen ſey. Allein niemand war damals der Meinung, daß eine dem Hauſe vorhin zuſtändig geweſene Kur gleichſam poſtliminio zurück getretten ſeyn ſollte. Kaiſer Ferdinand der II. hat nothwendig die Kur nur für eine Zugehörung des Pfälziſchen Hauſes angeſehen, und daher in dem bekannten Lehenbriefe für den Herzog und nachherigen Kurfürſten Maximilian von Bayern ſich der Ausdrücke gebrauchet, daß dieſer Herzog die obgeſchriebene Regalien und Lehen der Kur-Pfalz und Erztruchſeſſen-Amts ſamt dem dazugehörigen Vicariat, Recht, Seßion, Stimm und Wahl innen haben ſolle. Man darf nur obenhin die damals gewechſelte vielfältige Schriften in des *Londorp.* act. publ. einſehen, ſo fallen die chimäriſchen Sätze des Verfaſſers von ſelbſt hinweg.

§. 10.

Dieſe Kur alſo, welche der Pfalz-Grafſchaft und dem Erztruchſeſſen-Amte, erwieſenermaſſen, von jeher anklebte, iſt durch die vorgedachte Belehnung an den Kurfürſten Maximilian von Bayern und ſeine Erben übertragen, und ſolches nachher in dem Weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 3. bekräftiget worden. Es war alſo nur die kurfürſtliche Perſonalwürde, quam (wie der vorgedachte Friedensſchluß ſpricht,) Electores Palatini antehac habuerunt, ſamt dem damit verbundenen Erztruchſeſſen-Amte, welches die Herzoge

 von

von Bayern erhalten haben. Keineswegs aber ſind auch die Bayeriſchen Lande ſelbſt von dem fürſtlichen Collegio ausgezogen, und in Kurlande verwandelt worden; indem bekanntlich das Haus Bayern fortan, und ohne allem Widerſpruche die Herzoglich-Bayeriſche Stimme in dem Reichs-Fürſtenräth fortgeführet hat, und dieſer Stimme wegen keine Bedingniß und Vorbehalt, wie wegen der — der Kur Braunſchweig ordentlich incorporirten Fürſtenthümer, jemals gemacht worden iſt.

§. 11.

In dem Weſtphäliſchen Frieden Art. 4. §. 9. wird auf den Fall, daß der Bayeriſche Mannsſtamm erlöſchen ſollte, bedungen: Dignitas electoralis, quæ penes Bavariæ Duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos redeat. Auch hier will der Verfaſſer durch eine abgeſchmackte Wortfängerey den Schluß ziehen, als wenn die Worte, quæ penes Bavariæ Duces fuit, auf ein altes jure poſtliminii an Bayern zurückgekommenes Kurrecht ſeine Beziehung hätte. Allein ſelbſt der Buchſtabe des Friedensſchlußes wird einen jeden, der die Sprache innen hat des Gegentheils überzeugen.

Art. IV. §. 3. heißt es: Dignitas electoralis, quam electores Palatini antehac habuerunt, maneat penes Ducem Bavariæ. In dem Art. IV. §. 9., wo von dem Ruckfalle dieſer Kur an das Pfälziſche Haus die Rede iſt, wird gemeldet: Dignitas Electoralis, quæ penes Bavariæ Duces fuit, ad ſuperſtites Palatinos interim ſimultanea inveſtitura gaviſuros redeat. Man wird alſo durchgehends aus dieſen beyden Stellen des Friedensſchlußes keine andere Folge ziehen, als daß diejenige Kur, welche die Pfalzgrafen erwieſenermaſſen von je her innen gehabt haben, (antehac habuerunt) auf die Herzoge von Bayern übertragen worden; und daß auf dem Falle, daß der Bayeriſche Mannsſtamm ausgehen ſollte, eben dieſe Kur, welche

nur bis dahin penes Bavariæ Duces fuit, an das Pfälziſche Haus zurückkehren (redeat) ſolle.

Es würde unnöthig ſeyn, ſich mit einer weitern Erklärung dieſer ſchon an ſich klaren Bemerkungen abzugeben, und es iſt auch nicht zu vermuthen, daß Kur-Pfalz jemals zugegeben haben würde, daß der alten Würde ihrer Pfälziſchen Lande ein ſolcher Abbruch zugehen ſollte.

Zweytes Hauptſtück.

Erläuterung des Oeſterreichiſchen Patents bey der Beſitznehmung einiger Bayeriſchen Lande.

§. 1.

In dem Oeſterreichiſchen Patent, welches bey der Beſitznehmung einiger Diſtrikte in Bayern und auch etwelcher weniger Ortſchaften, die heute zu der obern Pfalz gerechnet werden, bekannt gemacht worden, wird der ganze Anſpruch folgender Geſtalt kurz zuſammen gefaßt: "So erklären Wir hiemit, und geben zu wiſ„ ſen, daß vermöge der von dem Kaiſer Siegmund An. 1426. dem „ Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilten wirklichen Belehnung „ alle diejenige Lande und Diſtrikte in Nieder- und Ober-Bayern, „ auch Obern-Pfalz, welche die damalige mit dem Herzoge Johann „ von Bayern erloſchene Straubingiſche Linie beſeſſen hat, Uns und „ Unſerm Erzhauſe wirklich angefallen ſeyn.„

Lang bevor, als ſich der betrübte Fall der Erlöſchung des Kur-Bayeriſchen Mannsſtammes ereignete, machten mich folgende

in des Struvii Corp. Hiſt. Germ. Periodo IX. Sect. 9. §. 32. befindliche Worte aufſichtig: Poſt mortem Alberti II. Boio-Hollandi, & dum Bavariæ Duces terras, Cæſare inconſulto, inter ſe dividerent, Sigiſmundus Imperator Alberto II. genero ſuo Auſtriæ Archiduci Viennæ die Jovis ante Palm. 1426. Bavariam inferiorem tanquam imperio apertam reliquit adminiſtrandum ea tamen lege, ut poſt ipſius mortem ad Sigiſmundi hæredes maſculos redeat, his vero deficientibus ad Eliſabetham Alberti Conjugem, & hac ſine hæredibus defuncta, ad Albertum ipſiusque hæredes; (1) und da in der dabey befindlichen Nota 64. angemerket wird: Originalia adſervantur in Bibliotheca Cæſarea; ſo verſaumte ich nicht, bey meiner Anweſenheit in Wien An. 1762. mich um nähere Nachrichten von dieſen merkwürdigen Urkunden auf der Kaiſerl. Königlichen Hofbibliothek zu bewerben. Ich erhielt daſelbſt den weitläuftig und wohl verfaßten Catalogum Manuſcriptorum zur Einſicht, und fand zu meinem größten Vergnügen nicht nur verſchiedene ſehr wichtige Auszüge aus den Manuſcripten darinnen, ſondern auch nebſt andern Urkunden die Abſchriften (2) derjenigen, auf welche ſich Struvius in der oben angemerkten Stelle berufen hat.

Es ſind deren zwey. Die erſte iſt eine Belehnungs-Urkunde Kaiſer Siegmunds für den Herzog Albrecht von Oeſterreich und ſeine Erben mit Niederbayern, am Sonntag Letare in der Faſten (10. März) 1426. Die andere iſt ein Vertrag zwiſchen Kaiſer Siegmund und beſagten Herzog Albrecht über die künftige Succeßion

(1) Auch Köhler in ſeiner Reichshiſtorie p. 351. macht davon Meldung.

(2) An dem Rand iſt dabey angemerket, daß ſich die Originalien dieſer Urkunden in dem Kaiſerl. Königlichen Hausarchive befinden.

ceßion in dieſes Herzogthum, gegeben am Donnerstag vor dem heiligen Palmtag (21. März) 1426; welche eben jenes Inſtrument iſt, wovon Struvius in den obgemeldten Worten einen Auszug liefert. Der nähere Inhalt dieſer Urkunden wird weiter unten nach vorausgeſetzter Geſchichte vorgeleget werden.

§. 2.

Durch dieſe wichtige Entdeckung wurde ich veranlaſſet, nicht nur überhaupt in die Geſchichte der zwiſchen den Bayeriſchen Herzogen vorgenommenen Theilungen hineinzugehen, ſondern auch hauptſächlich den ächten Verſtand und die Wirkungen der obgedachten zwey Urkunden in Ueberlegung zu ziehen.

Die erſte Abtheilung der Bayeriſchen Lande in Ober- und Niederbayern hat ſich im Jahre 1255. ergeben, als nämlich die Söhne Herzogs und Pfalzgrafens Otto, des Erlauchten, Ludwig und Heinrich, die von ihrem Vater beſeſſene Reichslande ſolchergeſtalt theilten, daß Ludwig die Pfalzgrafſchaft am Rhein und den größten Theil derjenigen Lande, welche heut zu Tage das Oberbayern genennet werden, Heinrich aber den übrigen Theil der Bayeriſchen Lande, und darunter das ganze heutige Niederbayern erhielten. (3)

Der Stamm Ludwigens theilte ſich wiederum in zwey Linien, deren eine, vermöge des Vertrags zu Pavia von 1329, das obge-

(3) In dem chronico Auguſtenſi ad an. 1251. bey Freher, Script. rer. germ. T. I. p. 378. wird die Theilung mit folgenden Worten erzehlet: Ludovicus & Henricus Duces Bavariæ circa Paſcha ſuos inter ſe dividunt principatus, & Henrico ceſſit nomen ducis cum majori parte Bavariæ; videlicet Ratisbona, Chambia, Chelhaim &c. &c. Ludovico autem ceſſit ſuperior pars Bavariæ cum Palatinatu.

obgemeldte Herzogthum Oberbayern, die andere aber die Pfalzgrafſchaft am Rhein ſamt annoch einigen Ortſchaften in Bayern erhielt. Der Stamm Heinrichens aber gieng im Jahre 1340. mit Herzog Johann gänzlich aus.

§. 3.

Um dieſe hier nothwendig näher zu erläuternde Geſchichte kurz und in einem Zuſammenhange zu überſehen, ſo gedenket man vorerſt von dem Stamme Ludwigens, welcher vermöge der obgedachten Theilung von 1255. die Pfalzgrafſchaft und das Oberland von Bayern erhalten hatte, die erforderlichen Nachrichten zu liefern.

Der obgemeldte Ludwig, mit dem Beynamen der Strenge, ließ zwey Söhne zurück, nämlich Rudolphen und Ludwigen, welcher nachhin die Kaiſerkrone erhielt; von jenem ſtammet das heutige Kur-Pfälziſche Haus her, von dieſem aber der jüngſthin erloſchene Bayeriſche Mannsſtamm. Beyde vorgedachte Brüder regierten ihre Lande nach dem An. 1294. erfolgten Tode des Vaters bis 1310. gemeinſchaftlich. Im Jahre 1310. aber erfolgte unter ihnen eine Theilung, (4) welche jedoch nicht volle drey Jahre dauerte, indem im Jahre 1313. zwiſchen beyden Brüdern durch einen neuen Vertrag wiederum ein gemeinſchaftlicher Beſitz aller ihrer Reichslande zurückgeführet wurde. (5) Es hatte aber dieſer gemeinſchaftliche

(4) Man beſehe die Urkunde in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern No. 28. p. 207.

(5) Das hierüber von dem Pfalzgrafen Rudolph ausgeſtellte Inſtrument: Geben zu München am nächſten Pfingſtags vor St. Johann Tag zu Sonwenten (21. Junius) iſt beym *Gewold* de ſeptemvir. C. 9. p. 186. Nic. Burgund. de elect. Baw. p. 47. und *Tolner*. Cod. dipl. palat. p. 80.

ſiche Beſitz eine noch kürzere Dauer, da gleich in dem folgenden Jahre diejenigen Mißhelligkeiten entſprungen, welche ſich nachhin erſt nach dem Tode Rudolphens endigten.

Den Anlaß dazu gab die im beſagten Jahre erfolgte Wahl des Herzogs Ludwigs zum deutſchen Kaiſer, welcher ſein Bruder Rudolph nicht nur nicht beyſtimmte, ſondern ſogar dem von der Krönung zurückkehrenden Ludwig den Eintritt in Bayern zu verwehren trachtete. Es kam zwar durch Vermittlung Biſchof Conrads von Freyſingen zwiſchen beyden Brüdern den 6ten May 1315. zu einem Verſöhnungs-Tractat, welcher aber von Rudolphen gar bald wiederum auſſer Augen geſetzet wurde.

Da ſich nun dieſer eines förmlichen Aufruhrs gegen ſeinen Bruder Kaiſer Ludwigen ſchuldig machte, wurde er von dem Leztern für einen Reichsfeind erkläret, und als ein ſolcher mit Einziehung aller ſeiner Länder beſtrafet. (7) Rudolph ſtarb endlich im Elend An. 1319, und ließ drey Prinzen zurück, nämlich Adolphen, Rudolphen und Ruprechten.

§. 4.

Kaiſer Ludwig hat alſo die Länder ſeines Bruders als verwirkte Reichslehen eingezogen, und ſelbe auch 10. Jahre durch, ohne alle Widerrede, für ſich allein regieret. Endlich ließ ſich derſelbe dennoch bewegen, den Kindern ſeines Bruders zu verzeihen, (8) und

 mit

(6) Dieſer Vertrag wird von *Gewoldo* defenſ. Ludow. Baw. P. II. p. 37. auszugsweiſe geliefert.

(7) Es mag darüber *Volkmar* in des *Oeſſel* Script. rer. Boic. T. II. p. 549. Nicol. *Burgundus* hiſt. p. 42. nachgeſehen werden.

(8) In der Bayeriſchen Beantwortung der Pfälziſchen Manifeſtationis &c. *Londorpio* ſupplet. T. IV. p. 386. wird ausdrücklich dar-

mit ihnen einen Vertrag zu Pavia am Freytag vor Oſwaldi (4. Auguſti) 1329. zu errichten, worinnen denenſelben der gröſte Theil der von ihrem Vater beſeſſenen Lande wiederum überlaſſen wurde.

Das Theilungsinſtrument iſt zwar bey verſchiedenen Verfaſſern, aber ſo ſehr unterſchieden anzutreffen, daß die darüber ſich ergebende Zweifel niemals anders, als durch die Einſicht der Urſchrift ſelbſt gründlich werden gehoben werden können; beſonders aber wird von einer Clauſul, in welcher zwiſchen beyden Häuſern neben dem wechſelſeitigen Erbfolgsrechte auch, wie einige vorgeben, ein ordentliches fideicommiſſum perpetuum eingeführet worden ſeyn ſolle, nur bey einigen Verfaſſern Meldung gemacht. Und geſetzt auch, daß dieſe Clauſul in der Urſchrift wirklich zu finden wäre, ſo kann doch nicht in Abrede geſtellet werden, daß dieſer Vertrag, wie in andern Artikeln, alſo auch in dieſem von beyden Theilen nicht beobachtet, und alſo wenigſtens tacite aufgehoben worden. Man darf nur mit einem Blick die Geſchichte überſehen, ſo zeiget ſich von ſelbſt, wie oft der Artikel, daß beyde Theile mit ganzer Treue gegen allermänniglich einander beyſtehen ſollen, auſſer Acht gelaſſen worden. Der Artikel wegen Alternirung in der Kur iſt nie in Erfüllung gekommen. Eben ſo wenig iſt der bey einem jeden Fideicommiß weſentliche Artikel: daß kein Theil etwas von ſeinen Landen verkauffen ſolle, ausgenommen nur an den andern Theil, (9) beobachtet worden.

Wenn

---

darfür gehalten, daß dieſe vom Kaiſer Ludwig gegen die Söhne ſeines Bruders erzeugte Milde und Gütigkeit eine pur lautere Gnade, und keine Schuldigkeit oder Rechtszwang geweſen ſey.

(9) Man hält ſich hier nach jener Copie dieſes Vertrages, welche bey dem Aettenkhover in den Beylagen, N. 30. p. 221. zu finden iſt.

Wenn man demnach den Paviiſchen Vertrag in ſeiner wahren Geſtalt und Eigenſchaft betrachtet, ſo läßt ſich kein anderer richtiger Schluß machen, als daß in demſelben die Söhne des Pfalzgrafen Rudolphs vom Kaiſer Ludwigen zu Gnaden wiederum aufgenommen, und Ihnen die Pfalzgrafſchaft am Rhein und ein Theil der von Ludwigen beſeſſenen Bayeriſchen Lande wiederum eingegeben, und ſelbe auch in die jura ſanguinis und die davon abflieſſende Wirkungen wiederum reſtituiret worden ſeyn.

§. 5.

Die Reſtitution der Pfalzgrafen konnte aber nur auf jene Lande eine Beziehung haben, welche Ludwig ſowohl vor, als auch nach der Proſcribirung ſeines Bruders innen gehabt hat, und auch auf dieſe nur allein konnte ſich ein in allgemeinen Ausdrücken abgeredtes pactum mutuæ ſucceſſionis beſchränken; ausgenommen, es wäre in dieſem Vertrage ausdrücklich vorgeſehen worden, daß ſelber in allen ſeinen Punkten auch auf die künftige einem oder dem andern Theile zufallende neue Landbeſitzungen verſtanden ſeyn ſolle; welcher Beyſatz noch in keiner einzigen der Welt bekannt gewordenen Copie dieſes Vertrages enthalten iſt. Hieraus ergiebt ſich alſo die richtige Folge, daß das aus dem jure ſanguinis herflieſſende und durch den obgedachten Vertrag wiederum reſtituirte oder auch allenfalls ausdrücklich vorbehaltene wechſelſeitige Erbfolgsrecht der beyden Häuſer Bayern und Pfalz ſich nicht weiter als auf das, was einer Seits Kaiſer Ludwig der IV. und anderer Seits die Söhne ſeines Bruders Rudolphens dazumal wirklich beſeſſen haben, erſtrecken könne; folglich daß die nachher von einer und der andern Linie neu acquirirte Lande darunter nicht begriffen ſeyn, folglich ſelbe nach ihrer Eigenſchaft bey Ausgange eines dieſer Häuſer entweder dem domino directo, oder den Allodial-Erben anzufallen haben.

§. 6.

Als daher im Jahre 1340. den 22. Chriſtmonats Herzog Johann, der letzte männliche Zweig der obgedachten vom Herzoge Heinrichen vermöge der Theilung von 1255. abſtammenden Linie, welche das Herzogthum Niederbayern beſeſſen, mit Tode abgieng, zog Kaiſer Ludwig dieſes Herzogthum platterdings für ſich und ſeine Erben ein. Die Pfalzgrafen meldeten ſich zwar mit einem Anſpruche, und verlangten zur Theilnehmung an dieſen Landen um ſo mehr zugelaſſen zu werden, indem ſie noch dazu von Rudolphen, als dem ältern Sohne Ludwigs des Strengen, abſtammten. Allein Sie wurden mit ihrer Forderung nicht nur von dem Kaiſer, ſondern auch von den Bayeriſchen Ständen ſelbſt abgewieſen; woraus ſich alſo der klare Beweis der in dem vorgehenden §vo angezogenen Sätze darleget, und zugleich der weitere Schluß veroffenbaret, daß das Herzogthum Niederbayern, in Anbetracht des Kurpfälziſchen Hauſes, als ein wahres Neoacquiſitum in eben der Geſtalt zu betrachten ſey, wie andere von den Nachkommen Kaiſer Ludwigs des IV. erworbene Lande. Wenn demnach in der Folge erwieſen werden wird, daß dem Durchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich ein rechtsgegründeter Anſpruch auf Niederbayern zuſtehe, ſo läßt ſich, vermöge dieſer Bemerkungen wenigſtens ſo viel ſchon im voraus ſehen, daß das Pfälziſche Haus beym Ausgange des Bayeriſchen Mannsſtammes ſeine auf das jus ſanguinis ſich gründende Anſprüche nicht auf dieſen in dem Vertrage zu Pavia nicht begriffen geweſenen Theil von Bayern ausdehnen könne.

§. 7.

Kaiſer Ludwig der IV. ſoll zwar ausdrücklich ſeinen Söhnen eingebunden haben, daß Selbe in Zukunft die Bayeriſchen Lande nicht

nicht mehr von einander abſondern, und theilen ſollen. (10) Allein es wurde dieſe väterliche Ermahnung oder Anordnung gleich im zweyten Jahre nach dem den 11. October 1347. erfolgten Tode Ludwigens außer Acht geſetzet, und im Jahre 1349. eine wirkliche Theilung unternommen, in welcher die Herzoge Ludwig, der Römer, und Otto das Oberland zu Bayern, die Herzoge Stephan, Albrecht und Wilhelm aber das Land zu Niederbayern, ſamt Holland, Seeland ꝛc. erhalten haben. (11) Die letztgedachten drey Brüder blieben zwar eine Zeit in Gemeinſchaft, faßten aber bald darauf den Entſchluß, eine weitere Theilung ihrer Lande einzugehen. Zu dieſem Ende erwehlten Sie den Marggraf Ludwig von Brandenburg, ihren Bruder, den Herzog Ruprecht, den ältern Pfalzgrafen beym Rhein, und den Burggrafen Johann von Nürnberg, zu Schiedsrichtern, und thaten auf ſelbe einen Hintergang, (wie die Worte lauten,) um zwiſchen ihnen eine Theilung zu machen, welche dann auch zu Regensburg an Sanct Eraſm Tag, das iſt den 3. Junius An. 1353, zu Stande kam. (12)

In dieſer Theilung erhielten die Herzoge Albrecht und Wilhelm folgende Stücke:

Schärding die veſt mit der Mautt den Marckt, und daſ Gericht, und waſ darzu gehört.

Vnd das Neuhauſ mit dem Graben: und Paumgartn: und daſ darzu gehört.

Aber

---

(10) Nach dem Zeugniße des Aventins L. VII. C. 18. p. 744 und Adelzreiters Ann. Boic. T. II. l. 3. n. 48. p. 60.

(11) *Andreas Presbyter* in Chron. Bavar. beym *Schilter* Script. rer. germ. p. 36. und in Aettenkhovers Geſchichte der Herzoge von Bayern Beylage 40. p. 265.

(12) Aventin lib. VII. C. 20. p. 758. liefert davon einige Nachricht. Den Theilungsbrief findet man beym Aettenkhover Beylage 41, p. 272.

Aber daſ Gericht auſſerhalb des Hauß: und des Graben: vnd Paumgartn daſ gehört geen Grieſpach.

Vilſhouen die Statt: und die Mautt, daſ Gericht: und was darzu gehört.

Hilterſperg die veſſt: und waſ darzue gehört.

Tuttling die veſſt: und waſ darzue gehört.

Hengerſperg daſ Gricht: und waſ darzue gehört.

Die Vogtej des Cloſters Niedernalltach: vnd waſ darzu gehört.

Teckendorff die Statt, die Mautt, das Gricht: vnd was darzu gehört.

Natternberg die Veſſt, und was darzu gehört.

Viechtach den Marckt, und daſ Gricht, Vnd die Veſſt dar der Linden, und waſ darzu gehört.

Eſchlcamb daſ Gricht: vnd Furt- und Neukirchen und waß dazu gehört.

Kham die Statt das Gericht, Mault und Zoll, und waß dazu gehört.

Kötzing den Marckt, und waſ darzu gehört.

Peylſtain die veſſt: und waſ darzu gehört.

München die Statt: vnd das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Schwarznburg baide veſſt, vnd Retz den Markt und was darzu gehört.

Valckenſtein die veſſt: vnd das Gericht, vnd was darzu gehört.

Sauſsberg die Veſſt: und was darzu gehört.

Mitterfehlſ die zwo veſſten und das Gricht: und waß darzu gehört.

Pogn der Marckt: und was darzu gehört.

Die

Die Vogteien der Clöſter zu Oberaltach, Windberg: und zu Metten, vnd was darzu gehört.

Straubing die Statt, die Mautt und das Gricht, vnd waſ darzu gehört.

Kagers bey Straubing vnd waſ darzu gehört.

Haydau die veſſt: vnd das Gricht: und was darzu gehört.

Kelhaim die veſſt: vnd die Statt: und das Gricht: vnd waſ darzu gehört.

Abbach die veſſt, den Marckt, das Gelaith: vnd was darzu gehört.

Arnſperg die veſſt: vnd das Gericht: vnd was darzu gehört.

Sulzbach die veſſt, und waſ darzu gehört.

Dietfurth den Markt, vnd waſ darzu gehört.

Ellenbach das Gricht: vnd was darzu gehört.

Geiſelhering: vnd Pfaffenberg die zween Marckt, vnd was darzu gehört.

Kürchberg die veſſt: vnd was darzu gehört.

Dinglſing die Statt, das Gricht, Mautt: und Zohl vnd waſ darzu gehört.

Landau die Statt, Gericht, Mautt und Zohl, und was dargehört.

Ahauſen die veſſt, vnd was darzu gehört.

Scheumperg die veſſt, das Gricht, und was darzu gehört, vnd dazu all Nutz, vnd Gült zu Regenſpurg in der Statt: und was darzu gehört.

Den übrigen Theil von Niederbayern ſamt auch einigen Stücken von Oberbayern erhielt Herzog Stephan. Wobey man nur dieſes noch zu erinnern findet, daß bey dieſem Theilbriefe, und den darinnen benannten Orten nicht die heutige Abtheilung in Ober- und Niederbayern, ſondern jene Auszeichnung der Orte, welche damals beliebet worden, vor Augen gehabt werden müſſe.

§. 8.

Da die obgemelten Herzoge von Oberbayern ohne Erben abgiengen, eignete ſich Herzog Stephan den Beſitz dieſer Lande allein zu, obgleich Herzog Albrecht und Wilhelm in Niederbayern ſich dagegen widerſetzten, aber ihren Forderungen wegen der Geſchäfte in den zugleich beſeſſenen Provinzen Holland, Seeland ꝛc. keinen Nachdruck geben konnten.

Die drey Söhne des vorgedachten Herzogs Stephans unternahmen im Jahre 1392. eine Theilung (13), vermög deren Herzog Stephan der II. den Theil zu Ingolſtadt, Herzog Friedrich den Theil von Landshut, und Herzog Johann den Theil von München erhielten, und Sie ſich zugleich gemeinſchaftlich verbanden, den obgedachten Herzog Albrecht (dann Wilhelm iſt ſchon An. 1377. ohne Erben verſtorben) von aller Forderung auszuſchließen. Ob und in wie weit Herzog Albrecht und ſeine Erben von der Theilnehmung an dem Lande Oberbayern mit Rechte habe ausgeſchloſſen werden können, will man hier nicht weitläuftiger unterſuchen, ſo viel aber iſt doch allemal gewiß, daß dieſe Theilungen ſelbſt ohne Hand und Wiſſen des oberſten Lehenherrns geſchehen, mithin vermöge

(13) Dieſer Theilungsbrief iſt ebenfalls beym Aettenkhover Beylage 44. p. 282. anzutreffen.

möge der Geſetze eine künftige Lehensfälligkeit, wenn ein oder die andere abgetheilte Linie ausſtürbe, nach ſich ziehen mußten.

§. 9.

Es iſt nämlich ein in den deutſchen Lehensgeſetzen deutlich gegründeter Satz, daß, wenn mehrere Beſitzer oder Erben die Lehen ohne beſonderer Einwilligung des oberſten Lehenherrns unter ſich vollkommen und wirklich theilen, kein wechſelſeitiges Erbfolgsrecht unter ihnen mehr ſtatt habe, ſondern wie die Worte der beſagten Geſetze ſelbſt lauten, die getheilte Lehen ſollen zu den Reich fallen (14) — und das ir einer ſtirbt ohne Lehenserben, deſſelben Theil iſt dem Herrn ledig worden.

Wenn man nun den Vertrag zu Pavia in Erwägung ziehet, ſo iſt ſelber von dem Kaiſer Ludwig ſelbſt geſchloſſen worden; mithin kann hier wegen der Einwilligung des oberſten Lehenherrns keine Frage noch Zweifel ſeyn. Es ſind auch ſo gar hierüber Willbriefe der meiſten Kurfürſten nachgefolget.

Wenn man aber hingegen die nachherigen unter den Bayeriſchen Herzogen in den Jahren 1349. 1353. und 1392. vorkommende Theilungen betrachtet, ſo findet man weder eine Hand des oberſten Lehenherrns bey der Theilurg, noch auch eine darüber von demſelben erfolgte Beſtättigung.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo ergiebt ſich der Schluß von ſelbſt, daß in Anſehung der Paviiſchen Theilung dem

(14) *Auctor vetus* de beneficiis C. 1. §. 83. das Kaiſerrecht P. III. C. 12. Schwabenſpiegel C. 65. — in des Senkenbergs Corp. Jur. feud. p. 166. p. 10. und p. 60.

dem Kurhauſe Pfalz jene Rechte, welche demſelben beym Ausgange des Bayeriſchen Hauſes ex jure ſanguinis zukommen, nicht beſtritten werden; daß aber hingegen in Anſehung jener Lande, welche in dem Paviiſchen Vertrage nicht begriffen, mithin ein eigenes Acquiſitum des Bayeriſchen Hauſes geweſen ſind, die in den deutſchen Lehensgeſetzen beſtimmte rechtliche Folgen ſolcher ohne Hand und Einwilligung des oberſten Lehenherrns geſchehenen Theilung einzutretten hatten, und ſich darauf die Pfälziſchen Jura ſanguinis nicht ausdehnen können.

§. 10.

Diejenige Niederbayeriſche Linie, welche vermöge des Theilungs-Receſſes von 1353. die §. 7. benannte Diſtrikte, worunter Straubingen das Hauptort iſt, erhalten hat, iſt mit des obgedachten Herzog Albrechts Sohn Johann, welcher den 6. Jenner 1424. mit Tode abgegangen (15), erloſchen. Kaiſer Siegmund erklärte Niederbayern für ein eröffnetes Reichslehen, und zwar (wie die Worte des unten anzuführenden Kaiſerlichen Spruchbriefes lauten) vornämlich „darum, daß zu derſelben Fürſten von Bayern „Tailung, die ir Vordern und Sy vor langen jaren hin und her „mannigveltiglichen nach iren aigen Willen getan, und die Tail „von einen an den anderen geworfen und verſchrieben haben, unſer „Vorfaren Römiſcher Kaiſer und König als der rechten Lehen Herren Gunſt, Willen und Verhengnuß nye kommen iſt, als dann „baider Tail aigne Brief ſolch unordentlich Tailung in ihn ſelbes „begriffen und enthielten &c.„

Die

(15) Dieſer Sterbtag wird in dem Chron. Joan. *Staindelii* beym *Oeffel* Script. rer. Boic. T. I. p. 531. angezeiget.

Die übrigen Herzoge in Bayern verſuchten zwar ihre Anſprüche auf das Niederbayern aus dem Grunde der Sippſchaft geltend zu machen. Allein der Kaiſer nahm hierauf keine Ruckſicht, und, da Er dieſes Land bereits für ein eröfnetes und heimfälliges Lehen vermöge der obgemeldten klaren Vorſchrift der deutſchen Lehensgeſetze erkläret, und ſolches ſeinem Schwieger-Sohne, Herzog Albrechten von Oeſterreich, bereits zugedacht hatte, nahm er auch kein Bedenken, beſagtem Herzoge eine wirkliche Belehnung über dieſes Land zu ertheilen.

Der Lehen-Brief vom (10. März) 1426. (16) lautet alſo: „Wir Siegmund — — — bekennen und thun kunt —
„ — — das für uns kommen iſt der Hochgeborn Albrecht Herzog
„ zu Oeſterreich und Marggraue zu Merhern vnſer lieber Sun und
„ Fürſte, vnd hat uns diemutüglichen gebeten, daß wir In ſin
„ recht, das er an dem Niderland zu Bayern hat oder haben ſol,
„ zu verleihen und zu reichen gnedieglich geruhten, des haben wir
„ angeſehen ſolch ſin redlich vnd demütig bete, vnd auch betracht
„ nutz, getrew vnd willige Dienſte, die vns der vorgenant Her-
„ zog Albrecht offt willicglich getan, teglich tut, vnd fürbaß tun
„ ſol und mag. Dorumb mit wolbedachtem mute, gutem Rate,
„ vnſerr Fürſten und getreuen vnd rechter wiſſen haben wir dem
„ vorgenannten Albrechten ſin Recht, das er zu dem vorgenan-

 „ ten

(16) Die Unterzeichnung dieſes Lehenbriefes lautet alſo: „Mit „ Urkund dieß Briefs verſigelt mit vnſerm anhangenden „ Inſigel: Geben zu Wienn nach Criſts Geburt vierczehen „ hundert jare vnd dornach in dem ſechſ und czwenzigiſten „ jare, an dem Suntag letare in der Vaſten, vnſerr Riche des vngriſchen ꝛc. in dem nün und driſſigiſten, des „ Romiſchen in dem ſechsczenden, und des Behemiſchen in „ dem ſechſten jare.

„ ten Land in Niderbayern hat oder haben ſol, gnedieglich gericht „ vnd gelihen, reichen vnd liehen im das von Romiſcher Kunigli„ cher macht in Craft diß Briſs, ſo uil wir im dann von recht„ wegen doran lihen ſollen oder mogen von uns und dem Riche mit „ ſampt ſinen Erben zu lehen zu haben zu halden, vnd des zu ge„ brauchen vnd zu genieſſen als ſolicher Lehen recht iſt &c. „

Es hat auch beſagter Herzog Albrecht wirklich die Lehenspflicht abgeleget, wie ſolches in dieſer Urkunde mit folgenden Worten angemerket wird: „ vnd hat auch der vorgenannt Herzog „ Albrecht gewonnliche Eide vnd Gelubde doruff getan, als dann „ eyner des Richsfürſte von ſolichen lehen pflichtig iſt zutun.

§. II.

Nachdem alſo Kaiſer Siegmund dem Herzoge Albrecht ſamt ſeinen Erben die wirkliche Belehnung ertheilet, und von ihm die gewöhnliche Lehenspflicht aufgenommen hatte, errichtete derſelbe mit beſagtem Herzoge den 21. März 1426. einen feyerlichen Vertrag, wie es nämlich mit der Succeßion in Niederbayern gehalten, und unter welchen Bedingniſſen dieſes Land dem Herzoge Albrecht, ſeinen Kindern, oder deſſen übrigen Erben anzufallen hätte.

Dieſer Vertrag iſt die oben §. 1. gemeldte zweyte und eigentlich diejenige Urkunde, auf welche ſich Struvius in ſeinem Corpore hiſtoriæ beziehet (17). Es wird darinnen die Eröfnung und Fälligkeit der Niederbayeriſchen Lande in folgenden deutlichen Worten als

(17) Die Unterzeichnung dieſer Urkunde lautet alſo: „ geben zu „ Wienn nach Criſts Gebürt vierczehen hundert jar und dor„ nach in dem ſechs und czwenczigiſten jaren am donerſtag „ vor dem heiligen Palmtag &c.

als richtig vorausgeſetzet: „ Sintemalen uns der allmächtige Gott „ zu Römiſcher kuniglicher Wirdigkeit erhohet, und damit miltig„ lich gezieret hat, daſſelbe Reich zu verweſen, vnd ob wir an„ dern vnſern vnd des Reichs pflichtig ſein des Rechten zu helfen, „ vnd einen yglichen, worzu er recht hat, zu furdern, ſo ſein wir „ vns vnd demſelben Reiche beſunder verbunden vnſere Recht eyn„ zubringen, vnd damit das Rich zu wirdigen, vnd ſeine zuge„ horung zu erfordern. Wann nu von göttlichem Verhengnuß „ das Niderland zu Nidernbayern nach redlichem vnd got„ lichen Anfall an vns und das heilig Romiſche Reich kommen „ vnd geuallen iſt &c.

Hierauf tritt der Kaiſer mit dem beſagten Herzoge Albrecht in folgende Teyding:

1mo: Erkläret der Kaiſer (ich gebrauche mich hier durchgehends der eigenen Worte der Urkunde) daß er ſo lang er lebe, Herr dieſes Landes ſeyn wolle; der Herzog Albrecht aber ſolle unverruckter Verweſer deſſelben verbleiben.

2do: Wann der Kaiſer männliche Erben gewinnen würde, ſo ſollen dieſe zu dem Beſitz dieſes Landes kommen; würde er aber keine Mannserben zurücklaſſen, ſo ſollen dieſelben Lande Niderbayern anſterben und erben auf ſeine Tochter Eliſabeth, Herzogin zu Oeſterreich, des Herzogs Albrechts Gemahlin.

3tio: Sollen dieſe Lande auf die Erben, welche Herzog Albrecht mit der Eliſabeth gewinnen würde, fallen; ſollten aber

4to: Alle Mannserben der Herzogin Eliſabeth abgehen, ſo mögen die Söhne und Erben des Herzogs Albrechts von einer andern Gemahlin dieſes Land erben, haben und beſitzen.

5to: Sollte alſo der Kaiſer und auch die Herzogin Eliſabeth ohne Lehenserben abgehen, ſo ſolle dann das vorgenannte Land Niderbayrn lediglich und mit aller Herrlichkeit an den vorgenannten Herzog Albrechten vnd ſeine Erben geuallen &c.

§. 12.

Es iſt alſo aus dieſen beyden Urkunden ganz offenbar zu erſehen:

a) Daß Kaiſer Siegmund die Niederbayeriſchen Lande als eröfnete Reichslehen betrachtet und behandelt habe;

b) Daß der Kaiſer in dieſer Ruckſicht den Herzog Albrecht von Oeſterreich mit dieſen Landen belehnet, und endlich

c) Die wirkliche Einziehung dieſer Lande, deren künftigen Anfall auf ſeine mit dem beſagten Herzoge vermählte Tochter und ihre Mannserben; in deren Ermanglung aber die Succeßion des Herzogs Albrechts und deren anderweiten Erben feſtgeſtellet, mithin

d) Ueberhaupt die Abſicht geführet habe, daß dieſes Land je und allezeit dem Erzhauſe Oeſterreich anfallen ſollte.

Es wird jedermann von ſelbſt leicht einſehen, daß der im vorgehenden §pho n. 5to gebrauchte Ausdruck, daß dieſes Land lediglich an Herzog Albrecht und ſeine Erben fallen ſolle, nicht auf die Leibeserben des beſagten Herzogs, ſondern auf deſſen Collateralerben und das Oeſterreichiſche Geſammthaus zu verſtehen ſey. Dann da von des Albrechtens Leibeserben, welche er mit der kaiſerlichen Prinzeßin Eliſabeth, oder aber auch mit einer zweyten Gemahlin gewinnen würde, die gemeſſene Vorſehung n. 3. und 4. ſchon voraus gegangen iſt, ſo können unter dem in n. 5. bedungenen ledig-

lediglichen Anfalle an Albrecht und deſſen Erben, keine andere Erben, als die Collateralen und das Geſamthaus verſtanden werden.

Beſagter Herzog Albrecht, nachher unter den Kaiſern der II. dieſes Namens, ließ einen Sohn, nämlich Ladislaum Poſthumum, zurück, welcher aber ohne Erben mit Tode abgieng. Wenn nun Herzog Albrecht in den wirklichen Beſitz von Niederbayern damals gekommen und verblieben wäre, ſo würde nicht nur beſagtem Ladislao, ſondern auch nach deſſen Tode ſeinen und ſeines Vaters Collateralerben, folglich dem Erzhauſe Oeſterreich ohne allem Widerſpruch dieſe Landſchaft zugefallen, und mit der Maſſa der übrigen Oeſterreichiſchen Reichslande vereiniget worden ſeyn.

§. 13.

Ungeachtet nun der Kaiſer nicht nur die Belehnung dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich mit wohlbedachtem mute, gutem Rathe unſerer Fürſten und getreuen und rechten wiſſen ertheilet, ſondern auch das künftige Succeßionsrecht für dieſen Herzog und ſein Haus in beſagte Landſchaft Niederbayern durch einen förmlichen Vertrag und Uebergab feſt geſtellet hatte, ſo nahm derſelbe doch keinen Anſtand, dieſe Angelegenheit dem Ausſpruche eines niederzuſetzenden Manngerichtes zu unterwerfen. Zu dieſem Ende erließ Kaiſer Siegmund im Julius 1426. an den Erzbiſchofen von Maynz den Auftrag, (18) daß ſelber, „ als Dechant unter den „ Churfürſten und auch als Erzkanzler in Teutſchen Landen — die „ Churfürſten zu Tag zu kommen zu beſenden, und Uns, den vori- „ gen

(18) Dieſe Urkunde gegeben zu Plindenburg am St. Kilians Tag 1426. liefert Senkenberg in dem Corp. jur. feud. 588.

„ gen Bayeriſchen Fürſten, unſern lieben Sohn Herzog Albrechten
„ von Oeſterreich, und andern, die Recht zum Niederland meinen
„ zu haben den Tag und Stund zu kündigen und darauf zu herrſchen
„ habe &c. „ Der Kaiſer verweigerte für ſich allein hierinnen den Ausſpruch zu thun, nicht nur, “ weil er mit andern der Chriſten-
„ heit Geſchäften ſo ferne und ſo trefflich beladen, — ſondern auch
„ darum weil ihm das nicht gebühre, nachdem nun er auch meine
„ Recht zu denſelben Niderland zu haben, und in unſer eigen Sache
„ nicht Richter ſein mögen. „

Den 18. October wiederholte der Kaiſer dieſen Befehl an Kur Maynz nochmals (19) mit dem gemeßenen Anfügen: “ Wann
„ wir innen allen das verkündiget haben, daß wir euer die Sach
„ zwiſchen in und auch uns beſonders um das Niderland zu richten,
„ befohlen haben. „

Aber auch dadurch gewann die Sache keinen endlichen Ausgang, bis endlich der Kaiſer ſelbſt die Entſcheidung auf ſich nahm.

§. 14.

Es verzog ſich dieſes bis auf das Jahr 1429, wo endlich der Kaiſer den 26. April zu Preßburg (20) “ in unſer ſelbſt Perſon mit
„ etwie viel unſerem und des heil. Reichs- und andern Fürſten
„ geiſtlichen und weltlichen, Prelaten, Grafen, Freyherren, Rit-
„ tern, Knechten, Lereren geiſtlichen und weltlicher Rechten, Stett-
„ boten

(19) Dieſe Urkunde gegeben zu Ofen am St. Lucas-Tage 1426. in **Lünigs** Corp. Jur. feud. T. I. p. 193.

(20) Dieſen Kaiſerl. Spruchbrief: geben zu Presburg nach Chriſts Geburt 1429. am nächſten Dienſtag nach St. Jörgen Tag, liefert Senkenberg in ſeiner Sammlung ungedruckt- und rarer Schriften T. I. p. 12. ſeqq.

„ boten und anderen unſeren Unthertbanen und lieben getreuen zu „ Gericht geſeſſen ſind „ (wie die Urkunde lautet,) das Urtheil ausſprach.

In dieſem Kaiſerl. Spruchbriefe werden zuerſt die Gründe angeführet, mit welchen die Bayeriſchen Herzoge ihre Anſprüche zu unterſtüzen trachteten.

Dann folgen diejenigen Beweiſe, vermöge deren der von Pappenheim, im Namen des Kaiſers die Fälligkeit des Landes Niederbayern behauptete, und das Recht des Kaiſers und Reichs daraus ausdingte. Der Grundſtein dieſer Beweiſe beſtund, laut der Urkunde, in folgendem Satze: " Daß nämlich zu derſelben Fürſten „ von Bayern Tailung, die ihr Vordern und Sy vor gar langen „ Jahren hin und her manichveltiglichen nach ihrem eigen Willen „ getan, und die Tail von einem an den andern geworfen und „ Verſchrieben haben, unſer Vorfahren Römiſcher Kaiſer und Kö„ nig als der richten Lehenherren Gunſt Willen und Verhengnuß „ nye kommen iſt, als dann bayder Tail aigne Brief ſolch unor„ dentlich Tailung in ihn ſelbs begriffen und enthielten &c. „

Endlich wird vom Kaiſer der richterliche Ausſpruch dahin gegeben: " Daß nämlich der Kaiſer dieſelben Land wohl hätte be„ halten mögen, jedoch ſo habe er die Strengheit des Gerichts mit „ Gnaden mildiglich gelindert, nach Beyſpiel des allmächtigen „ Gottes und oberſten Richters &c. — — — und darumb „ den Vorgenannten unſern lieben Oheimen den Herzogen und ganze „ Land und Haus zu Bayern zu ſonderlichen Gnaden, und auch „ dardurch Lieb und Freundſchaft willen, damit wir ihn allezeit ge„ neigt geweſen und noch ſeyn, und auch der Worten, daß Sie „ uns und dem heiligen Riche deſto dienſtlicher und williger geſeyn „ mögen und ſollen redlich mit dem Werk, ſo Sy durch ſolche

„ groſſe Gnad erfreüet werden: So haben Wir unſer Zuſpruch „ und Recht die wir von des heyligen Richs wegen zu den Vorge= „ nannten Landen haben den vorgenannten unſern lieben Oheimen „ gnediglich gegeben und die an Sy gewendet, geben und wenden „ die Kraſt dieß Briefs von Römiſch = Königlicher Macht Voll= „ kommenheit; und haben darauf mit Rathe der Vorgemelten Un= „ ſer und des Richs Sendbotten und ander unſer Rete, die wir in „ Groſſmenig bey uns hetten, die Sach treffenlich gewogen, und „ ſy raths gefragt, ſintemal wir dan den vorgenannten unſeren „ Oheimben diß beſonder Gnad gethan, ihn unſer und des Richs „ Recht gnediglich übergeben und ſolich Tailung gegönnet &c. „

Nachdem alſo auf ſolche Art der Kaiſer die Fälligkeit des Landes Niederbayern zu Gunſten der Bayeriſchen Herzoge nachgelaſſen hatte, ſo entſtund weiters die Frage, ob alle damals lebende vier Herzoge von Bayern, oder nur der Aelteſte zum Beſitz kommen ſollte; und es wurde beliebet, daß " daſſelb Niderland zu Bayern „ in vier Theil getheilt werden ſolle alſo daß einem als Viel daran „ werde als dem anderen (21) — — — und zu ſolcher Tai= „ lung geben wir zu dieſem male als ein Römiſchen König und ober= „ ſter

(21) Dieſe Theilung geſchah auch am Verabend Joannis Baptiſtä, beſagten Jahres, wie ſolche in des *Staindelii* Chron. bey *Oeffel* ſcript. rer. Boic. T. I. p. 532. in folgenden Worten beſchrieben wird: Wilhelmo Duci ceſſit Wildenſtain, Dyetfurt, Chelhaym, Abach, Schonberg, Sigenſtain, Valkenſtain, Werd, Sawlburg, Lindel, Peylnſtain, Aigen, Eſchelkam, Newkirchen, Fürt, Kotzing, Gekkendorf & poteſtas redimendi oppidum Chamb. *Erneſto*, Duci & fratri ejus, ceſſit Haydaw, Strawbing, Mitterfels, Pogen, domus quæ eſt Ratisbonæ cum omni dominio & jure ibidem pariter & moneta exceptis judæis. *Ludovico* Duci ceſſit Scherding, New-

„ ſter Lehensherr unſern Gunſt und Willen mit dieſem Brief.
„ Doch nehmen Wir hierinnen aus clärlich aller ander Leuth
„ Rechten, die zu denſelben Landen Zuſpruch meine zu
„ haben. „

§. 15.

In dem Kaiſerlichen Spruchbriefe wird alſo der Anſpruch des Kaiſers auf Niederbayern als ein fälliges Lehen vorausgeſetzt, ſolcher von dem anweſenden Fürſten und Räthen nicht widerſprochen, ſondern nur allein aus beſondern Gnaden die Fälligkeit nachgelaſſen, und der oberlehenherrliche Wille und Gunſt für dießmal zu ſolcher Theilung gegeben. Ferners wird auch mit klaren Buchſtaben das Recht derjenigen vorbehalten, und ausgenommen, welche auf dieſe Landſchaft einen Anſpruch haben.

Hieraus ergeben ſich alſo folgende richtige Schlüße:

1. Das Herzogthum Niederbayern iſt für ein eröfnetes Reichslehen angeſehen, behandelt, und nur aus beſonderer Gnade den Herzogen von Bayern wiederum eingegeben worden; folglich

2. War auch die voraus gegangene Kaiſerliche Diſpoſition mit dieſem Lande zu Gunſten des Erzhauſes gerecht und billig; und da alſo

Newhauſen, Tyeſſenſtain, tertia pars Dingolfing, Kirchberg & Judæi Ratisbonæ. *Henrico* Duci ceſſit Landaw, Natterberg, Pledling, Wintzer, Hilkersperg, Hofkirchen & Vilshoven.

3. Die Herzoge von Bayern zu den Beſitz dieſer Landſchaft nicht in via juſtitiæ, oder vermöge eines Rechtsſpruches, in welchem ihre Anſprüche für gegründet angeſehen, jene des Kaiſers aber verworfen worden ſeyn, ſondern in via novæ & ſpecialis gratiæ gelanget ſind, ſo iſt

4. Die obgedachte Kaiſerliche Diſpoſition wegen dieſer Landſchaft in caſum aperturæ weder ipſo jure noch facto aufgehoben worden. Nicht ipſo jure, weil eine ſolche Diſpoſition allemal neben dem nachhin aus purer Gnade wiederum ertheilten Beſitz beſtehen kann, und wenn ſelbe nicht aufgehoben worden, die Geſtalt einer Anwartſchaft für jene Zeiten annimmt, in welchen die obgedachte Gnade wegen Ausgang des Stammes derjenigen, die begnadiget worden ſind, ihre Endſchaft erreichet hat. Nicht facto, indem nicht allein in dem mehr gemeldeten Spruchbriefe das Recht derjenigen, welche einen Anſpruch auf dieſes Land haben, wörtlich vorbehalten, und ausgenommen worden, ſondern auch weder damals noch nachher die obgedachten Diſpoſitionen des Kaiſer Siegmunds aufgehoben, ſondern vielmehr bis dieſe Stunde noch in dem Oeſterreichiſchen Archive verwahret worden. Und weßen Recht kann wohl unter der obgedachten Clauſul des Spruchbriefes am erſten verſtanden werden, als eben die Gerechtſame des Herzogs Albrechts und ſeines Hauſes? Indem ſogar außer dieſem Anſprecher kein anderer Prätendent in den damaligen Geſchichten namhaft gemacht wird.

§. 16.

Der vorſtehende Hauptſatz: daß nämlich die Fälligkeit des Landes Niederbayern wegen der ohne oberlehenherrlichen Conſenß unternommenen Theilungen allenthalben als richtig und geſetzmäßig anerkennet worden, und alſo der den Herzogen von Bayern aus

Kaiſer-

Kaiſerlicher Gnade wiederum eingeraumte Beſitz, als eine wahre nova gratia zu betrachten ſey, wird auch durch die nachfolgende — gegen funfzig Jahre darauf ſich ergebenen Geſchichte in dem Hauſe Bayern beſtärket.

Es hat nämlich Herzog Christoph von Bayern auf eine Theilung der Bayeriſchen Lande gedrungen, in die aber ſein Bruder Herzog Albrecht nicht willigen wollte. Unter den Beweggründen, derer ſich beſagter Albrecht in ſeinem Ausſchreiben vom 10. April 1185. (22) bediente, wird beſonders der obgedachte Urtheilsbrief Kaiſer Siegmunds von 1429. angezogen, und daraus mit Anführung der eigenen Worte dieſes Urtheilsbriefs dem Herzoge Chriſtoph zu erwegen gegeben, daß es damals nur aus beſonderer Gnade geſchehen ſey, daß die Fälligkeit des Niederlandes zu Bayern nachgelaſſen worden; und alſo von einer Theilung abzuſtehen seyn wolle, " damit daſſelb Fürſtenthum ſeiner Kaiſerlichen Gnaden „ und des Reichs Eigenthum wider vorberürte geſchriebene Recht, „ geſatzt und Ordnung ſeiner Vorfarn am Reich und ſunder wider „ Kayſer Sigmunds ſeins Vorfahren eigen Rechtſpruch vor ange„ zeigt nit in Veränderung geſetzt oder geſchmelert werde. „

Drit=

(22) Dieſes Ausſchreiben datum München am Freytag vor Suntags Quaſimodogeniti 1485. iſt beym Senkenberg in der Sammlung ungedruckter Schriften T. I. p. 58.

Drittes Hauptſtück.

Von den gegen die Oeſterreichiſche Anſprüche und Beſitznehmung ausgeſtreuten Einwürfen und deren Beantwortung.

§. 1.

Es iſt letzthin eine kleine Schrift unter dem Titel: " Freye Betrachtungen über den Succeßionspunct von dem Kurhauſe Bayern, der löbl. Landſchaft gewidmet von R. „ im Druck erſchienen, in welcher einige derley Einwürfe enthalten ſind, welche zu einen Gegenſtand dieſes Hauptſtückes gehören.

Es heißt darinnen: " Das Succeßionsrecht des Pfälziſch-„ Rudolphiniſchen Hauſes gründe ſich auf die Rechte des Geblüts „ und auf die Verträge der beyden Häuſer. Der Weſtphäliſche „ Friedensſchluß, in welchem man der ſämtlichen Rudolphiniſchen, „ im Falle die Wilhelminiſche, oder vielmehr Ludwigiſche Linie „ vollends ausſtürbe, die Koinveſtitur auf das Succeßionsrecht im „ Ganzen, ſogar auch auf die gemachte Uebergabe der Grafſchaft „ Kam (1) ertheilte; die vom Reiche begnehmigte Einführung „ der Erſtgeburt; der Traktat zu Pavia der reciprocirlichen Erbfolge wegen ſind unumſtößliche Bürgen für die Gerechtſame des „ Pfälziſchen Hauſes. „

§. 2.

Daß dem Pfälziſchen Hauſe aus dem Rechte der Abſtammung von dem erſten Erwerber, in ſo weit beſagtes Kurhaus durch den

(1) Daß die Grafſchaft Cham weder unter dem für Kurpfalz pactirten Zurückfalle der obern Pfalz, noch weniger alſo unter der Koinveſtitur begriffen ſey, wird weiter unten erwieſen werden.

den Paviiſchen Vertrag in ſelbes wiederum eingeſetzet worden, die Succeßion in jene Bayeriſche Lande, welche zur Zeit des gemeldten Vertrags in den Händen des paciſcirenden Kaiſer Ludwigs des IV. geweſen ſind, gebühre, in dem vorgehenden Hauptſtücke hiſtoriſch unterſuchet worden. Daß aber in dem Weſtphäliſchen Frieden der Rudolphiniſchen Linie eine Koinveſtitur auf das Succeßionsrecht im Ganzen ertheilet worden, iſt noch keinem beygefallen, da der Buchſtabe dieſes Friedensſchlußes das klare Gegentheil beweiſet, und die Koinveſtitur oder ſimultanea inveſtitura wörtlich nur allein auf die dazumal dem Kurbayeriſchen Hauſe eingeräumte Kurwürde und obere Pfalz beſchränket worden iſt. (a) Man darf nur die nachgefolgten Pfälziſchen Lehenbriefe einſehen, ſo wird man von dem irrigen Angeben des Verfaſſers hinlänglich überzeuget ſeyn.

Was es mit der in dem Paviiſchen Vertrage bedungen worden ſeyn ſollenden reciprocirlichen Erbfolge für eine Beſchaffenheit habe, iſt ebenfalls ſchon oben auseinander geſetzet, und zugleich dargethan worden, daß ſich dieſer Vertrag auf jene Länder und Güter, welche dem Ludwigiſchen dermalen erloſchenen Bayeriſchen Hauſe angefallen ſind, niemals erſtrecken könne.

§. 3.

Eben ſo wenig kann auch das hier angezogene Primogeniturrecht eine weitere Succeßionsbefugniß zur Folge haben. Es iſt bekannt

(a) In dem Art. §. 5. heißt es: Nihil tamen juris præter ſimultaneam inveſtituram ipſi Domino Carolo Ludovico aut ejus ſucceſſoribus ad ea, quæ cum dignitate Electorali Domino Electori Bavariæ totique liniæ Guilhielminæ attributa ſunt, competat.

kannt, daß Herzog Albrecht der V. von Bayern den erſten Grundſtein zu dieſem Recht der Erſtgeburt durch ſeine vom Kaiſer beſtättigte Verordnung vom Jahr 1578. legte, welches nachhin ſein Nachfolger, Herzog Wilhelm, in den Jahren 1580. und 88. zur Vollkommenheit brachte. Allein es wird jedermann von ſelbſt einſehen, daß durch die Einführung dieſer Succeßionsordnung zwar für den Bayeriſchen Ludwigiſchen Stamm ſelbſt ein Fundamentalgeſetz des Hauſes zu Stande gekommen, ſolches aber weder dem domino directo in den Lehensfälligkeiten, noch einem Dritten in Anſehung der rechtmäßig hergebrachten Anſprüche oder Anwartſchaften zum Abbruch gereichen, noch auch einer andern Linie ein ſich weiter erſtreckendes Erbrecht dadurch zuwachſen könne. Dann obgleich alle und jede neuacquirirte Lande und Güter der Primogenitur (3) förmlich incorporiret worden, ſo kann doch dieſe Incorporation nur in ſo lang von einer Wirkung ſeyn, als das Haus ſelbſt in ſeinen lehensfähigen Erben beſtehet. Mangeln dieſe, ſo hört auch die Wirkung der Primogenitur auf. (4)

§. 4.

Hierauf will der Verfaſſer die Oeſterreichiſchen Anſprüche unterſuchen. Er ſagt: " Kaiſer Siegmund ſoll dem Herzoge
„ Albrecht von Oeſterreich nach dem Tode Johannes von Bayern,
„ der

(3) Wie ſolches Freyherr von Kreitmayer in ſeinem Bayeriſchen Staatsrecht §. 121. ausdrücklich angiebt.

(4) Der Verfaſſer dieſer Schrift iſt auch in dem Irrwahne, als wenn die Kur den Herzogen von Bayern, nicht den Pfalzgrafen eigen geweſen, welches aber ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich widerleget worden.

„ der die Straubingiſche Linie, gemäß brüderlicher Verſtändniße,
„ beſaß, mit Niederbayern belehnet haben. Gieng dieſe Beleh-
„ nung, zu welcher blos die Uneinigkeit der Bayeriſchen Herzoge
„ den aufgebrachten Kayſer zur Herſtellung der Ruhe Anläß gege-
„ ben haben mag, mit erforderlicher Einwilligung des Reichs
„ vor ſich? „

Allein erſtens iſt es eine irrige Angabe, daß der Kaiſer zu dieſer Belehnung blos durch die Uneinigkeit der Bayeriſchen Herzoge gereizet worden ſey. Dann es iſt in dem vorgehenden Hauptſtücke aus den eigenen Worten der Urkunden erwieſen worden, daß Kaiſer Siegmund das durch den Tod des Herzogs Johannes erlediget gewordene Niederbayern als ein wirklich eröfnetes und heimgefallenes Reichslehen eingezogen, und als ein ſolches dem Herzoge Albrecht und deſſen ſowohl Leibes- als anderen Erben eingegeben habe.

Zweytens, wie kann hier eine Einwilligung des Reichs gefordert werden? Da es allgemein bekannt iſt, daß die freye Macht eines Kaiſers, eröfnete Reichslehen zu vergeben, erſt in den Wahlcapitulationen beſchränket worden iſt. Man will zwar dagegen einwenden, daß die vorhin üblich geweſene Kurfürſtliche Willbriefe von gleicher Wirkung und Nothwendigkeit geweſen ſeyn; ſolche Briefe aber, in Anſehung der Belehnung und Uebertragung der Niederbayeriſchen Lande an Herzog Albrechten, nicht vorgeleget werden könnten. Allein man darf nur in Erwägung ziehen, daß das Kurfürſtliche Collegium keine Urſache gehabt haben würde, in der Wahlcapitulation eine ſolche Vorſehung einzurücken, wenn die vormaligen ſo genannte Kurfürſtliche Willbriefe von gleicher Wirkung und Nothwendigkeit geweſen wären. Die Willbriefe erfolgten größtentheils nur alsdann, wann die Kaiſerliche Verordnung ſchon voraus gegangen war, mithin hatten ſie nur die Ge-

ſtatt eines Beyfalles zu dem, was der Kaiſer beſchloß, (5) nicht aber, daß ſelbe zur wirklichen Gültigkeit der Kaiſerlichen Entſchließung (wie nachhin ſolches in den Kaiſerlichen Wahlcapitulationen beliebet worden,) nothwendig geweſen wären. —

Man kann ſogar mehrere Beyſpiele aufzeigen, daß dieſe Willbriefe nur eine Art von größerer Feyerlichkeit ausgemacht haben, und nicht ſelten von dem Kaiſer die Formul denen Kurfürſten mitgetheilet worden, auf was Art derſelbe dieſe Will- und Beyfallsbriefe verfaſſet, und ausgefertiget verlange. (6)

§. 5.

Der Verfaſſer ſchreibt weiters: „ Hat nicht eben dieſer „ Kaiſer Sigmund gleich nach drey Jahren darauf eben dieſe Be„ lehnung widerruffen, und den Bayeriſchen Herzogen wiederum „ zuerkannt? „

Man wird aus der in dem vorhergehenden Hauptſtücke enthaltenen Erzählung und diplomatiſchen Beweiſen hoffentlich überzeuget ſeyn, daß Kaiſer Siegmund durch die den Herzogen von Bayern eingeſtandene Ruckgabe dieſer Niederbayeriſchen Lande nichts weniger als eine Widerruffung ſeiner vorher mit dieſen Landen gemachten Diſpoſitionen in Sinn geführet habe.

Die

(5) Müller in ſeinem Reichstagstheater unter Kaiſer Friedrich den V. I. Vorſtellung C. 23. p. 325. führet dieſes deutlicher aus.

(6) Ein merkwürdiges Beyſpiel liefert *Tolner*. Cod. dipl. palatin. p. 89. wo in einem Schreiben K. Karls des IV. dem Kurfürſten von Pfalz ſogar die Formul beygeſchloſſen wird, deren ſich dieſer in ſeinem Willbriefe zu bedienen habe.

Die Grundurſach, warum dieſer Kaiſer die beſagten Lande eingezogen, und mit der künftigen Succeßion in denenſelben förmlich diſponiret hat, iſt in dem An. 1429. erfolgten Spruchbriefe Siegmundens keineswegs für ungegründet angeſehen, noch weniger aber aufgehoben worden; ſondern es geſchah aus ſonderbarer Gnade, daß der Kaiſer dieſe Lande den Herzogen von Bayern wiederum zurück gab, die Fälligkeit nachließ, und Ihnen für diesmal die Theilung gönnte; wie alles dieſes in dem vorhergehenden Hauptſtücke umſtändlich erwieſen worden. Es fließt alſo daraus die richtige Folge, daß, wenn die Grundurſache der vorigen Diſpoſitionen für rechtsbeſtändig anerkennet, und in via juris nicht verworfen, ſondern nur in via gratiæ eine andere Wendung bekommen hat, auch die Folgen, welche dieſe Grundurſache nach ſich gezogen hat, nicht für ipſo jure widerrufen, und aufgehoben betrachtet werden können, ſondern vielmehr eine ſolche Geſtalt annehmen, daß ſelbe zwar in ſo lange, als die Wirkung der novæ gratiæ beſtehet, unkräftig verbleiben, hingegen ſo bald dieſe Wirkung ein Ende hat, und die Sache in den vorigen Stand gelanget, ſich wiederum in ihrer erſten Kraft darſtellen.

Wenn man nun dieſe Grundſätze auf den gegenwärtigen Fall anwendet, ſo erhellet hieraus, daß, da mit dem Tode des Kurfürſten und Herzogs Maximilian Joſephs der Stamm derjenigen Herzoge von Bayern, zu deren Gunſten in dem obgedachten Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds die Theilung gegönnet, und die Fälligkeit nachgelaſſen worden, nunmehr ausgegangen iſt, diejenige Kaiſerliche Diſpoſition wegen der Succeßion in den Niderbayeriſchen Landen einzutretten habe, welche damals, wenn den Baye-

riſchen Herzogen die obgedachte beſondere Gnade nicht wäre ertheilet worden, ohne allem Zweifel eingetretten, und zu ihrer vollen Wirkung gelanget ſeyn würde. Man kann alſo mit allem Fuge ſagen, daß die vom Kaiſer Siegmund beſchehene Verleihung der beſagten Niederbayeriſchen Lande an Herzog Albrecht von Oeſterreich und ſein Haus die Geſtalt einer wahren Anwartſchaft angenommen habe, welche itzo in rechtliche Erfüllung gehet.

Alles dieſes wird zum Ueberfluß auch noch dadurch auf das ſtärkſte bekräftiget, daß dieſes dem Erzhauſe zugewendete Recht, nicht nur nicht (wie der Verfaſſer träumet) widerrufen, ſondern vielmehr in dem beſagten Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds ausdrücklich vorbehalten worden, da hierinnen die Clauſul vorkommt: doch nehmen wir hierinnen aus klärlich aller anderer Leute Rechten, die zu denſelben Landen Zuſpruch meinen zu haben.

Wer waren aber diejenigen, welche damals ein Recht zu dieſen Niederlanden forderten? Das in dem vorgehenden Hauptſtücke §. 13. angezogene Kaiſerliche Reſcript an Kurfürſten von Maynz von 1426. wegen Haltung eines Manngerichts macht ſelbe namhaft; nämlich den Kaiſer, die vorigen Bayeriſchen Fürſten und den Herzog Albrecht von Oeſterreich. Der Kaiſer hat zwar den Herzogen von Bayern dieſe Lande wiederum eingegeben, und ſein Recht an ſie gewendet, dadurch aber nicht auch die von dem Herzoge erlangte Gerechtſame für künftige Zeiten aufgehoben, ſondern durch die obige Clauſul um ſo offenbarer vorbehalten worden, als dieſer Prätendent unter den obgenannten allein übrig bleibt, mithin dieſe Clauſul wirkſam macht.

§. 6.

§. 6.

Bey dem obgedachten Verfaſſer heißt es weiters: „war „nicht ſchon einmal die gedachte Forderung vom Hauſe Oeſterreich „ohne Wirkung, und fiel ſie nicht ſchon damals den Herzogen von „Bayern zu? oder ſollten nicht die jüngeren Rechte den älteren de„rogiren, da die neueren Reichsgrundgeſetze für dieſelbe ſprechen? (7). „Sollten wohl weibliche Anſprüche den Erbfolggerechtſamen der „Blutsverwandten das Gleichgewicht halten?

Der Verfaſſer ſcheinet hier auf jene Zeiten zu deuten, als im Jahre 1340. das Herzogthum Niederbayern durch den unbeerbten Tod des Herzog Heinrichs erlediget worden iſt. Es haben dazumal neben dem Pfalzgrafen beym Rhein ſich auch die Herzoge von Oeſterreich, Friedrich und Leopold, deren Mutter Eliſabeth, eine Schweſter des letzten Herzogs von Niederbayern war, zum Beſitz dieſes Herzogthums gemeldet. Allein die Pfalzgrafen, ungeachtet ſelbe die ältere Wittelsbachiſche Linie ausmachten, mußten ſo, wie die Herzoge von Oeſterreich, leer abziehen, und Kaiſer Ludwig zog dieſes Herzogthum platterdingen für Sich und ſeine Erben ein (8).

Bey

(7) Es iſt in der That ein ſeltſamer Ausdruck, daß die jüngeren Rechte den älteren derogiren ſollen. Bey Geſetzen wird es Niemand in Abrede ſtellen, daß die jüngern den ältern derogiren, aber bey rechtlichen Anſprüchen und Forderungen iſt gewiß noch keinem Rechtsgelehrten beygefallen, zu behaupten, daß ein Dritter in ſeinen ältern richtigen Anſprüchen durch neuere Handlungen oder Verordnungen verkürzet werden könne.

(8) Wie wäre es, wenn man alſo raiſonniren wollte: Auch die Pfalzgrafen beym Rhein ſind dazumal mit ihrem Anſpruche auf ganz Niederbayern abgewieſen worden; alſo haben Sie auch dermalen auf kein Stück dieſer Lande einigen Anſpruch.

Bey der Eröfnung der Niederbayeriſchen Lande aber, welche ſich im Jahre 1426. ergab, hatte die Sache eine ganz andere Geſtalt. Es wurden dieſe Lande für wirklich eröfnete Reichslehen erkläret, und mit ſolchen Herzog Albrecht und ſein Haus belehnet, mithin das letztere mit einem ſolchen Rechtsgrunde verſehen, welcher, da er nie widerrufen worden, dermalen, wo nichts rechtsbeſtändiges mehr im Wege ſtehet, in Erfüllung zu gehen hat.

Der Herzog Albrecht von Oeſterreich konnte zwar ebenfalls bey dieſer letztern Ereigniß ſeine Anverwandtſchaft mit dem letzten Herzoge Straubingiſcher Linie, Johannes, von mütterlicher Seite in Anregung bringen, indem ſeine Mutter eine Schweſter des gedachten Herzogs Johann geweſen iſt, ſich auch mit dieſem Beweggrunde durchzudringen um ſo mehr ſchmeicheln, als der Kaiſer dieſe Lande als eröfnete Lehen einzuziehen ſo befugt, als Willens geweſen; und derowegen iſt es auch geſchehen, daß Kaiſer Siegmund gar keinen Anſtand genommen hatte, dem erwehnten Herzoge von Oeſterreich und ſeinen Erben ſogleich die wirkliche Belehnung zu ertheilen, und ihm ſodann dieſe Lande zwar nicht, wie der Verfaſſer angeben will, als eine Folge der Anſprüche von weiblicher Seite, ſondern als ein eröfnetes Reichslehen zu übergeben.

§. 7.

In den Zeitungen Gazette de la Haye 16. Mars, Num. 32. und Courier de Bas-Rhin ſupplement num. 20. wird ein Memoire eingeſchaltet, mit der Aufſchrift: Memoire tendant à demontrer, que les prétenſions de l'Imperatrice Reine ſur la Succeſſion de Baviere ne ſont pas fondées.

Einem jeden, der nur die geringſte Kenntniß der Bayeriſchen Geſchichte innen hat, müſſen die darinnen enthaltene gröb-

gröbſten Irrthümer ſogleich in die Augen leuchten. Man höre nur einmal den Eingang dieſes Memoire, welcher alſo lautet: „à la „fin du 14me & au Commencement du 15me ſiecle la Maiſon „de Baviere étoit encore diviſée en deux branches, qui par„tageoient entre-elles la ſouverainété de la Baviere, ſçavoir: „celle de Straubing & celle appellée Guillelmine. La pre„miére s'étant éteinte 1356. tous les pays qu'elle poſſedoit „ſéparement, ſe ſont reunis dans la branche Guillelmine, dont „le dernier rejeton mâle étoit l'Electeur, qui vient de mou„rir. En 1426. l'Empereur Sigismond donna ſuivant l'ex„preſſion de la Cour de Vienne l'Inveſtiture des terres en„trèes dans la branche Guillelmine par l'extinction de celle „de Straubing, au Duc d'Albert d'Autriche ſon Gendre pour „avoir ſon effet à l'extinction totale de la Maiſon de „Baviere."

Wer hat dann jemals eine Theilung der Bayeriſchen Linien in die Straubingiſche und Wilhelminiſche getraumet? Man weis, daß die Nachkommen Ludovici Severi ſich in das Rudolphiniſche oder Pfälziſche, und das Ludwigiſche nachher ſogenannte Wilhelminiſche Haus getheilet haben. Das Wilhelminiſche oder Bayeriſche Haus ſonderte ſich ſodann in die Münchner, Ingolſtadter, Landshut- und Straubingiſche Linien ab.

Mit weſſen Tode ſolle dann Anno 1356. die Straubingiſche Linie erloſchen ſeyn? Die Herzoge Wilhelm und Albrecht, welche der Straubingiſchen Linie Anno 1353. den Anfang gegeben haben, ſind und zwar der erſtere Anno 1377. der letztere Anno 1404. mit Tode abgegangen. Der Sohn des letzteren Herzog Johannes, welcher dieſe Linie beſchloß, ſtarb aber erſt im Jahre 1424.

§. 8.

Von der dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich im Jahre 1426. ertheilten Belehnung wird in dieſem Memoire folgendes gemeldet: „Cet acte très irregulier, s'il eſt vrai, qu'il exiſte „a demeuré jusqu'à préſent enſeveli dans les Archives de „Vienne. Aucun Cabinet d'Europe n'en a eû communica„tion, auſſi aucun Publiciſte n'en parle.

Der Ausdruck, s'il eſt vrai qu'il exiſte iſt ſo vermeſſen — für die allerhöchſte Perſon der Kaiſerin Königin, unter deren Namen das Patent bekannt gemacht, und in ſolchem der Oeſterreichiſche Anſpruch auf dieſe Belehnung gegründet werden, ſo beleidigend — und auch der Ehre des Herrn Kurfürſten von Pfalz, welcher dieſen Anſpruch anerkennet hat, ſo zudringend, daß ſelber von Seite meiner und anderer wohldenkenden Patrioten alle Verabſcheuung verdienet: ob aber auch die obgedachten allerhöchſt- und höchſten Höfe dieſes elende Schreibwerk nur mit Verachtung anſehen, oder aber eine wohl verdiente ſcharffe Ahndung vorzunehmen gedenken werden, ſtehet zu erwarten.

Die Angabe, daß dieſe Urkunden bisher in den Archiven zu Wien vergraben gelegen, und davon keinem Hofe eine Mittheilung geſchehen, iſt eben ſo ſeltſam als unerheblich. Jedermann weis, daß noch ſehr viele hiſtoriſche Wahrheiten und daraus entſpringen mögende Anſprüche zurück ſeyn, welche nur durch die in den Archiven annoch verborgene Urkunden verläßlich entdecket werden können. Erſcheinen nicht bis dieſe Stunde fortan derley neue hiſtoriſche Entdeckungen? Wenn nun die Urkunde, worauf dieſe Entdeckung ruhet, bekannt gemacht wird, und in untadelhafter Urſchrift vorgeleget werden kann, verliehrt derowegen dieſe Entdeckung der Urkund ihren Werth, und die daraus entſpringende hiſtoriſche Nachrichten

richten oder Anſprüche ihre Glaubwürdigkeit, weil ſelbe vorhin nicht bekannt, und geſetzt auch von keinem einzigen Gerichtſchreiber berühret worden?

Daß aber kein Publiciſt oder Geſchichtſchreiber davon Meldung mache, kann nur ein ſolcher angeben, deſſen Kenntniß hiſtoriſcher Werke äuſſerſt beſchränket iſt; indem man nur die zwey berühmteſten Geſchichtslehrer Struv Corp. hiſt. germ. Periqd. IX. §. 32. und Koehler Reichshiſtor. §. 351. (9) nachſehen darf, um ſowohl von dieſer Belehnung, als auch ſogar von dem Umſtande unterrichtet zu ſeyn, daß die Urkunden ſich auf der Kaiſerl. Königl. Bibliotheck zu Wien befinden.

§. 9.

Der Zeitungsſchreiber fährt alſo fort: „Il eſt irregulier „en ce qu'il donne l'inveſtiture des biens de la branche de „Straubing prés de 80. ans après ſon extinction, & après „que le branche Guillelmine en étoit deja inveſtie.“ Es iſt dieſes irrige Raiſonnement eine Folge derjenigen falſchen hiſtoriſchen Sätze, welche oben §. 7. widerleget worden ſind. Die Oeſterreichiſche Belehnung iſt zwey Jahr nämlich Anno 1426. nach dem Anno 1424. erfolgten Tode des letzten Herzogs Straubingiſcher Linie für ſich gegangen, und erſt drey Jahre darauf, nämlich 1429. ſind die Bayriſche Herzogen wiederum mit dieſen Niederlanden belehnet worden.

Hierauf will der Zeitungsſchreiber oder der Verfaſſer des Memoire dieſen Belehnungsakt mittels verwegener Ausdrücke zwar als gültig hinſtellen, verfällt aber dabey auf einen andern Einwurf in folgenden Worten: „dans ce cas là on oppoſera à l'Impera-

---

(9) Es kann von dieſer Geſchichte auch der Adelzreiter ann. Boic. P. II. C. VII. n. 67. ſeq. nachgeſehen werden.

„trice Reine, que la ſucceſſion des biens de la branche Palatine de Baviere n'eſt pas ouverte, puiſque Madame l'Electrice Douairiere de Saxe, fille du feu Empereur de Charles VII. & ſoeur de l'Electeur, qui vient de mourir, ſubſiſte par Elle & dans ſes enfans de la meme maniere que la branche Albertine d'Autriche par l'Imperatrice Reine & ſes enfans. Si cette Princeſſe eſt habile à recueillir cette ſucceſſion, Madame l'Electrice Douairiere de Saxe l'eſt également, & alors ſon titre doit prévaloir ſur celui de l'Imperatrice Reine, puisque la Lignée de Baviere exiſte en Elle autant, que la Lignée Albertine d'Autriche dans l'Imperatrice Reine, & que Madame l'Electrice de Saxe dans tout état de cauſe devient l'héritiere néceſſaire ſur tout, dèsque l'Electeur Palatin reconnoit ces poſſeſſions pour des fièfs feminins & qu'il n'y prétend pas par le droit de Maſculinité.

Allein wenn der Verfaſſer den Oeſterreichiſchen Belehnungs-Actum für legal anſehen will, ſo kann er auch die Folge davon nicht widerſprechen, welche darinnen beſtehet, daß wenn der Kaiſer die Niederbayeriſchen Lande Anno 1429. den Bayeriſchen Herzogen nicht aus Gnaden zurückgegeben hätte, die Succeßion bey dem Herzoge Albrecht und ſeinem Hauſe verblieben ſeyn würde.

So richtig nun dieſe Folge iſt, eben ſo richtig iſt auch jene, daß die an die Bayeriſchen Herzoge geſchehene Zurückgabe nur auf deren Mannserben beſchränket war, wie dieſes alle vorgegangene und nachgefolgten Bayeriſchen Lehenbriefe von ſelbſt ausweiſen. Dieſe Mannserben ſind alſo dermalen ausgegangen. Wie ſolle alſo die Succeßion auf die weiblichen Allodialerben fallen? da dieſe in der Belehnung niemals begriffen waren, am wenigſten aber auf die Frau Kurfürſtin von Sachſen, welche weder von der obgedachten Straubingiſchen Linie abſtammet, noch auch ſonſt einigen beſondern Rechts-

grund

grund für Sich hat. Betrachte man aber im Gegentheile das Recht des Durchlauchtigſten Erzhauſes, ſo liegt eine wirkliche Belehnung und Uebertragung an daſſelbe vor Augen, welche dermalen in Erfüllung kommt.

Der weitere Einwurf, daß der Kaiſerin Königin Majeſtät dermalen ebenfalls als ein weiblicher Erbe ſuccediren, iſt eben ſo unbedeutend. Dann da in der Belehnungsurkunde für den Herzoge Albrecht keine Beſchränkung auf die Mannserben enthalten iſt, ſondern in dieſer, ſo wie in der wirklichen Uebergabs- und Teydungsurkunde nur platterdingen das Wort **Erben** gebrauchet wird, ſo müſſen allerdings unter dieſem Ausdrucke alle jene Erben verſtanden werden, welche in dem Hauſe, welches belehnet worden, erbfähig ſind. Es iſt zwar ſonſt ein richtiger Satz, daß wenn von einer Lehnsfolge überhaupt die Rede iſt, das Wort Erben nur männliche Erben in ſich begreiffe, es erhält aber dieſer Satz in jenem Falle eine Ausnahme, wenn von der Lehensfolge eines ſolchen Hauſes die Frage iſt, in welchem die Lehensfähigkeit der weiblichen Erben, wie bey dem Erzhauſe von Oeſterreich, unſtreitig feſtgeſtellet iſt.

Und geſetzt, man wollte dieſe ganze Succeßion für eine Allodialverlaſſenſchaft oder für ein weibliches Lehen (wohin der Verfaſſer ebenfalls abzuzielen ſcheinet (10), anſehen, ſo würde ebenfalls nicht die Frau Kurfürſtin von Sachſen, ſondern der Kaiſerin Königin Majeſtät vermöge des ältern Regredientrechtes die Nachfolge gebühren, wie ſolches in dem ſiebenden Hauptſtücke umſtändlicher ausgeführet werden wird.

(10) Daß der Herr Kurfürſt von Pfalz ſeine Beſitzungen für Weiberlehen erkenne, und die Succeßion nicht als ein Mannserb anſpreche, iſt ein ſolcher Satz, der ehender ein Mitleiden für das Gehirn des Verfaſſers als eine Widerlegung verdienet.

§. 10.

Ferners ſchreibt der Verfaſſer des Memoire. „On op-„poſera peutêtre le mariage de l'Empereur Joſeph avec „la Princeſſe de Baviere, ſoeur de l'Electrice de Saxe, & „une Convention faite en raiſon de ce Mariage dont il „n'y a pas eu d'enfans: mais alors il faudroit, que l'Ele-„ctrice Douairiere de Saxe eut renoncé à ſes droits, & „que ce fut l'Empereur & non l'Imperatrice Reine, qui „ſe preſenta pour reclamer la ſucceſſion, & il y a toute „apparence, que ſi de pareilles conventions exiſtoient, on „n'eut pas manqué de les faire valoir au lieu de chercher „à s'acrocher à une Inveſtiture qui ne peut avoir ni va-„leur ni effet, qu'autant qu'elle eſt appuyée par la force.“

Wenn dieſe Träume des Herrn Verfaſſers nicht mit den gehäßigſten und vermeßenſten Ausdrücken begleitet wären, ſo könnte man daſſelbe platthin als Ausſchweifungen eines in der Sache gar nicht erfahrnen Raiſonneurs anſehen, da ſie aber höchſtens beleidigend ſind, verdienen ſelbe eine öffentliche Verachtung.

§. 11.

Schlüßlichen führet der Verfaſſer die Worte des Weſtphäliſchen Friedens an, worinnen der Rückfall der fünften Kurwürde und der obern Pfalz an die Kurpfälziſche Linie feſtgeſtellet, und anbey den Allodial-Erben ihre Actiones et beneficia vorbehalten werden, und macht daraus den Schluß, daß ſich die Anſprüche der Frau Kurfürſtin von Sachſen 1mo. auf die Landgrafſchaft Leuchtenberg, 2do. auf einige Allodial-Diſtrikte und Herrſchaften, und 3tio. auf die Summa von 13. Millionen erſtrecken.

Die

Die Stelle des Friedensſchluſſes lautet alſo: Art. IV. §. 9. ita tamen Palatinatus ſuperior hoc caſu ad Palatinos ſuperſtites redeat, ut heredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis *ibidem* de jure competunt, reſervata maneant. Da alſo hier lediglich von jenen Allodial-Anſprüchen, welche ſich auf die obere Pfalz (ibidem) beſchränken, die Rede iſt; ſo dörfte wohl der Herr Verfaſſer mit allem ſeinen guten Willen dem Kurhauſe Sachſen keinen Dienſt erwieſen haben, daß er die Sächſiſchen Allodial-Forderungen überhaupt nur auf dieſen Artickel des Friedenſchluſſes gründe. Ich werde, um die Gegenſtände nicht zu vermengen, von jenen Sächſiſchen Forderungen, welche nach der Angabe des Verfaſſers auf den obgemelten Artickel des Weſtphäliſchen Friedens beruhen ſollen, beſonders wegen der 13. Millionen in dem fünften Hauptſtücke nähere Auskünften ertheilen.

§. 12.

Unlängſt erſchiene abermals eine Brochure im Druck mit der Aufſchrift: „Unbeſtand des in der Kurbayeriſchen Erb„folgsſache abgenöthigten Vergleichs. Regensburg 1778.

Ein jeder rechtſchaffener Mann wird dieſe Schrift als ein Muſter der ſchwärzeſten Verläumdungen und als ein ſolches Gewebe gehäßigſter Einſtreuungen anſehen, daß ſelbſt in den vormaligen dunkeln Zeiten dem ausſchweifenden Religionshaſſe eine gröſſere Unverſchämtheit nicht möglich geweſen wäre.

Gleich im Eingange ſagt der Verfaſſer; „Man habe „von Seite des Kaiſerlich-Königlichen Hofes durch die Paten„ten und Erklärungen auf dem Reichstage alle Höfe einzuſchlä-

„fern

„fern geſucht, um deſto freyer gegen Kurpfalz vorzuſchreiten, und „dieſes Haus von ſeinen Patrimoniallanden zu verdringen. Ein „ſolcher durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthigter „Vergleich könne nie beſtehen.“

Der Vergleich zwiſchen dem Kaiſerlich-Königlichen Hof und dem Herrn Kurfürſten von Pfalz iſt den 3ten Jenner dieſes Jahres unterzeichnet worden, und wie ich verläßlich unterrichtet worden bin, ſo iſt ſchon eine geraume Zeit vorher eine Behandlung zwiſchen beyden Höfen, um die beyderſeitigen Anſprüche in Anſehung der künftigen Bayeriſchen Succeſſion auszugleichen im Werke geweſen, auch ſelbe bereits bis zum endlichen Abſchluß einer Convention gekommen. Der Vergleich alſo vom 3ten Jenner war keine Uebereilung; noch weniger aber durch die Gewalt der Waffen abgedrungen, da die Kaiſerlich-Königlichen Truppen erſt den 18ten Jenner mithin nach Verlauf des in dem Vergleich bedungenen vierzehentägigen Ratifications- und Auswechslungstermins in jene Bayeriſche Diſtrikten eingerucket ſind, welche vermöge des Vergleichs dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen ſind.

Und endlich hat ſich der Herr Kurfürſt bey dem Reich oder ſonſt wegen einer Ubervortheilung oder Gewalt beſchweret? Wie kommt denn alſo der Verfaſſer dazu, derley Beſchwerden dem Herrn Kurfürſten auf die vermeſſenſte Art gleichſam aufzudringen? Selbſt in dem Munde wirklicher Reichsſtände würde eine ſolche Sprache ſo ſeltſam als unbefugt klingen. Der Verfaſſer fährt weiter fort, verſchiedene Einwendungen gegen die Gültigkeit dieſes Vertrages vorzutragen, und ſelbe mit verſchiedenen politiſchen Betrachtungen zu durchweben. Ich werde alle ſeine Sätze in dem dem 9ten Hauptſtücke, wo die Frage vorkommt: ob Kurpfalz berechtiget geweſen, eine ſolche

Convention zu ſchließen, auf das genaueſte unterſuchen, und eben ſo auch in dem 6ten Hauptſtücke dasjenige widerlegen, was wegen des Anſpruches auf Mindelheim angeführet worden; in dem gegenwärtigen Abſchnitte aber nur noch jene Einwürfe, welche derſelbe gegen den Beſtand des Oeſterreichiſchen Anſpruches ſelbſt, vorträgt, beantworten.

§. 13.

Pag. 6. und 7. will der Verfaſſer behaupten, Bayern ſey eine alte Kur geweſen, und die Bayeriſchen Lande bey der neuern Uebertragung der Kurwürde eben ſo in ein Kurfürſtenthum verwandelt worden, wie die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande. In dem Baadner Frieden Art. 15. §. fin. ſeyen dieſe Lande als ein Electoratus anerkennet worden. Bayern trage den Kurfürſtlichen Anſchlag. Es hindere nicht, daß Bayern noch ſein fürſtliches Votum führe, indem auch Braunſchweig ſeine vorigen Vota beybehalten hat. Woraus alſo der Verfaſſer den Schluß ziehet, daß Bayern, wie andere Kurfürſtenthümer unzertrennlich ſey.

Ich vermeine zwar den Gegenſatz dieſer Angebungen ſchon in dem erſten Hauptſtücke hinlänglich erwieſen zu haben, wodurch alſo die Unkraft der gegenwärtigen Einwürfe ſich von ſelbſt an Tag leget. In den Urkunden, in welchen das Haus Braunſchweig-Lüneburg die Kurwürde erhalten hat, werden diejenigen Fürſtenthümer ausdrücklich benennet, welche zuſammengenommen künftig das Kurfürſtenthum ausmachen ſollen. Hingegen aber findet man etwas dergleichen keineswegs in dem Lehenbriefe, in welchem das Bayeriſche Haus mit der vormaligen Pfälziſchen Kurwürde belehnet worden; und es hat auch von dieſer Zeit an Kuhrbayern ſein herzoglich Bayeriſches Votum in dem Fürſtenrathe ohne einigem Widerſpruche fortgeführet; wo hin-

hingegen gegen die von Braunſchweig bisher noch nicht zu bewirken geweſene Ablegung der Fürſtlichen Stimmen vielfältige Proteſtationen der Reichsſtände in den Reichsacten vorhanden ſind.

Daß Bayern den Kurfürſtenanſchlag von der Zeit der erlangten Kurwürde getragen, hat eben ſo wenig auf die Lande eine Beziehung, als die Kron Böheim dieſen Anſchlag übernommen hat, ohne daß das Königreich Böheim der Reichsoberherrſchaft unterworfen iſt. Was aus dem Baadiſchen Frieden angeführet wird, verdienet ohne dieß keine Bemerkung, vielmehr giebt der Weſtphäliſche Frieden die klare Auslegung und Beſtimmung, da hierinnen in dem ganzen Art. IV. nur von der dignitate Electorali, nicht aber von einem neuen electoratu territoriali die Rede iſt.

§. 14.

Gegen die vom Kaiſer Siegmund dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich ertheilte Belehnung wird eingewendet, daß

1mo. Dieſe durch den Spruchbrief dieſes Kaiſers zernichtet worden.

2do. Daß davon weder Kaiſer Maximilian der I. bey dem Succeßionsſtreit in die Verlaſſenſchaft des Herzogs Georgii divitis von Bayern, noch Kaiſer Joſeph der I. bey der Achtserklärung des Kurfürſten Max Emanuel davon Gebrauch gemacht habe.

3tio. Daß der Kaiſer Siegmund ohne der Agnaten und des Reichs Einwilligung niemals etwas habe vergeben können.

Was den erſten Einwurf betrift, ſo hoffe ich, daß der Beantwortung deſſelben, welche oben §. 5. enthalten, zur Ueberzeugung nichts weiters beyzuſetzen ſeyn dörfte.

Bey dem zweyten Einwurf iſt zum voraus der allgemeine Rechtsſatz in Erwegung zu ziehen, daß die höchſt- und hohen Häuſer auf keine Zeit eingeſchränket ſeyen, wenn ſelbe mit ihren Anſprüchen herfürzutretten hätten, und daß alſo dieſe Gerechtſamen keiner Verjährung unterliegen, ausgenommen, wenn ſolche Handlungen hinzutretten, welche nothwendig die Renunciation auf den Anſpruch voraus ſetzen. Wenn man nun dieſen Rechtsſatz auf die zwey von dem Verfaſſer angezogene Ereigniſſe anwendet, ſo erhält die Sache eine ganz andere Geſtalt.

Als Herzog Georg von Bayern mit Tode abgieng und dadurch die Landshutiſche Linie erloſch, iſt weder der vormalige Straubingiſche Antheil erlediget worden, noch auch iſt das ganze Bayeriſche Haus, welches in dem Spruchbriefe Kaiſer Siegmunds von 1429. die Niederbayeriſchen Lande ex nova gratia erhalten hat, in ſeinem Mannsſtammen damals ausgeſtorben. Mit welchem Rechte alſo hätte Kaiſer Maximilian im Namen des Erzhauſes auf die ehemalige Straubingiſche Lande dazumal einen Anſpruch machen, und ſich der Oeſterreichiſchen Belehnung, welche nur beym Ausgange des ganzen Ludwigiſchen oder Wilhelminiſchen Hauſes wirken konnte, gebrauchen ſollen?

Bey der Achtserklärung des Kurfürſten Max Emanuel hätte zwar Kaiſer Joſeph der I. alſogleich mit Einziehung dieſer Niederbayeriſchen Lande für ſein Erzhaus herfürgehen können. Aber hat er derowegen auf ſeinen Anſpruch renunciiret? Er incorporirte einige wenige Diſtrikte von Oberbayern an das Land ob der Ens wegen des von dem Kurfürſten dem Erzhauſe zugefügten Schaden; ohne jedoch daß ſelber dadurch ſeine übrige Gerechtſamen vergeben hätte. Und zu dem da dazumal ganz Bayern als ein eröffnetes Reichslehen in den Händen und Beſitz des Kaiſers war, ſo konnte derſelbe immer von Zeit zu Zeit zu-

warten, um mit weiteren Oeſterreichiſchen Anſprüchen nach Zeit und Umſtänden herfürzugehen.

Eben ſo unbeträchtlich iſt auch die obgedachte dritte Einwendung. Daß die Einwilligung des Reichs in damaligen Zeiten zur Gültigkeit ſolcher Kaiſerlichen Anordnungen nicht erforderlich geweſen, iſt ſchon oben hinlänglich erwieſen worden.

Aber das den Agnaten ex pacto & providentia majorum zuſtehende Recht! — Wenn man die in dem vorhergehenden Abſchnitte erzehlte Geſchichte von Niederbayern überdenket, ſo ergiebt ſich daraus, daß ſchon bey der An. 1340. erfolgten Erledigung dieſer Lande das Pfälziſche Rudolphiniſche Haus von der Erbfolge oder Theilnehmung dieſer Lande ausgeſchloſſen worden, mithin dieſe Diſtrikte als wirkliche — und in dem Vertrage zu Pavia von 1329. nicht begriffene Neoacquiſita des Ludwigiſchen Bayeriſchen Hauſes anzuſehen ſeyn. Als ſodann mit dem Tode des Herzogs Johann die Niederbayeriſchen Lande der Straubingiſchen Linie eröffnet wurden, fiel es dem Rudolphiniſch-Pfälziſchen Hauſe gar nicht bey, mit einem Anſpruche auf ſelbe herfürzugehen. Nicht nur unter denjenigen Prätendenten, welche wegen ihrer Anſprüche bey dem von Kur-Maynz auf Kaiſerlichen Befehl zu beruffenden Mannengericht zu erſcheinen hatten, findet man keine Meldung von den Pfalzgrafen, ſondern in dem Spruchbriefe Kaiſer Siegmundens ſelbſt von 1429. worinnen die Fälligkeit dieſer Lande für rechtsbeſtändig, und die Zurückgabe derſelben an die Herzoge von Bayern nur als eine neue und beſondere Gnade anerkennet wird, iſt nicht die geringſte Spur von einem Vorbehalt oder Anſpruch der Pfalzgrafen zu erfinden; vielmehr iſt unter den in dieſem Kaiſerlichen Spruchbriefe angezogenen Zeugen **Johannes Pfalzgraf beym Rhein** ſelbſt begriffen.

Vier-

Viertes Hauptſtück.

Was es mit den Königl. Böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz für eine Beſchaffenheit hat.

§. 1.

Es würde überflüßig ſeyn in die ältere Geſchichte der Nordgauiſchen Diſtrikte, welche nachher die obere Pfalz genennet worden, hineinzugehen. So viel iſt in der Geſchichte unläugbar, daß Herzog und Pfalzgraf Otto illuſtris, und deſſen Sohn Ludovicus ſeverus dieſe Lande theils durch Pfandbriefe vom König Conrad dem IV. theils durch die Schenkung des unglücklichen Conradins erhalten, und als einen Theil der Bayeriſchen Lande beſeſſen haben. In dem Vertrage zu Pavia von 1329. ſind ſelbe dem Pfälziſchen oder Rudolphiniſchen Hauſe übergeben, jedoch keineswegs der Pfalzgrafſchaft am Rhein einverleibet, ſondern fortan als ſolche Diſtrikte betrachtet worden, welche zum Herzogthum Bayern gehören, wie in dem folgenden Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen werden wird.

§. 2.

Wann und auf was Art und durch welche Ereigniß einige Bezirke dieſer ober= Pfälziſchen Lande die Eigenſchaft königl. Böhmiſcher Lehen angenommen haben, iſt in der Geſchichte ebenfalls bekannt. Es hat nämlich Kayſer Carl IV. um ſich einen freyen und ſicherern Zug von Böhmen nach Deutſchland zu verſchaffen, dieſe Güter gegen einen Kaufſchilling von 32. Tauſend Mark Silbers baaren Geldes an ſich gekauft, und hierüber auch die gewöhnlichen Kurfürſtlichen Willbriefe aus-

ausfertigen laſſen (1). Im Jahre 1355. geſchah die wirkliche und bekannte Incorporation aller dieſer Bezirke an die Krone Böheim, und zwar wie die Urkunde ausweiſet, nicht nur mit Einwilligung aller Pfälziſchen und Bayeriſchen Agnaten, ſondern auch mit Beyſtimmung aller Kur- und Fürſten. Es wurde in dieſer feyerlichen mit einer goldenen Bulle verſehenen Urkunde ausdrücklich verordnet, daß die obgedachten von Kur-Pfalz erkaufte Ortſchaften und Bezirke zu ewigen Zeiten bey der Krone Böheim verbleiben und darauf ſteif gehalten werden ſolle.

§. 3.

Die incorporirten Orte und Bezirke ſind laut der gemeldten Incorporations-Urkunde (2) folgende: Sulzbach, Roſenberg, Neidſtein, Hertenſtein, Holenſtein, Hildpolſtein, Lichenecke, Turrendorf, Frankenberg, Auerbach, Hersbruck, Lauffen, Welden, Plech, Eſchenbach, Pegnitz, Huſecke, Werdenſtein, Hirſchau, Neuſtadt, Stornſtein, Lichtenſtein, Bletzenſtein, Reichenſtein, Reichenecke, Stralenfels, Spieß, Ruprechtſtein, Bernau. Als aber nachher Kaiſer Carl der IV. die Mark-Brandenburg vom Herzoge von Bayern erkaufte, wurden einige der obgedachten Ortſchaften als Lauff, Hersbruck, Reicheneck, Sulzbach, Roſenberg, Hirſchau ꝛc. den Bayeriſchen Herzogen für einen Theil der Kaufſumma verpfändet, jedoch ſich von der Krone Böheim das ewige Wiedereinlöſungsrecht vorbehalten. (3).

§. 4.

(1) *Balbinus* Epit. rer. bohem. lib. III. Cap. 21. Wo alle hieher gehörige Urkunden angezeiget werden. Der Kaufbrief iſt beym *du Mont* Corps diplom. T. I. P. II. p. 289.

(2) In des *Lünigs* Cod. Germ. dipl. T. I. p. 1135.

(3) Alſo ſchreibet *Andreas Ratisbon.* Chron. Bav. ad A. 1373. p. 33.

§. 4.

Unter der verwirrten und unglücklichen Regierung Kaiſers Wenzel gelung es aber den Waffen des Kurfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts, welcher als Gegenkaiſer wider den obgemeldten Kaiſer Wenzel erwählet worden, den größten Theil der obgedachten vom Kaiſer Carl dem IV. erkauften Ortſchaften wiederum an ſich und ſein Haus zu bringen (4). Der Nachfolger Wenzels, nämlich Kaiſer Siegmund wurde durch Kriege beſonders durch die Hußitiſchen Unruhen in Böhmen nicht nur verhindert auf Eroberung der, der Krone Böhmen entriſſenen Lande zu gedenken, ſondern er ſah Sich vielmehr veranlaſſet, auch die vom Kaiſer Carl erkaufte Kur und Markt Brandenburg um einen geringen Kaufſchilling von 400000. Hungariſchen fl. und zwar ſo gar ohne der erforderlichen Einwilligung der Böhmiſchen Stände an den Buggrafen Friedrich von Nürnberg zu veräuſſern. In den kurzen Regierungs-Jahren Albrechts von Oeſterreich und Ludovici Poſthumi konnte ebenfalls nicht Rath geſchaft werden; bis endlich der nachgefolgte König Georg von Podiebrad, da er auf allen Seiten mit Kriegen beſchäftiget war, Sich gezwungen ſah (5), um wenigſtens ſich auf der Seite gegen die Pfalzgrafen ſicher zu ſtellen, mit dieſen im Jahre 1465. einen Vertrag einzugehen. In dieſem Vertrage (6) nun wird bedungen, daß erſtens die bisher von Kurpfalz Pfandweis und auf Wiedereinlöſung innengehabte Diſtrikte in dieſer Qualität fortan bey dieſem Kurhauſe verbleiben; zweytens aber diejenigen Güter, welche

(4) Wie der vorgemeldte *Andreas Ratisbon.* l. c. und *Tolner* hiſt. palat. p. 56. bezeugen.

(5) Die betrübten Umſtände damaliger Zeiten beſchreibt *Balbinus* Epitome rer. Bohem. l. V. C. 7.

(6) Es iſt ſolcher bey *Lünig* P. Spec. Cont. II. Fortſ. I. p. 994 und *du Mont*, corps diplom. T. III. p. 330.

welche die Pfalzgrafen in den obgedachten Troublen erhalten haben (welche eben die in Frage ſtehende Böhmiſche Lehen ſind) in Zukunft Lehensweis beſitzen, und die Belehnung vom Fall zu Fall nehmen ſollen.

§. 5.

Von dieſer Zeit an alſo blieb es eine entſchiedene Sache, daß die Pfalzgrafen beym Rhein dieſe Diſtrikte als Königlich Böhmiſche Mannslehen förmlich anerkannten, bey jedem Erledigungsfalle die Belehnung empfiengen, und wie die Lehenbriefe lauten, den Eid der Treue dahin ablegten „den Königen und der Krone Böheim getreu und gewärtig zu seyn, ihren Schaden zu warnen und „Frommen zu fördern und alles das zu thun, das ein Lehensfürſt „und Mann einen König zu Böhmen, als einem Lehenherrn zu thun „ſchuldig und pflichtig iſt (7).

Nachdem ſich aber Pfalzgraf Friedrich der V. beygehen laſſen, den rebelliſchen Böhmiſchen Ständen Gehör zu geben, und die Krone gegen den rechtmäßigen Nachfolger Kaiſer Ferdinand den II. an ſich zu reißen, mithin gegen die obgedachte Lehenspflichten offenbar zu handeln, ſo mußte nothwendig dieſes Unternehmen die in den Lehensgeſetzen feſtgeſtellte rechtliche Folge nach ſich ziehen, daß nämlich durch eine ſolche offenbare ſelonie dieſe Lehen dem domino directo eröffnet anheim fielen,

(7) Der Lehenbrief vom Könige Matthias für den Pfalzgrafen Otto von 1479. der Lehensrevers, welchen Pfalzgraf Ludwig dem König Wladislaus Anno 1590. ausſtellte, und der Lehenbrief Kaiſer Ferdinands des I. von 1559. ſind in des *Lünigs* Corp. Jur. feud. T. II. p. 42. ſeqq.

len, ſo wie auch die Diſpoſition der goldenen Bulle Cap. 24. wegen der Acht derjenigen, welche die Churfürſten des heil. Röm. Reichs mißhandeln würden, hier einzutretten hatte.

§. 6.

Friedrich von Pfalz alſo verlohr nicht nur die Königlich Böhmiſchen Lehen, ſondern er wurde auch in Anſehung aller ſeiner Reichswürden, Lande und Güter in die Reichsacht, und deren verluſtigt erkläret. Beyde dieſe Ereigniſſe ſind aber von einander ſowohl ihrer Natur als Folge nach wohl zu unterſcheiden. Die Reichsacht hieng von der oberſtrichterlichen Gewalt des deutſchen Reichs ab; die Einziehung der Böhmiſchen Lehen aber war blos eine Wirkung der Landesgeſetze und Befugniſſe eines Königs von Böhmen. So wenig als die urſprünglichen Belehnungen über dieſe beyde Gattungen von Lehen etwas gemeinſchaftliches hatten, eben ſo wenig hatte auch die Einziehung der Böhmiſchen Lehen, auf jene der Reichslehen einen nothwendigen Einfluß oder untrennbare Wirkung.

Als daher Kaiſer Ferdinand der II. nach erfolgter Reichsachtserklärung den Herzog Maximilian von Bayern mit der den Pfalzgrafen vorhin zugeſtandenen Kurwürde An. 1623. belehnte, und ſodann mit demſelben den 22ſten Hornung 1628. den Kauff-Tractat (8) ſchloß, vermöge deſſen dem Kurfürſten Maximilian das Herzogthum der obern Pfalz verkauft und übergeben wurde, ſo erhielt doch dieſer neue Kurfurſt durch dieſen Verkauf nur dasjenige, was dem Kaiſer Ferdinand als eine Folge der Reichsacht eröffnet worden,

(8) Der Tractat bey *Lünig* Reichs-Archiv P. ſpec. Abth. IV. Abſ. I. 695. und *du Mont* Corps diplom. T. V. P. II. p. 538.

nicht aber auch die darinn befindliche Böhmiſche Lehen, welche derſelbe als König von Böhmen in Folge der offenbaren felonie annoch eingezogen behielt.

§. 7.

Alles dieſes erhellet erſtens aus dem vorgedachten Kaufbriefe von 1628. worinnen die ganze Handlung und Uebertragung auf den Kurfürſten Maximilian ausdrücklich nur auf dasjenige beſchränket wird „was (wie die Urkunde lautet) von Kaiſer und Reich zu „Lehen rühret und gehet, und zu Mann- und Fahnen-Lehen zu em„pfangen und zu erkennen iſt.“

Zweytens aber liegt der deutlichſte Beweis davon darinnen vor Augen, daß erſt drey Jahre darauf der Kurfürſt von Bayern um die Belehnung mit den Böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz eigends darum (wie die Urkunde lautet) *ſupplicando* eingekommen iſt, und ſelbe auch erhalten, mithin dieſe niemals einen Gegenſtand weder der Reichsacht, noch auch des Kauffcontracts von 1628. ausgemacht haben. (9). Wobey auch noch der merkwürdige Unterſchied in Betrachtung zu ziehen iſt, daß die obere Pfalz als ein Reichslehen in dem erſtgemeldten Kaufftractat der ganzen Bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie ausdrücklich verliehen wird, hingegen aber die Böhmiſchen Lehen nur allein dem Kurfürſten Maximilian und ſeinen Lehenserben überlaſſen worden ſind.

§. 8.

Der Weſtphäliſche Frieden hat zwar Art. IV. wegen der obern Pfalz beſtimmet, daß dieſes Herzogthum, wenn der Manns-

(9) Dieſe Belehnungs-Urkunde vom 25. März 1631. befindet ſich beym *Lünig* P. ſpec. Conc. II. fort. 1. p. 966.

Mannsſtamm der Wilhelminiſchen Linie abgehen würde, an das Kurhaus Pfalz wiederum zurückfallen ſoll. Allein ſo wenig als die Reichsacht auf die Böhmiſchen Lehen eine Wirkung haben konnte, eben ſo wenig hatten und konnten auch die Paciſcenten dieſes Friedensſchluſſes jemals im Sinne führen, die Krone Böheim in ihren Rechten und dominio directo zu beeinträchtigen mithin den Rückfall und die zu Bekräftigung deſſelben eingeſtandene Inveſtituram ſimultaneam auch auf dieſe Böhmiſche Lehen auszudehnen.

Es iſt überhaupt ein richtiger Satz, daß dieſer ganze Friedensſchluß auf dieſe Krone keine allgemeine Verbindlichkeit nach ſich ziehe, ausgenommen nur in jenen Fällen, wo ſelbe eigends dazu eingewilliget hat.

Gleichwie nun z. B. wegen künftiger Adminiſtrirung der Juſtitz eine beſondere Clauſul in Anſehung dieſer Krone Art. IV. §. 55. eingerücket worden, weil anſonſt die allgemeine — die übrigen Stände des Reichs verbindende Verordnungen auf die Krone Böhmen nicht gewirket haben würden, alſo würde auch eine gleiche Special-Verfügung oder Uebereinkunſt mit beſagter Krone nothwendig geweſen ſeyn, wenn bey dem — Art. IV. §. 9. für das Pfälziſche Haus bedungenen Rückfall der obern Pfalz auch eine Verbindlichkeit für die Krone Böhmen, daß ſelbe ihre Lehen ebenfalls künftig an dieſes Haus überlaſſen ſollte, hätte feſtgeſtellet werden wollen.

§. 9.

Die Richtigkeit dieſer Sätze wird durch eine Ereigniß neuerer Zeiten auf das vollkommenſte beſtättiget. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kurfürſt in Bayern

in die Reichsacht erkläret worden, iſt zwar die fünfte Kurwürde mit dem Erztruchſeſſenamt, und die obere Pfalz zufolge der Vorſchrift des Weſtphäliſchen Friedens an das Kurhaus Pfalz zurückgefallen; es hat ſich aber dieſer Rückfall nicht auch zugleich auf die Böhmiſchen Lehen erſtrecket.

Kurpfalz verſuchte zwar dieſen Rückfall auch auf die beſagte Lehen auszudehnen, und daher ſelbe ex debito juſtitiæ zu fordern; Allein ſeine Beweiſe und Angaben wurden einſtimmig in der niedergeſetzten Conferenz, welche die Geſtalt eines Judicii parium hatte, verworfen; worauf denn auch Kurpfalz keinen Anſtand nahm, beſagte Lehen nur allein ex nova gratia anzuſuchen, in welchem Wege auch die Belehnung von dem Königlich-Böhmiſchen Lehenhofe nicht verſaget worden iſt.

§. 10.

Alles dieſes kann nicht deutlicher als durch den kurz vor dieſer damaligen Belehnung des Kurfürſten von Pfalz zwiſchen Kaiſer Joſeph den I. und den Kurfürſten von Pfalz Johann Wilhelm den 15ten Auguſt 1708. geſchloſſenen Receß bewieſen werden (10).

Erſtens wird darinnen angezeiget, daß bey dem Anſuchen des Kurfürſten von Pfalz verſchiedene Bedenken vorge„fallen und zwar meiſtens von darum, weil Ihre Churfürſt„liche Durchlaucht ſothane Belehnung ex debito Juſtitiæ be„gehret, und ſolche auch aus dieſer Verſtändnis zu behaupten „vermeinet; dann daß Selbte zugleich das Schloß Rottenberg und

(10) Dieſer Receß iſt meines Wiſſens noch nicht im Drucke erſchienen; ich beſitze eine Abſchrift davon, auf deren Verläßlichkeit ſich der Leſer verlaſſen kann.

„und Hartenſtein cum pertinentiis, ſo aber Ihro Kaiſerlich-Kö-„nigliche Majeſtät der Stadt Nürnberg allbereit verlehnet hat, „durch ihre bevollmächtigte Geſandten begehren und verlangen „laſſen.“

Zweytens wird in dieſem Receß der Ausſpruch des Judicii parium in folgenden Worten angezeiget: „Es haben aber Aller-„höchſt beſagte Ihre Kaiſerlich- und Königliche Majeſt. um obige „Bedenken zu heben, und Sr. Durchlaucht zu beweiſen, daß die „in der obern Pfalz gelegene, und zur Krone Böheim rührende Le-„hen ob commiſſam feloniam obgedacht geweſten Kurfürſtens zu „Bayern Ihro Kaiſerlichen Majeſtät als König zu Böheim ledig-„lich, und zur freyen allergnädigſten Diſpoſition heimgefallen, eine „Conferenz, oder viel mehrers ein Judicium Parium curiæ, „welche die qualitates erdeuter Böhmiſchen Lehen unterſuchen möch-„ten, allergnädigſt angeordnet, wobey ſich dannn auch per vota „unanimia befunden, daß öfters beſagte Lehen Ihrer Kaiſerlich-„und Königlichen Majeſtät ganz lediglich und zwar ex duplici ca-„pite heimgefallen.

„1mo. Propter deficientem lineam tam à primo acqui-„rente, quam a reliquis Electoribus Palatinis, qui inveſtiti fue-„runt, deſcendentem, von welcher der jetzige Kurfürſt zu Pfalz „nicht abſtammet (11), und dann

(11) Wenn dazumal die Bayeriſche Reſtitution nicht erfolget, ſondern Kurpfalz in dem Beſitze der obern Pfalz und der Böhmiſchen Lehen ver-verblieben wäre, ſo würde eine gleiche Lehensfälligkeit ſich ſchon 1716. ergeben haben, als nämlich der damalige Kurfürſt ohne männlicher De-ſcendenz verſtorben, und die Kur auf die heutige Sulzbachiſche Linie gefallen iſt.

„2do. Propter dictam feloniam ab ultimo inveſtito Ele„ctore Bavariæ commiſſam; dieſen Befund nun als Ihre Kai„ſerlich= und Königliche Majeſtät Se. Durchlaucht durch Dero ge„vollmächtigte Geſandte titl. erinneren, und dabey dannoch frey „ſtellen laſſen, entweder mit einem beſſeren Beweiß aufzukommen; „oder aber die Belehnung per viam gratiæ zu ſuchen.

Drittens geſchah alſo das Anſuchen um die Belehnung ex nova gratia, und die Zuſage derſelben folgender Geſtalt: „So „haben zwar berührte Geſandten ſtatt ihres gnädigſten Principalens „Kurfürſtlichen Durchlaucht Schriftlichen verſchiedene monita, mit „welchen Selbte ein beſſeres Recht zu behaupten gemeinet, vorge„bracht, jedannoch aber in concluſione ſich Ihro Kaiſerlich= und „Königlichen Majeſtät angebohrnen Clemenz unterworfen, und um „die Belehnung ex gratia für ſich gehen zu laſſen, allerunterthä„nigſt gebetten; darauf dann, und weilen die eingebrachte motiva „abſque ulla probatione waren, und ſonſten nur allzuklar aus„findig gemachet worden iſt, daß Se. Kurfürſtliche Durchlaucht zu „ſothanen Lehen ex debito juſtitiæ keineswegs berechtiget ſeyen, „der Graf von Wieſer auch concludendo ſelbſten um die Beleh„nung, wie gedacht, ex gratia angehalten; So haben mehr Aller„höchſtgedacht Ihre Kaiſerlich= und Königliche Majeſtät Ihro Kur„fürſtlichen Durchlaucht erdeute, und ob feloniam abermahlen „Dero Kron Böheim lediglich heimgefallene Lehen, tanquam feu„da nova aus Königlichen Gnaden und Clemenz, auch in Anſe„hung deren vortreflichen hoch und wohl erſprießlichen Dienſten, ſo „Deroſelben, und der Kron Böheim mehr hochermeldt Sr. Durch„laucht ruhmwürdig erwieſen, hinführo auch noch thun würden, „könnten, ſollten und möchten, auf Dero eigene Perſon und männ„liche Deſcendenz, nach Innhalt eines ordentlich aufgerichteten „Lehen= Briefs, und zwar folgende Stücke, Schlöſſer, Städte

„und

„und Märkte, nämlich Teneꝛsberg, Hohenfels, Dürndorf, Hoh-
„lenberg, Strahlenberg, Auerbach, Eſchenbach, Bernau, Heim-
„burg, Freyenſtadt, Holmſtein und Wolfſtein mit ſamt ihren
„ein- und Zugehörungen, wie auch Schutz- und Schirmsgerech-
„tigkeit über das Kloſter Weiſſenohe, an- und für ſich ſelbſt, nebſt
„denen zu des Kloſters eigenen Wirthſchaft gehörigen Bedienten
„und Haus-Geſinde, auch vor jetzo innenhabenden Gebäuden,
„und Grundſtücken, ingleichen der Prälaten-Steuer, jedoch
„mit ausdrücklicher Reſervation aller über die Klöſterliche Un-
„terthanen der Stadt Nürnberg competirenden Obrigkeit ver-
„lehnet.“

Viertens wird darinnen in Anſehung der obgedachten von dem Pfälziſchen Hauſe beſitzenden Pfandſchaften verſehen: „da hätten zwar Ihre Kaiſerlich- und Königliche Majeſtät Sich „ihres Rechts bedienen, und ſolche hinwiederum an und für „ſich bringen können, nichts deſtoweniger und weilen die un- „verbrüchliche treue Dienſte Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht „Ihro Kaiſerlich- und Königliche Majeſtät je länger je mehrers „zu Dero mildeſten Gemüthe gehen; So haben dieſelbe Sr. „Churfürſtlichen Durchlaucht ſothane Pfandſchaften, ſo viel „Dieſelbe davon inne haben, jedoch cum jure perpetuæ re- „luitionis gelaſſen, und zwar noch mit dieſer gnädigſten, und „für Ihre Churfürſtliche Durchlaucht favorablen Condition, „daß die Reluition allererſt nach Abgang Sr. Churfürſtlichen „Durchlaucht und Dero Männlichen leiblichen Deſcendenz ge- „ſchehen ſolle, herentgegen wird indeſſen die Unterſuchung wegen „der Dependentien geſchehen können; und daferne deſſentwegen „keine Vereinbarung getroffen werden könnte; ſo haben Ihro „Kaiſerlich- und Königliche Majeſtät des Entſcheids halber, nach „beſchehener Unterſuchung in Kur Mayntz und Würzburg, wel-

„che

„ che dieſen Stritt in Jahr und Tag, nach den jetzo erwar„ tenden Univerſal-Frieden endigen möchten, allergnädigſt com„ promittiret, ſollten auch unter dieſen Pfandſchaften einige ge„ funden werden, welche von ein- oder anderen Innhaber be„ ſeſſen worden, ſolche Poſſeſſores werden bey allen und jeden „ mit den vormahligen Pfalzgrafen und Churfürſten in Bayern, „ auch ſonſt aufgerichten Pactis und Verträgen, in ſo weit Die„ ſelbe denen Juribus Coronæ Bohemicæ nicht zuwider lauffen, „ zu laſſen ſeyn.“

Fünftens „was die in der obern Pfalz gelegene und „ mit dem Pfälziſchen Territorio vermiſchte Böhmiſche Lehen „ belanget, als über welche eine geraume Zeit hero von denen Poſ„ ſeſſoribus der obern Pfalz, eine vermeintliche Landes-Obrig„ keit prætendiret werden wollen, ſeynd und bleiben zwar Die„ ſelben immediate und ganz indiſputirlich wie vorhero von der „ Krone Böheim dependent, und werden entweder bey Ihro „ Kaiſerlichen Majeſtät als König zu Böheim, oder bey Dero „ deutſchen Lehens-Schranen zu Prag die Lehen zu empfan„ gen, und Ihro Majeſtät ſolche in Caſum Caducitatis mit „ anderen Lehens-Leuthen wie vormals nach Belieben in qua„ litate feudi zu verſehen haben, anbey ſich aber Ihre Kaiſer„ lich- und Königliche Majeſtät aus beſonderen Kaiſerlichen und „ Königlichen Gnaden dahin erklären, daß Ihro Churfürſtliche „ Durchlaucht zu Pfalz das Poſſeſſorium in Judicando, das „ Petitorium aber der Krone Böheim gebühren ſoll, alſo zwar, „ daferne zwiſchen ſolchen Vaſallen unter einander quoad Poſ„ ſeſſorium Strittigkeiten entſtünden, Ihre Churfürſtliche Durch„ laucht das Jus primæ inſtantiæ, jedoch ſalva appellatione „ an höchſtgedacht Ihro Majeſtät oder zu Dero Königlichen „ Obergericht bey der Appellation zu Prag, wann das quan„ tum litis ſich auf 300. ℔. Groſchen Böhmiſch, das iſt 600 ℔.

„ mel.

„mel. à 1. fl. 10. kr. das ℔. gerechnet, und alſo in einer Summa „auf 700. reiniſch belaufete, zu ſtehen und zu kommen werde; „Sollte aber ein Stritt zwiſchen Ihro Churfürſtliche Durchlaucht „ſelbſten und derley Vaſallen erwachſen, ein ſolcher wird entweder „bey der Königl. Böhmiſchen Hof-Canzley, oder aber bey gemelten „Königl. Ober-Gericht zu Prag zu erörthern ſeyn.„

„So werden auch Ihro Churfürſtl. Durchlaucht reſpectu „dieſer Böhmiſchen Vaſallen das Jus collectandi haben, jedoch „dieſelbe leidenlich dem alten Herkommen nach tractiren, und „ultra proportionem nicht prægraviren.

„In übrigen haben ſich mehr allerhöchſt gedacht Ihre „Kaiſerl. und Königl. Majeſtät die Unterſuchung der zu dato ver-„ſchwiegenen Lehen zu thuen, per Expreſſum vorbehalten, darzu „dann Ihre Churfürſtliche Durchlaucht alle zulängliche Beförde-„rung Dero Seits beytragen ſollen, wie dann auch wegen Wald-„ſaſſen die Unterſuchung reſervato tamen poſſeſſorio reſpectu „Ihro Churfürſtl. Durchl. & jure cujusvis partis ac ſupradicto „arbitrio vorzunehmen anbefohlen worden.„

§. 11.

Da nun aus den bisher angezogenen Geſchichten, Friedens-ſchlüſſen und Verträgen offenbar am Tage liegt, daß

1°. Die königl. Böhmiſchen Lehen mit der reichslehenbaren Obern Pfalz zwar in einem geographiſchen, nicht aber politiſchen und legalen Zuſammenhange ſtehen;

2° Daß bey der Achtserklärung des Kurfürſten von Pfalz in dem dreyßigjährigen Kriege dieſe Lehen dem Kurhauſe Bayern ex nova gratia überlaſſen worden ſeyn.

3°. Daß der Weſtphäliſche Frieden nur über das, was in dem Umfange der obern Pfalz Reichslehen iſt, diſponiret habe, und daher auch die dem Kurhauſe Pfalz eingeſtandene ſimultanea inveſtitura ſich nur auf die Reichslehen ausdehnen konnte, daher auch dem Kurpfälziſchen Hauſe von dem Böhmiſchen Lehenhofe niemals eine ſolche inveſtitura ſimultanea auf dieſe Böhmiſche Lehen eingeſtanden worden.

4°. Daß auch bey dem nach der Achtserklärung des Kurfürſten von Bayern ſich ergebenen Rückfalle der obern Pfalz an das Pfälziſche Kurhaus die Böhmiſchen Lehen nicht darunter begriffen, ſondern in contradictorio behauptet worden, daß die Diſpoſition des Weſtphäliſchen Friedens auf dieſe Lehen nicht zu verſtehen ſey.

5°. Daß daher An. 1708. der Kurfürſt von Pfalz dieſe Lehen ex nova gratia angeſuchet, und von dem königl. Böhmiſchen Lehenhofe nur allein für ſich und ſeine männliche Deſcendenz, und zwar nicht alle dieſer Lehen, welche vormals Pfalz und Bayern beſeſſen, erlanget habe.

So kann allerdings kein Zweifel übrig ſeyn, daß dieſe Lehen in den gegenwärtigen Zeiten eben ſo wie An. 1708. der Krone Böheim anheim gefallen ſeyn, und Se. dermalige Kurfürſtliche Durchlaucht mit vollem Rechte die Heimfälligkeit anerkennen, und ihr Anſuchen wegen künftiger Belehnung lediglich auf eine neue Lehensgnade (ex nova gratia) begründen.

Fünftes Hauptſtück

Widerlegung der Einwürfe, welche gegen die in dem vorſtehenden Hauptſtücke enthaltene Sätze gemacht werden wollen, nebſt einer Erläuterung des Art. IV. des Weſtphäliſchen Friedens wegen der Schuld von 13. Millionen und der Grafſchaft Cham.

Es iſt eine Brochure im Druck erſchienen mit der Aufſchrift: „Erklärung des vierten Artikels des Weſtphäliſchen Friedensſchluſ„ſes, ſo weit er die Erlöſchung des Kurbayeriſchen Mannsſtam„mens angehet.„ Nachdem hierinnen die Theilungsgeſchichte der beyden Häuſer Bayern und Pfalz vorausgeſetzet, und dann der obgedachte Artikel des Weſtphäliſchen Friedens zergliedert worden, ſtellet der Verfaſſer folgende Sätze hin.

1°. Daß die Böhmiſchen Lehen einen urſprünglichen Theil und Zugehörung der obern Pfalz ausmachen.

2°. Die obere Pfalz habe ganz in ihrem vollen Umfange, ſo wie ſelbe Kaiſer Ferdinand der II. an Bayern übertragen und der geächtete Friederich der V. von Pfalz ſolche beſeſſen hat, nach Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammes an die Rudolphiniſche Linie zu kommen, folglich auch dieſe Lehen an letztere zurückzufallen.

3°. Die Verwirkung derſelben ſey durch die in dem Weſtphäliſchen Frieden feſtgeſtellte Amneſtie aufgehoben, mithin die Folgen der Felonie vernichtet worden.

§. 2.

Die in dem vorgehenden Hauptſtücke erläuterte Geſchichte dieſer Böhmiſchen Lehen ſollte zwar ſchon hinlänglich

zu erkennen geben, daß beſagte Lehen eben ſo wenig eine Zugehörde oder partem integrantem der obern Pfalz ausgemacht, als die obere Pfalz jemals als ein Theil der Pfalzgrafſchaft am Rhein betrachtet worden. Und dieſes weder vor dem Böhmiſchen Ankauff noch auch nachher, als dieſe Güter dem Hauſe Pfalz als Böhmiſche Lehen überlaſſen worden ſind.

Nicht vor dem Böhmiſchen Ankauffe: Dann es iſt bekannt, daß dieſe in dem alten Nordgau gelegene Güter zu dem Herzogthum Oberbayern gerechnet, und erſt in dem Vertrage zu Pavia von 1329. der Pfälziſchen Linie überlaſſen worden ſeyn, woher ſodann die Benennung obere Pfalz entſtanden iſt (1). Dadurch aber iſt nichts weniger als eine Einverleibung dieſer Lande in das Kurfürſtenthum und die Pfalzgrafſchaft am Rhein bewirket worden; daß vielmehr dieſe Oberpfälziſche Lande von den Kurlanden nicht nur ſtets abgeſondert geblieben, ſondern auch größtentheils ſowohl in den ältern als neuern Theilungen der Pfalzgrafen denen nachgebohrnen Söhnen und deren Nachkommen überlaſſen worden; welches aber, wenn ſie einen Theil der Kurlande ausgemachet hätten, vermöge der in der goldnen Bulle C. 20. und 25. feſtgeſtellten Untrennbarkeit der Kurlande nie hätte geſchehen können. Es waren daher jene Güter, Schlöſſer, Märkte ꝛc., welche Kaiſer Carl der IV. An. 1353. an ſich und die Kron Böhmen erkauffet hat, zwar unter jenen Diſtrikten begriffen, welche die obere Pfalz genennet wurden, niemals aber derſelben gleich als einem geſchloſſenen Territorio (wie ſie nachhin An. 1355. der Kron Böhmen incor-

(1) Das Kurpfälziſche Manifeſt von 1639 ſagt ausdrücklich „daß dieſe „Stücke allezeit ein pars integrans Bavariae geweſen An 1329. „durch den Paviſchen Vertrag an die Pfalzgrafen erwachſen, und her„nach die Ober-Pfalz genennet worden. Siehe *Tolner.* hiſt. palat. „C. 2. p. 41.

corporiret worden) noch weniger aber dem Kurfürſtenthume einverleibet geweſen.

§. 3.

Von den Zeiten, als die Kron Böheim im wirklichen und reelen Beſitz dieſer Güter war, kann ohne dieß keine Frage ſeyn. Als aber, wie in dem vorhergehenden Hauptſtücke dargethan worden, die Pfalzgrafen durch die Gewalt der Waffen dieſe Güter wiederum an ſich gebracht hatten, iſt ebenfalls nicht die geringſte Spur anzutreffen, daß ſelbe dem Herzogthume Oberpfalz ordentlich wären incorporiret, oder als ein pars integrans deſſelben betrachtet worden; vielmehr erhellet das gerade Gegentheil aus folgenden Umſtänden. Nicht nur in der feyerlichen Conſtitution des Kurfürſten und Pfalzgrafen Ruprechts des II., worinnen alle Pfälziſchen Beſitzungen ſowohl in der Pfalzgrafſchaft als auch in Bayern (worunter die ſogenannte obere Pfalz verſtanden wird) dem älteſten Sohne überlaſſen, und ſo gar auch die dazu gehörige Aemter benennet werden, wird von dieſen — von der Kron Böheim vormals erkauften Diſtrikten keine Meldung gemacht, ſondern es werden ſelbe auch in dem darauf An. 1410. (a) errichteten neuen Familien-Vertrage ausdrücklich dem nachgebohrnen Pfalzgrafen Johann eingegeben. Nach deſſen Tode fielen dieſe Güter auf ſeinen Sohn Pfalzgraf Chriſtoph, und da dieſer ohne Erben verſtarb, auf des vorgedachten Pfalzgrafen Johannes Bruder Pfalzgraf Otten von Monsbach, und dann ferner auf deſſen Sohn Otto den jüngern.

Eben dieſer Otto aber war es, welcher mit dem Böhmiſchen König Georg von Podiebrad den obgedachten Vertrag

---

(a) Beyde dieſe Urkunden beym *Tolner* Cod. dipl. Palat. n. 185. und n. 205. p. 134. und 154.

von 1165. errichtete, und dann dieſe Güter als Königl. Böhmiſche Lehen für ſich und ſeine Lehenserben empfieng.

§. 4.

Es ſolle (wie der zweyte Einwurf lautet) nach Vorſchrift des Weſtphäliſchen Friedens die Ober-Pfalz ganz, wie ſie Kaiſer Ferdinand der II. an Bayern übertragen, bey Abgang des Wilhelminiſchen Mannsſtammes an die Rudolphiniſche Linie zurück fallen. Was für eine Uebertragung der obern Pfalz konnten wohl die Paciſcenten des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes zum Augenmerk haben, als nur allein jene, welche durch den vom Kaiſer Ferdinand den II. mit dem Kurfürſten von Bayern An. 1628. geſchloſſenen Kaufftractat vollzogen worden, und durch welche (wie die Worte des beſagten Vertrages lauten) „das Ihro Kaiſerl. Majeſtät an„heim gefallene und zuſtehende Fürſtenthum der oberen Pfalz in „Bayern mit deſſen Landesfürſtlichen Hoheit, Praeeminenz auch „allen anderen Jurisdictionen und Regalien an Land und Leu„ten — — als ein von Ihro Kaiſerl. Majeſtät und dem heiligen „Reich herrührendes Lehen verkaufft, und übergeben worden — — „und welches der Churfürſt von Bayern von Uns und unſerem „Nachkommen an Reich zum Mann- und Fahnenlehen zu erken„nen und zu empfangen ſchuldig iſt.

Zu dem ſo iſt ſchon oben erinnert worden, daß die Verordnungen des weſtphäliſchen Friedens für ſich keine Wirkung auf das Königreich Böhmen haben, indem die Souveraine Kron Böhmen unter den Mitcompaciſcenten dieſes Friedensſchlußes nicht gezehlet werden kann: Wie ſollte alſo dasjenige, was wegen des reichslehenbaren Herzogthums Ober-Pfalz angeordnet worden, auf diejenige Güter und Diſtrikte eine Beziehung und Verbindlichkeit haben, welche ein Eigenthum dieſer Krone ſind?

§. 5.

§. 5.

Aber durch die in dem Weſtphäliſchen Frieden eingeſtandene allgemeine Amneſtie ſolle auch die Verwirkung dieſer Lehen aufgehoben worden ſeyn? Allein ſo gewiß es iſt, daß die Kron Böheim ihre Lehen dem Pfalzgrafen Friedrich wegen der begangenen Felonie, wenn auch ſonſt keine Reichsacht, und die Fälligkeit ſeiner Reichslehen erfolget wäre, hätte einziehen, und einem andern Hauſe übergeben können, eben ſo gewiß iſt es auch, daß der in dem Weſtphäliſchen Frieden geſchehene Nachlaß nur allein auf die Reichsacht, und auf die verwirkte Reichslehen, nicht aber auch auf die gegen die Krone Böheim begangene Felonie eine Anwendung haben könne. Selbſt der Buchſtaben des Weſtphäliſchen Friedens giebt hierinnfalls die klärſte Entſcheidung. Es wird nämlich Art. IV. §. 52. zwar beliebet: qui vero ſubditi & vaſalli hæreditarii Imperatoris & domus Auſtriacæ ſunt, eadem gaudeant amneſtia, quoad perſonam, vitam, famam & honores. In Anſehung aber der von ſolchen Vaſallen vorhin beſeſſenen und durch eine Confiſcation verlohrnen Güter wird in dem darauf folgenden §. 53. ausdrücklich verordnet (3), daß dieſe Güter nicht mehr zurückgeſtellet, ſondern bey den neuen Beſitzern bleiben ſollen. Da nun wegen der Böhmiſchen Lehen in der obern Pfalz

(3) Die Worte des Inſtr. P. lauten alſo: quantum autem eorundem bona concernit, ſi ea, antequam in Coronæ Sveciæ, Galliæque partes tranſierunt, confiſcatione aut alio modo amiſſa fuere, etſi Plenipotentiarii Svecici diu multumque inſtiterant; tamen cum Sacrae Cæſareae Majeſtati hac in re ab aliis nihil præſcribi, nec ob Cæſareanorum conſtantem contradictionem aliter tranſigi potuerit, ordinibusque imperii ea propter bellum continuari e re Imperii non fuerit viſum; porro quoque amiſſa ſunto, ac modernis poſſeſſoribus permanento.

Pfalz keine Ausnahme gemacht, und wegen eines künftigen Rückfalls derſelben an das Pfälziſche Haus keine beſondere Verordnung zu finden iſt, ſo hat es allerdings bey der obigen Regul ſein ungezweifeltes Verbleiben: Welches eine vorgegangene, vom Kaiſer Ferdinand den II. erlaſſene, und vom Kaiſer Ferdinand den III. beſtättigte Königliche Verordnung für das Königreich Böheim zum Grund hat, folgenden Inhalts: (4) „ daß ungeachtet unter den „ Rechtsgelehrten in Sachen der Confiſcation der Lehen und Fi- „ deicommiſs-Güter ex capite criminis læſæ Majeſtatis betref- „ fend, Stritt und Zweifel erreget worden, dennoch in dem caſu „ der Rebellion, da dieſelbe vielen gemein, und mit Kriegsmacht „ gedämpfet werden müſſe, alle der Delinquenten-Güter ohne „ Unterſchied confiſcirt und eingezogen werden ſollten. „

Man ſollte alſo vermeinen, daß bey dem Satze: daß die Königl. Böhmiſchen Lehen, wie vormals wegen der von dem Kurfürſten Friedrich von Pfalz und nachhin von dem Kurfürſten Maximilian Emanuel von Bayern begangenen Felonien, alſo auch dermalen bey dem Ausgange des für ſich und ſeine männliche Deſcendenz belehnt geweſenen Kurbayeriſchen Hauſes der Krone Böhmen als erlediget heimgefallen ſeyn, nichts mehrers zur vollkommenen Ueberzeugung beyzuſetzen nothwendig ſeyn dörfte.

§. 6.

In der oben angeführten Druckſchrift über den vierten Artickel des Weſtphäliſchen Friedensſchlußes will weiters behauptet werden, daß unter den bey dem Rückfalle der obern Pfalz,

(4) Dieſe Verordnung iſt unter den Novellis declaratoriis des Königreichs Böhmen ſub lit. A. a. 24. Rubric. von Confiſcations-Gütern.

Pfalz, welcher ſich dermalen ereignet, für die Bayeriſchen Allodial-Erben bedungenen Vorbehalt ihrer Actionen und Beneficien nichts anders verſtanden werde, als das Recht die Vergütung der 13. Millionen zu verlangen, und bis dahin die Ober-Pfalz einzubehalten. Die Meinung dieſes Verfaſſers alſo ſcheinet dahin abzugehen, daß die Kurpfälziſche in die obere Pfalz ſuccedirende Linie den Allodial-Erben für dieſe Forderung zu haften habe.

Hingegen aber gehet der Verfaſſer der oben im dritten Hauptſtücke §. 12. angezeigten Druckſchrift: „Unbeſtand des in „der Kurbayeriſchen Erbfolgsſache abgenöthigten Vergleichs„ hierinnen weiter, und ſtellet folgenden Satz hin: Kaiſer Ferdinand der II. habe Sich in dem mit Bayern geſchloſſenen Verkauff verbunden, daß er den Bayeriſchen Allodial-Erben, Falls die verkauffte Lande auf ein oder die andere Art ohne Erhaltung des Kauffſchillings der 13. Millionen entzogen werden ſollten, die Schadloshaltung zu præſtiren hätte; da nun die zugleich mitverkaufte vier Aemter der untern Pfalz in dem Weſtphäliſchen Frieden dem Kurhauſe Pfalz haben reſtituirt werden müſſen, ſo habe Oeſterreich wegen dieſer Forderung den Bayeriſchen Allodial-Erben zu haften.

§. 7.

Allein mir ſcheinet es erweislich zu ſeyn, daß eine ſolche Forderung der Bayeriſchen Allodial-Erben weder gegen das Kurhaus Pfalz, noch weniger aber gegen das Erzhaus Oeſterreich Platz greiffe. Um die Sache in ihrem ächten Zuſammenhange zu überſehen, ſo hat man auf die Kauff- und Friedenshandlungen zurück zu gehen.

Daß in dem Kauffſtractat zwiſchen Kaiſer Ferdinand den II. und Kurfürſten Maximilian von Bayern vom 22ten Februar. 1628.

(5) bedungen worden, daß wenn die obere Pfalz beym Ausgange der Mannserben des beſagten Kurfürſten Maximilian an die Agnaten oder das Reich fallen würde, alsdann denen Bayeriſchen Allodial-Erben die Summa der 13. Millionen von dem Lehensnachfolger zu vergüten wäre, kann nicht in Abrede geſtellet werden, und eben ſo richtig iſt es auch, daß der Kaiſer noch eine weitere Gewährleiſtung unterm 4ten März beſagten Jahrs ausgeſtellet habe, daß nämlich, wenn er den ſichern Beſitz aller verſchriebenen Lande zu verſchaffen nicht vermochte, die Schuldforderung von 13. Millionen ſamt dem vorigen Unterpfande wiederum eintretten ſolle.

Als es aber zu den Friedens-Unterhandlungen zu Oßnabrück und Münſter kam; beſtunde der von den Bayeriſchen Geſandten überreichte, und von den Kaiſerlichen ſodann denen Schwediſchen ausgehändigte Antrag darinnen, daß Bayern die Kurwürde, die obere Pfalz und die Grafſchaft Cham erlangen, hingegen ſeine Forderung auf die 13. Millionen völlig abgethan und vernichtet ſeyn ſolle, alſo zwar, ut nullam prorſus actionem hoc nomine vel ipſe dominus Elector, vel ejus liberi, hæredes & ſucceſſores ullo unquam tempore vel caſu prætendere poſſint aut debeant (6), zugleich ſollen auch alle über dieſe Schuldforderung errichtete Inſtrumenten, mithin auch die obgemelte Gewährleiſtung caſſiret werden; In Anſehung des künftigen Rückfalles der obern Pfalz an die Pfälziſche Linie wird die hieher gehörige Stelle alſo gefaſſet: Palatinatus ſuperior ad Palatinos redeat, ita tamen, ut hæredibus allodialibus Electoris Bavariæ omnes actiones & omnia beneficia, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis

---

(5) Dieſe Urkunde beym *du Mont* Corps diplom. T. V. P. II. pag. 538.

(6) Man beſehe des Maier acta pacis Weſtph. T. IV. p. 354.

aliis cauſis in ſuperiori Palatinatu velut feudo emtitio de jure competunt, ſalva & reſervata maneant.

Die Schweden wollten zwar in ihrer Gegenerklärung nicht daran kommen, daß die obere Pfalz dem Kurhauſe Bayern verbleiben, und alſo das Pfälziſche Haus die obgedachte ganze Forderung von 13. Millionen bezahlen ſollte, ſondern verlangten, daß ſich Bayern mit der Grafſchaft Cham begnüge (7).

Aber der Kaiſer und Bayern blieben unbeweglich und antworteten auf die vorgemelte Gegenerklärung (8): Imperator nullo nec gentium nec Conſtitutionum Imperii jure eatenus gravari poteſt; ut in gratiam Palatinorum, a quorum Patre in neceſſitatem belli defenſivi conjectus fuit, Electori ſupplementum dictæ ſummæ præſtare cogatur; ideo nhærere debent Cæſareæ Majeſtatis legati priori ſuæ Propoſitioni, ut Princeps Carolus Ludovicus vel exſolvat iſtud debitum integrum, vel Palatinatum ſuperiorem totum relinquat.

Man gab endlich Schwediſcher Seite nach, und es wurde die obere Pfalz in dem Friedensſchluße Art. IV. §. 3. dem Kurfürſten von Bayern und der ganzen Wilhelminiſchen Linie überlaſſen, jedoch gegen deme, daß §. 4. der Kurfürſt für Sich, ſeine Erben, und Nachfolger der Schuldforderung von 13. Millionen gänzlich entſage, und gleich nach geſchloſſenem Frieden alle hierüber ausgefertigte Inſtrumenten der Kaiſerl. Majeſtät zur Caſſirung und Vernichtung übergebe (9).

L 2 §. 8.

(7) Bey Maiern l. c. p. 356.
(8) Bey Maiern l. c. p. 358.
(9) Die Worte des Friedensſchluſſes lauten alſo: Viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe, hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter

§. 8.

Der Sinn der Handlungen zwiſchen den Kaiſerlichen und den Schweden gieng alſo dahin, daß entweder die obere Pfalz an Bayern abgetretten, oder der zu reſtituirende Pfalzgraf die ganze Schuldforderung der 13. Millionen bezahlen ſolle. Da nun von den Schweden und dem Pfalzgrafen das erſtere gewählet, und in dem Friedensſchluſſe beliebet worden, ſo ſcheinen die Pfalzgrafen nach der erſtgemelten von ihrem Gegentheile ſelbſt angebrachten Alternation von der ganzen Schuldforderung durchaus frey geworden zu ſeyn. Dieſe Befreyung aber würde alsdann, wenn das Pfälziſche Haus bey dem Rückfalle der obern-Pfalz dieſe ganze Forderung denen Bayeriſchen Allodial-Erben wiederum auszuzahlen hätte, nicht nur nicht bewirket, ſondern das Pfälziſche Haus zu doppelter Zahlung, nämlich einmal durch die Ueberlaſſung der obern Pfalz, das anderemal durch die baare Bezahlung der ganzen Schuld gehalten worden ſeyn.

Ferners heißt es in dem Friedensſchluſſe, daß der Kurfürſt für ſich und ſeine Erben dieſer Forderung gänzlich (totaliter) renunciire. Es wird dieſe Renunciation platterdingen auf ſeine Erben ohne der bey der Uebergabe der obern Pfalz befindlichen Reſtriction, quam diu maſculi ſuperſunt, erſtrecket, folglich können weder ſeine Lehens- noch Allodial-Erben einen künftigen Anſpruch darauf haben; und dieſes zwar um ſo weniger, als der Kurfürſt durch den Friedensſchluß zugleich verbunden worden, alle Inſtrumenten, welche wegen dieſer Forderung ausgefertiget worden, der

Kaiſerl.

---

liter renunciet debito tredecim millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem, & ſtatim publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat.

Kaiſerl. Majeſtät ad caſſandum & annullandum zurückzuſtellen. Wie läßt ſich aber eine ſolche Zurückſtellung und Vernichtung aller Verſchreibungen mit einer dennoch übrig= und in einem gewiſſen Zeitpunkt eintretten ſollenden Forderung auf die ganze Schuld=Summa vereinbaren?

§. 9.

Man will aber von der Gegenſeite behaupten, daß unter den obgedachten Worten des Friedensſchlußes: ità tamen Palatinatus ad ſuperſtites Palatinos redeat, ut hæredibus allodialibus Electoris Bavariæ actiones & beneficia, quæ ipſis ibidem de jure competunt, reſervata maneant, die Forderung der 13. Millionen verſtanden werde.

Allein was iſt dann ein Lehenserbe den Allodial=Erben *de Jure* zu vergüten ſchuldig? Nichts, als die Meliorationen, oder was die erloſchene Linie etwa angekauft und mit dem Feudo in einem complexu beſeſſen hat. Der Erſatz der 13. Millionen wird wohl niemals unter das, was den Allodial=Erben de Jure zuſtehet, gerechnet werden können, ſondern es würde eine eigene Vorſehung darüber in dem Friedensſchluſſe um ſo mehr nothwendig geweſen ſeyn, als obgezeigtermaßen der Kurfürſt für Sich und ſeine Erben dieſer Forderung totaliter entſaget hat, und ſolche für gänzlich aufgehoben betrachtet werden muß.

Zu dem gieng der erſte in dem vorgehenden §. 7. angeführte Antrag der Kaiſerlichen und Bayeriſchen Geſandten ſelbſt nicht weiter, als daß den Allodial=Erben diejenigen Actiones & beneficia vorbehalten ſeyn ſöllen, quæ ipſis ratione meliorationum vel ex aliis cauſis in ſuperiori palatinatu competunt. Hätte nun

Kurbayern die Erſtattung dieſer Schuldforderung für ſeine Allodial-Erben ſich vorzubehalten im Sinn geführet, ſo würde wohl weit ehender nothwendig geweſen ſeyn von dieſer beträchtlichen Summe, als von den Meliorationen eine ausdrückliche Meldung zu machen. Und endlich gehen ja dieſe Actiones & beneficia nicht auf die ganze obere Pfalz, welche vormals mit dieſer Schuld afficiret war (10), ſondern es heißt, quæ ipſis ibidem competunt, folglich können darunter nur jene actiones verſtanden werden, welche von den Lehenrechten (de Jure) den Allodial-Erben in ſolchen Fällen eingeſtanden werden.

§. 10.

Am allerwenigſten aber kann dieſe Forderung, wie es der Verfaſſer des **Unbeſtands** auf die gehäßigſte Art verſuchet, jemals gegen das Erzhaus Oeſterreich aufgewärmet werden. Es wird dieſe Zumuthung ſchon durch die klaren Worte des Friedenſchluſſes Art. IV. §. 4. viciſſim Dominus Elector Bavariæ pro ſe, hæredibus ac ſucceſſoribus ſuis totaliter renunciet debito tredecim millionum omnique prætenſioni in Auſtriam ſuperiorem, & ſtatim a publicata pace omnia inſtrumenta deſuper obtenta Cæſareæ Majeſtati ad caſſandum & annullandum extradat, vollkommen hintangewieſen: Dann, wie kann eine Forderung gegen jenen beſtehen, welchen man alle von ihm ausgeſtellte Verſchreibungen dieſer Forderung zurückgeſtellet, und zurückzuſtellen ſo gar durch einen allge-

(10) Dieſes Beweiſes gebraucht ſich auch **Henniges** Medit. ad Inſt. Pacis ad hunc locum, und macht die Anmerkung, daß ob ihn gleich ein anſehnlicher Mann bereden wollen, daß in dieſem §. des J. P. die Forderung der 13. Millionen verſtanden werde, er ſich davon doch nicht überzeugt halten könne.

allgemeinen Friedensſchluß verbunden worden iſt? Dieſe Auslieferung der Urkunden und anbey wiederholte Renunciation iſt auch, wie wohl erſt nach dem Tode Maximilians (11.) durch die von der Kurfürſtin Maria Anna und Herzog Albrecht von Bayern als Vormündere und Adminiſtrator der Kur ausgeſtellte Urkunde vom 30. Auguſt 1653. bewerkſtelliget worden; worinnen folgende Hauptſtelle vorkommt: „renunciren und verzeihen vnß hiemit gegen Ihre „ Kaiſerl. Mayj., Dero Erben und Nachkhommen Erzherzoge zu „ öſterreich obgedachter Schuldt der dreyzehen Millionen, vnd al„ ler prætenſionen auf Ober-Oeſterreich, vnd gereden vnd geloben, „ daß weeder Wür noch vnſers reſpective vielgeliebten Sohn vnd „ Pfleg-Sohns Churfürſt Ferdinandi Mariæ Liebd. noch deſſen „ konfftige Erben vnd Nachkommen, diſer Schuldt vnd prætenſionen halben an Ihre Kayſerl. Majeſt. Dero Erben vnd Nach„ khommen Erzherzoge zu Oeſterreich daß geringſte weiter ſuechen, „ fordern oder begehren ſollen noch wollen, Wür haben auch Ihrer „ Kayſerl. Majeſt. alle daryber gehabte Inſtrumenta vnd Obliga„ tiones ſo uil deren biß anhero aufgerichtet worden, vnd vnß diß„ mahl bewußt, verhanden vnd nöttig zu ſein ermeſſen, zum caſſi„ ren vnd annulliren in Originali außgehendiget.„

§. 11.

Als bey der im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ſich ergebenen Achtserklärung des Kurfürſten von Bayern die obere Pfalz

(11.) Dann auch dazumal erſt ſind von den Pfalzgrafen die förmlichen Renunciationen auf die obere Pfalz bey Kaiſerl. Majeſtät eingeleget worden, wie die noch vorhandene Urkunden ausweiſen.

Pfalz vermöge des Weſtphäliſchen Friedens an das Rudolphiniſche Kurhaus Pfalz zurückfiel, ſcheinen einige ebenfalls mit der Meinung herfürgegangen zu ſeyn, als wenn die Bayeriſche Allodial-Erben mit der beſagten Forderung auf 13. Millionen aufzutretten befugt wären. Um daher allem Zweifel vorzubeugen, ſtellte der Kurfürſt Johann Wilhelm von der Pfalz der Kaiſerl. Majeſtät dat. Düßeldorf 30. Juny 1708. eine eigene Urkunde aus, worinnen ſich (laut der bey Handen habenden verläßlichen Abſchriſt) der Kurfürſt für Sich, ſeine Erben und Nachkommen verbindet, das Erzhaus Oeſterreich gegen alle derley ohnehin unbefugte Anſprüche zu vertretten, dagegen aber auch auf Kaiſerl. Majeſtät das Vertrauen ſetzte, daß allerhöchſtſelbe, wenn dieſe Anſprüche auf den Kurfürſten gerichtet werden ſollten, ihm ihren Schutz angedeien laſſen wollten. Die Stelle der Urkunde lautet alſo: „Ob zwar der geringſte Zweiffel nicht iſt, die „von Weyland Churfürſten Maximiliano von Bayern, an das „Durchleuchtigſte Erzhauß gehabte Forderung der dreyzehen Millionen, ſeye in anſehung deſſelben, mit zuruckgebung, und Zernichtung der Verſchreibung gänzlich erloſchen, und abgethan „worden, gehen auch die, in Inſtrumento pacis Weſtphalicæ art. 4. §. Quod ſi vero &c. für die Bayr. Allodial-Erben, in der obern Pfalz, bey deren ereignenden Ruckfall, auf die Pfalz Rudolphiniſche Linie vorbehaltene, und „Bayeriſcher ſeiten etwa auf ſothane dreyzehen Millionen deutende, jura, & beneficia, quæ ipſis ibidem de jure competunt, Niemanden, alß des Pfalzgraffen Friderici V. „Nachkohmlinge ahn, ſeyen allenfähls, nach allen Rechten, „und des Churfürſtl. Collegii Guettachten, durch die vorgangene Achtserklärung des Maximilianj Emanuelis, ſambt allen anderen deſſen gehabten, oder Künfftig zu erwarten geſtandenen Befuegnuſſen, und Anſprüchen, für Ihn, und alle „ſeine Nachfolgere, auch ahnverwandte, was Ihn, und Selbi-

„ge

„ ge angehet, zernichtiget und getödtet worden; So haben nichts
„ deſto minder, zu allen Ueberfluß des Pfalzgrafen, Churfürſtli⸗
„ lichen Durchlaucht bey jeztmaliger Wiedererlangung der alt
„ Pfälziſchen Chur⸗ und ober Pfalz, für ſich, alle Ihre Erben,
„ und Nachkommen zuſagen und verſprechen wollen, thun es
„ auch hiemit, und in Kraft dieſes Briefs, aufs verbindlichſte
„ es immer ſeyn mag, im Fall wider alles Recht und Vermu⸗
„ then, Einer, oder mehr der Bayeriſchen Linie, oder deren
„ Nachkömmlinge, nachdem, oder deßhalben, daß von Ihrer
„ Kaiſerlichen Majeſtät die alte Pfälziſche Kur und die Obere
„ Pfalz, Ihrer Churfürſtlichen Durchlaucht und der geſamten
„ Rudolphiniſchen Linie, wiederum allergnädigſt verliehen wor⸗
„ den, oder unter was anderen geſuchten Schein es ſeyn könte,
„ in⸗ oder auſſer Rechtens, in was Geſtalt es immer geſchehen
„ möchte, wegen ſothaner dreyzehen Millionen, oder eines Theils
„ derſelben, oder anderer in der oberen Pfalz vorbehaltener ju-
„ rium & beneficiorum, einige Anſprach oder Forderung, an
„ Ihre Kaiſerliche Majeſtät als Erzherzogen, Ihre Land und
„ Leuth, ſamt oder ſonders, über kurz oder Lang, zu ſtellen ſich
„ unterfangen ſollte, daß alsdann Ihre Churfürſtliche Durch⸗
„ laucht, alle Dero Erben, und Nachkommen, Ihre Kaiſerliche
„ Majeſtät als Erzherzogen, Land und Leuthe, darwider überall
„ vertretten, und ſchadloß halten wollen, und ſollen. Hingegen
„ tragen Ihre Kurfürſtliche Durchlaucht zu Ihrer Kaiſerlichen
„ Majeſtät und Dero Nachfolgern am Reich, und höchſtlöbli⸗
„ chen Erzhaus das unterthänigſte ſichere Vertrauen, Dieſelbe
„ werden Ihre Kurfürſtliche Durchlaucht und Dero Nachfolgere
„ Pfalzgrafen bey Rhein, und Kurfürſten, bey der wieder erhal⸗
„ tenen alten Pfälziſchen Kur, und der obern Pfalz, ſamt der
„ Grafſchaft Cham, wieder alle des Maximilian Emanuels,
„ und anderer der Bayeriſchen Linien Anſprach, ſo viel bey Ih⸗
„ rer Kaiſerlichen Majeſtät und nachfolgenden Erzherzogen, auf

„ alle mögliche weiß ſtehet, ſowohl bey ietzt wehrendem Kriege, „ als nach erfolgenden Frieden, wie derſelbe lauten wird, kräf-„ tigſt ſchützen, und handhaben helfen, noch Ihnen, inſonder-„ heit wegen oftgemeldten dreyzehen Millionen, einigen Gewalt, „ Anforderung oder Unrecht in- oder auſſer Rechten geſchehen, „ ſondern vielmehr alſobalden, mit Nachdruck abweiſen laſſen.“

Es wird alſo von Seite der Kurpfalz hierinnen eine ordentliche Gewehrleiſtung übernommen, daß nämlich gegen das Erzhaus Oeſterreich dieſe Forderung niemals gereget werden könne; von Seiten des Kaiſerlichen Hofes iſt aber eine ſolche ordentliche Gewehrleiſtung darinnen nicht erfindlich.

Uebrigens erſiehet man aus den oben erwieſenen Grundſätzen, daß dieſe Forderung auch gegen Kur-Pfalz nicht wohl Platz greiffen zu können ſcheine.

§. 12.

Der Verfaſſer der obgedachten Brochure: **Erläuterung des IV. Artickels** &c. ſcheinet zwar die Grafſchaft Cham unter diejenigen Stücke nicht zu rechnen, welche vermöge des Weſtphäliſchen Friedensſchluſſes bey Erlöſchung der Bayeriſchen Wilhelminiſchen Linie an das Kurhaus Pfalz zurück zu fallen haben. Hingegen aber ſchreibet der Verfaſſer **des Unbeſtandes**, daß auch dieſe Grafſchaft unter dieſem Rückfalle begriffen ſey; und ſowohl vermöge des Art. IV. §. 5. I. P. als auch vermöge des Vorganges von 1708. wo Kur-Pfalz neben der obern Pfalz auch die Grafſchaft Cham zurück erhalten hatte.

§. 13.

Die Grafſchaft Cham iſt bereits von dem Herzoge und zugleich erſten Pfalzgrafen bey Rhein Ludwig an das Haus Bayern gebracht worden. In der Theilung, welche dieſes Ludwigens Enkel Ludwig der Strenge und Heinrich im Jahre 1255. unternahmen, fiel dieſe Grafſchaft dem Herzoge Heinrich zu (12), und wurde daher zu dem Herzogthume Niederbayern geſchlagen.

Hieraus ergiebt ſich alſo, daß, da durch den Paviiſchen Vertrag die zwey Linien und Häuſer, nämlich das Ludwigiſche und Rudolphiniſche ihre Länder und Beſitzungen theilten, dieſe Grafſchaft keinen Gegenſtand dieſer Theilung ausgemacht habe, ſondern erſt nach dem im Jahre 1340. erfolgten Ausgange der Niederbayeriſchen Linie des obgedachten Herzog Heinrichs dem Ludwigiſchen Stammen zugefallen ſey.

In der Theilung von 1353. von welcher im obigem 2ten Hauptſtücke mehrere Nachrichten geliefert worden ſind, wird in dem Theilungsbriefe „Cham die Statt, das Gericht, Mautt und Zoll „und watz darzu gehort„ in jenen Theil geworfen, welche dem Herzoge Albrecht oder der ſogenannten Straubingiſchen Linie zugekommen, und alſo dermalen vermöge der im 2ten und 3ten Hauptſtücke ausgeführten Rechtsgründe, dem Erzhauſe Oeſterreich angefallen iſt.

Es wurde zwar entweder noch in eben dieſem Jahre 1353. oder bald darauf dieſe Grafſchaft an die Pfalzgrafen verpfändet

(12) In dem Chron. Baw. beym *Oeffel* Script. rer. Boic. T. I. p. 389. wird in dem Antheile Heinrichens Cham ausdrücklich benennet.

det (13), jedoch gegen der Bedingniß eines beſtåndigen Wiederlöſungs-Rechtes. Die Pfalzgrafen blieben auch im Beſitze dieſer Pfandherrſchaft, bis zu der im 30-jährigen Kriege erfolgten Acht des Kurfürſten Friedrichs von Pfalz.

§. 14.

Der Unterſchied, welcher zwiſchen der obern Pfalz und der Grafſchaft Cham obwaltet, erhellet deutlich aus dem zwiſchen Kaiſer Ferdinand II. und dem Kurfürſten Maximilian von Bayern den 22. Februarii 1628. geſchloſſenen Receß, indem hierinnen Art. IV. bey dieſer Herrſchaft keine Meldung von einem Verkauffe, ſondern nur lediglich von der Aufhebung des Pfandſchillings und aller Forderung, welche etwa die vorigen Pfalzgrafen wegen der meliorations-Koſten machen könnten, vorkommt, und eben derowegen wird ſodann in dem den 4ten März beſagten Jahrs geſchloſſenen wirklichen Kauff der obern Pfalz keine Anregung von dieſer Herrſchaft gemacht. Dadurch alſo wurde Cham wiederum ein Theil von Niederbayern, wie es vorhin geweſen, und bis dieſe Stunde ſowohl auf allen Karten, als auch in der beſtehenden Landes-Eintheilung dafür angeſehen wird. Hieraus alſo iſt leicht zu begreiffen, warum zwar in dem Art. IV. §. 3. des Weſtphäliſchen Friedens, wo die Frage entſchieden wird, was für Bezirke der vormaligen pfälziſchen Beſitzungen an das Kurhaus Bayern fallen ſollen, von der Grafſchaft Cham eine ausdrückliche Meldung geſchehe, hingegen

(13) Es will zwar angegeben werden, daß die Verpfändung ſchon im im Jahre 1352. erfolget ſeyn ſoll. Da aber in dem gemeldten Theilungs-Inſtrumente von 1353. Cham mit aller Zugehörde ohne einer Meldung von einer Pfandſchaft vorkommt, ſo ſcheinet, daß entweder obgedachte Angabe unrichtig, oder die Verpfändung erſt ſpäter zur Wirklichkeit gekommen ſey.

gen aber in dem Art. IV. §. 9. wo von dem Rückfalle an Pfalz die Rede iſt, von dieſer Grafſchaft keine Erwähnung vorkomme, indem bey den Friedens-Handlungen wegen des Rückfalls nur diejenigen Stücke in Betrachtung kamen, welche Kur-Pfalz vorhin als ihrem Stammen eigenthumliche Lehen, innen gehabt hat.

§. 15.

Der Umſtand, daß Ao. 1708. Kur-Pfalz dieſe Grafſchaft neben der obern Pfalz zurückerhalten, iſt keinesweges, wie der Verfaſſer **des Unbeſtands** vermeinet, als eine Folge des Weſtphäliſchen Friedens zu betrachten, ſondern es erhellet aus den Ao. 1651. wegen Berichtigung des Pfälziſchen Lehenbriefs gepflogenen Traktaten, daß zwar der Pfälziſche Hof dazumal in den von ihm projectirten Aufſätzen bey dem Punkte der inveſtituræ ſimultaneæ nicht nur auf die 5te Kurwürde und die obere Pfalz ſondern auch auf die Grafſchaft Cham wörtlich angetragen, die Kaiſerliche Majeſtät aber ſolches nicht zugegeben habe; Und derowegen auch in dem Ao. 1652. hinausgegebenen Pfälziſchen Lehenbriefe, ſo wie in den nachfolgenden von einer Inveſtitura ſimultanea auf dieſe Grafſchaft keine Meldung gemacht werde. Es war demnach nur eine eigene und beſondere Gnade des Kaiſers, daß derſelbe Anno 1708. dem Kurfürſten von Pfalz auch dieſe Niederbayeriſche Grafſchaft überlaſſen hat.

Sechſtes Hauptſtück

Erläuterung des Oeſterreichiſchen Anſpruchs auf die Reichsherrſchaft Mindelheim in Schwaben.

§. 1.

Der Anſpruch des Erzhauſes Oeſterreich auf die Reichsherrſchaft Mindelheim beruhet auf zwey Rechtsgründen: (1). Erſtens auf einem Vorkaufs-Rechte, welches der letzte Beſitzer von Mindelheim aus dem Freundsbergiſchen Geſchlechte in ſeinem Teſtamente dieſem Erzhauſe zugeeignet hat.

Zweytens in einer von dem Kaiſer Matthias im Jahre 1614. ertheilten, und von denen nachfolgenden Kaiſern beſtättigten Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen.

§. 2.

Was den erſten Rechtsgrund betrift, ſo gründet ſich ſelber auf die eigenen Worte des vom Georg von Freundsberg, dem letzten dieſes Stammens, welcher im Jahre 1586. verſtorben iſt, zurückgelaſſenen Teſtaments. Es wird hierinn der Wolff Veit von Maxelrein mit dem Bedingniſſe zum Erben dieſer Herrſchaft, Lehens und eigens, eingeſetzet, daß ſelber des Erblaſſers Schweſter Tochter Maria Gräfin von Schwarzenberg zu ſeiner ehelichen Gemahl nehmen und haben ſoll.

Soll-

(1) Dadurch wird der Verfaſſer des Unbeſtandes die von ihm aufgeworfene Frage, mit was für einem Rechte Kaiſer Matthias dem Erzhauſe Oeſterreich auf dieſe Reichsgrafſchaft eine Anwartſchaft habe ertheilen können? hinlänglich beantwortet finden.

Sollte aber der beſagte von Maxelrein „vor obgemeldter „ Vereheligung Todes verſcheiden, oder Er wider unſer Verhoffen „ Sie, unſer Schweſter ſel. Tochter obgenannt zu einen Ehegemahl „ nicht haben wöllen,„ ſo wird neben dieſer Gräfin Maria des vorgedachten von Maxelrein Bruder Ferdinand, mit eben der Klauſel einer Verehligung ſubſtituiret. Es haben aber beyde von Maxelrein dieſe Bedingnis nicht erfüllet, und die Gräfin Maria hat ſich mit dem von Fugger vermählet. Ferners wird in dieſem Teſtamente zugleich vorgeſehen; „wann über kurz oder lang vielbemeldte „ unſere inſtituirte oder ſubſtituirte Erben bedacht ſeyn würden, „ ſolche unſere Herrſchaft Mindelheim von ſich zu laſſen, zu verän„ dern oder zu verkauffen, ſo ſolle ihnen im allwege eingebunden „ ſeyn, ſelbige erſtlichen und vor allen anderen der Fürſtlichen Durch„ lauchtigkeit Erzherzog Ferdinand zu Oeſterreich unſern gnädigſten „ Herrn anzubieten.

§. 3.

Gleichwie aber der von Freundsberg ohne Kaiſerliche Bewilligung mit dem Reichslehen nicht diſponiren konnte, ſo hatte auch Kaiſer Rudolph II. bereits vor dem Tode des von Freundsberg dem Grafen von Fugger für ſich und ſeine Erben und ſeine beyden Brüder die Expectanz auf dieſes Reichslehen gegeben, und dann auch An. 1587. den 1. Junii den von Fugger wirklich damit belehnet; auch den 21. Junii darauf das Commiſſorium an den Herzog Ludwig von Würtemberg erlaſſen, ihn in dieſes Reichslehen zu immittiren, welches auch An. 1591. wirklich geſchehen iſt, nachdem der Kaiſer vorher An. 1589. die ordentliche Huldigung dieſer Herrſchaft für ſich hat einnehmen laſſen.

§. 4.

Maxelrein ſuchte zwar alles herfür, um ſeine vermeintlichen Rechte zu ſchützen, da er aber ſeine Sachfälligkeit ſowohl beym Kammergerichte, als beym Reichshofrathe leicht voraus ſehen konnte, verkaufte er im Jahre 1614. unterm 18ten Julii alle ſeine Rechte eigenmächtig an den Herzog von Bayern, als kurz vorher der Kaiſer dem Durchlauchtigſten Erzhauſe unterm 8ten Julii dieſes Jahrs eine Anwartſchaft auf dieſes Reichslehen ertheilet hatte. Der Herzog von Bayern fand ſodann auch Mittel im Jahre 1617. mit dem von Fugger einen Vergleich zu treffen, und der Kaiſer ließ Sich endlich auch bewegen, dieſen Bayeriſchen Ankauf zu beſtättigen, und den Herzog von Bayern im Jahre 1618. zu belehnen.

§. 5.

Dieſe aus richtigen Inſtrumenten gezogene kurze Geſchichts-Erzehlung beweiſet von ſelbſt, daß das ganze Erbrecht, welches die von Maxelrein durch das Freundsbergiſche Teſtament erhalten ſollten, dadurch ganz erloſchen ſey, daß dieſelben die hierinnen ausdrücklich veſtgeſetzte Bedingniſſe nicht erfüllet haben, mithin auch kein mehreres Recht auf die Herzoge von Bayern durch den Verkauf haben übertragen können. Vorzüglich aber iſt auch noch die Klauſel des Teſtaments wegen des erſten Anboths an Oeſterreich, auſſer Acht gelaſſen worden. Maxelrein verſuchte zwar dieſe Klauſel dahin auszulegen, als wenn dieſes Vorkaufs-Recht nur auf die Perſon des Erzherzogs Ferdinand (welcher Anno 1595. geſtorben) beſchränket geweſen wäre. Allein man hatte ſchon dazumal in verſchiedenen Oeſterreichiſchen Gegenerinnerungen, und auch in mehreren hier-

über

über von den Rechtsgelehrten eingeholten Gutachten ſtandhaft erwieſen, daß eine ſolche Beſchränkung mit dem Willen des Erblaſſers niemals vereinbarlich ſey, indem nicht nur eine perſönliche Neigung gegen den Erzherzog Ferdinand, ſondern überhaupt die von dem Erzhauſe der Freudenbergiſchen Familie zugewendeten Wohlthaten der Beweggrund geweſen ſind, und auch der Ausdruck **über kurz oder lang** nicht wohl auf die abgelebten Jahre Ferdinandens, ſondern auf alle Folgezeiten, wann nämlich ein ſolcher Verkauff geſchehen ſollte, angewendet werden müſſen.

§. 6.

In dem obgedachten Verkauff-Traktate vom 18ten Julii 1614. hat man zwar dieſe Oeſterreichiſche Gerechtſame ebenfalls in Zweifel ziehen wollen, jedoch ſich nicht getrauet, ganz darüber hinaus zu gehen, ſondern folgende Verwahrung einzurücken für nothwendig befunden: „Dieweil zum Theil fürkumbt, alſs ſolle dem „ löbl. Hauß Oeſterreich bey Freundsbergiſcher Erbſchaft und be„ vorderiſt bey der Herrſchaft Mindelheim ein Jus quæſitum, „ davon man noch dieſer Zeit keine glaubhaffte Urſachen, weniger „ Wiſſenſchafft hat, gebühren, item, und obſchon faſt auſſer allem „ Zweifel, daß Herr von Maxelrein in ſeiner notoriſchen Extremi„ tät und äußerſten Noth wohl befugt mit Sr. Fürſtlichen Durch„ laucht bisher angeführtermaſſen zu handeln, jedennoch, da von „ Hauß Oeſterreich inskünftig ſo erheblich und rechtmäßige Urſachen „ und documenta juris quæſiti einlangten, daß vermittelſt ſolcher „ demſelben die Herrſchaft Mindelheim ſolle wirklich zugehen, oder „ ſonſten von ſeinen des Herrn von Maxelrein Gegentheil die Sa„ chen angefochten, und wider beſſeres Hoffen der Contract ob „ vitium litigioſi oder anderer Urſachen halber nit wöllen gebilli„ get werden, ſolle er ganz von unwürden und kraftloß ſeyn ꝛc.“

Bayerische Staatsbibliothek München

Allein wie unſtatthaft dieſe in dem Kauff-Kontrakt geregte Zweifel ſeyen, kann eben ſo wenig verkennet werden, als weder dem von Maxelrein noch dem Herzoge von Bayern der Innhalt des Freundsbergiſchen Teſtaments verborgen ſeyn konnte, in welchem das Oeſterreichiſche Vorkauffsrecht ausdrücklich feſtgeſtellet worden: Daß alſo die Noth und Extremität des von Maxelrein zwar gegen das vitium litigioſi, niemals aber in Anſehung dieſes Vorkauffsrechtes eine Rückſicht verdienet haben würde.

§. 7.

In dem zwiſchen dem Herzoge von Bayern und dem von Fugger geſchloſſenen Kauff-Kontrakte vom 2ten Auguſt 1617. ſind die Oeſterreichiſchen Gerechtſamen durch folgende Worte vorbehalten worden: „Auch dem hochlöblichen Hauß Oeſterreich an „deſſen Prætenſionen, was es von Rechtswegen zu ſuchen, und „ſonſt jedermänniglich mittelſt des Vergleichs nichts præjudiciret „ſeyn ſolle.“ Als ſodann ſowohl der Käuffer als der Verkäuffer bey Kaiſerlicher Majeſtät um die Ertheilung der oberlehenherrlichen Einwilligung anhielten, und ſelbe auch laut der Urkunde geben zu Prag den 23ſten Tag Septembris 1617. erhielten, werden hierinnen ebenfalls nicht nur die Oeſterreichiſche Expectanz, ſondern auch all anderes Intereſſe des Erzhauſes ausdrücklich vorbehalten, wie folget: „doch Uns dem heil. Reich an erſt angezohener Lehenſchaft, inſonderheit aber unſerem Hauß Oeſterreich wegen erlang„ter Expectanz, und Anwartſchaft auch anderen ihren Intereſſe, „allermaßen ſich dann obgemeltes Herzogen von Bayern Liebden, „deſſen gegen uns ſchriftlich erbothen auf jezt gedachter Herrſchaft „Reichslehen, auch über dieß männiglichen an ſeinen Rechten und „Gerechtigkeiten unvorgriffen und unſchädlich.“

§. 8.

Der Erzherzog Maximilian hatte auch im Namen des Oeſterreichiſchen Geſammthauſes ſogleich die erforderlichen Verwahrungen eingeleget; unter mehreren derſelben will man hier nur folgende Stelle aus dem Schreiben deſſelben an Kaiſerliche Majeſtät vom 4ten März 1616. anführen, welche alſo lautet: „Dann ſo „viel erſtlich unſeres hochlöblichen Haus bey ſolcher Herrſchaft ha„bendes Intereſſe anbelanget, iſt daſſelbe durch wayland Georg von „Freundsberg Teſtament, und dann durch Euer Kaiſerliche Maje„ſtät noch vor der Maxelreiniſchen Alienation ertheilte Expe„ctanz, ſo anſehnlich behauptet, und in den unterſchiedlichen „Conſiliis, ſo Euer Kaiſerlichen Majeſtät allbereits übergeben „worden, alſo überflüßig ausgeführet, daß ſolches unſchwer mit „händen zu greiffen ꝛc.

Der Kaiſer ſuchte in ſeiner Antwort ſein Betragen zu rechtfertigen, und die dem Herzoge von Bayern ertheilende Beſtättigung des Kauffs in Anſehung wenigſtens der Oeſterreichiſchen Anwartſchaft für unſchädlich folgender Geſtalt vorzuſtellen: „Wie wir dann „beneben auch nicht ſehen, ob und worinnen ob hochermeldt un„ſerm löblichen Hauß an obangezeigten hiebey verſirenden Inter„eſſe und Lehens-Expectanz durch obangedeute Verleichung ein „Præjudicium zugezogen werde, ſondern es erſcheinet, daß dar„mit erſternannten Haußes Condition verbeſſert, und man darbey „faſt mehrers zu gewinnen als zu verliehren habe, weil nach Be„denkung obbeſagtes Hauß Bayern jetziger Beſchaffenheit, und „auf wenig Perſonen ſtehenden Falls mehrgedachtes Haus Oeſter„reich ehender zu deſſen habenden Expectanz gelangen kann, „welches ſich bey dem Fuggeriſchen Stammen der ſich an der „Menge und Anzahl der Zeit ſtärker als zuvor niemalen be„findet, welche vermög ihrer Privilegien in alt- und neuen

„ Lehen bis auf den lezten ſuccediren, ſo bald und leichtlich
„ nicht zu hoffen.

§. 9.

Der oben §. 1. angezeigte zweyte Rechts-Grund des Oeſterreichiſchen Anſpruches auf Mindelheim beſtehet alſo in der Anwartſchaft, welche Kaiſer Matthias dieſem Erzhauſe den 8ten Julii 1614. ertheilet hat.

Es wird in dieſem Expectanz-Briefe beſagte Gerechtſame zu erſt auf die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand, und deren männliche Leibslehens-Erben und Nachkommen und dann auf das geſammte Haus Oeſterreich für jenen Fall übertragen, „ wann es
„ inskünftig über kurz oder lang, mit der von uns und dem heil.
„ Reich zu Lehen rührenden Herrſchaft Mindelheim ſamt derſelben
„ Zugehörungen irgend zu einer Fälligkeit oder Veränderung, wie
„ und auf was Weiß ſolches immer geſchehen könnte, oder möchte,
„ gelangen würde.“ Mit dem weitern nachdrücklichen Beyſatze, daß auf ſolchem Falle dem Erzhauſe dieſe Herrſchaft „ alsbald ohne
„ Eintrag und Verhinderung männigliches, wer der oder die auch
„ ſeyn möchten, in Lehensweis von des Heil. Reichs wegen zuſte-
„ hen, ihnen wirklich eingeraumet und ſie dieſelben alsbald für Sich
„ ſelbs einziehen, und zu ihren Handen nehmen, darauf von Uns,
„ oder unſern Nachkommen am Reich damit belehnet werden ſollen.“ Der Kaiſer verſpricht auch für Sich und ſeine Nachkommen das Löbliche Haus Oeſterreich „ auf begebenden Fall bey dieſer unſerer
„ Bewilligung und wohlverdienten Anwartſchaft wider männiglich,
„ wer der ſeye, ſo deme zugegen einige Hinderniß, Eintrag oder
„ Widerſetzlichkeit zu thun ſich unterſtehen möchte, gebührlich zu
„ ſchützen und zu handhaben.

§. 10.

Als der vorgedachte Herzog Ferdinand nach dem Tode des Kaiſers Matthias den Kaiſerthron beſtieg, erneuerte derſelbe bey Gelegenheit der, von dem Erzherzoge Albrecht als älteſten und des allgemeinen Hauſes Oeſterreich Lehenträger eingenommenen Belehnung dieſe Anwartſchaft unterm 27ſten October 1620.

Der Nachfolger Kaiſers Ferdinands II. Kaiſer Ferdinand III. hat ebenfalls bey der zu Teinitz in Böhmen dem Erzherzoge Leopold Wilhelm als damaligen Lehenträger des Erzhauſes ertheilten Belehnung den 6. December 1652. dieſe Anwartſchaft erneuert. Und eine gleiche Beſtättigung erfolgte auch den 29. November 1663. als Kaiſer Leopold den Erzherzog Franz Siegmund im Namen des Geſamthauſes belehnte.

§. 11.

Es hat ſich auch bereits ergeben, daß das Erzhaus Oeſterreich zu dem wirklichen Genuß dieſer Anwartſchaft gelanget iſt. Als nämlich im Anfange dieſes Jahrhunderts der Kurfürſt von Bayern in die Reichsacht erkläret, und aller ſeiner Lande entſetzet worden, und auch der Herzog Maximilian Philipp von Bayern, welcher dieſe Herrſchaft als eine Appanage beſaß, 1705. mit Tode abgieng, ließ der Kaiſer ſogleich als Erzherzog für Sich und ſein Erzhaus von Mindelheim Beſitz nehmen. Das dazumal den 15ten April 1705. bekannt gemachte Beſitzergreiffungs-Patent lautet in dem Eingange alſo: „demnach bekannt iſt, daß des Maximilian Philipp Herzogs „ in Bayern Liebden den 19ten März erſthin dieſes Zeitliche ge- „ ſegnet, und nun, durch ſo erfolgten Todfall die Stadt und „ Herrſchaft Mindelheim mit ihren Appertinentiis unſerm „ Durchlauchtigſten Erzhauſe Oeſterreich vigore einer allſchon

 „vom

„ vom Kaiſer Matthias An. 1614. hierauf erhaltener und von denen „ nachgefolgten Römiſchen Kaiſern confirmirter Anwartſchaft, und „ deren klaren Begriffs per verba: irgend zu einer Fälligkeit „ oder Veränderung, wie und auf was Weiß ſolche „ immer geſchehen kunte, oder möchte“ und bald hernach: „ oder Sie (nämlich die Erzherzoge von Oeſterreich) dieſelbe „ alſobald für ſich einziehen, ordentlich und um ſoviel mehr „ zu und angefallen ꝛc.“ Es wurde auch die Huldigung von dem damals angeordneten Commiſſario Grafen von Königsegg in dieſer Reichsherrſchaft den 27ſten April beſagten Jahrs wirklich aufgenommen.

§. 12.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus hat ſodann bekannter maſſen beſagte Herrſchaft dem Herzoge von Marlborough für ſich und ſeine Mannserben als ein Oeſterreichiſches Afterlehen übergeben, und ſelben mittelſt des den 18ten November 1705. ausgefertigten Lehenbriefs ordentlich belehnet. Zugleich hat auch der Kaiſer dieſe Herrſchaft in ein Reichsfürſtenthum erhoben, und den Herzog zu einen Reichsfürſten erkläret: Wie dann zufolge des Kaiſerlichen Commiſſions-Decrets vom 20. May 1706. und hierauf erfolgten Concluſi der beyden höhern Reichs-Collegien vom 13ten September, und darauf den 5ten November von Kaiſerlicher Majeſtät hierüber ertheilten Ratifications-Decrets die wirkliche Introduction deſſelben in das Reichsfürſten Collegium den 22ſten November erfolget iſt (2). Es iſt zwar dieſe Reichsherrſchaft durch den Raſtadt- und

(2) Alle dieſe Actenſtücke ſind in der An. 1707. ausgegebenen Schrift: die Erhöhung in den Reichsfürſtenſtand und *introduction* des Herzogs von Marlborough ꝛc. enthalten.

und Baadner-Frieden 1714, in welchem der Kurfürſt von Bayern in alle ſeine vorige Beſitzungen wiederum eingeſetzet worden, an das Kurhaus Bayern zurückgefallen; daß aber dieſe Zurückſtellung der Kraft des Oeſterreichiſchen Anwartſchafts-Rechts nichts habe benehmen können, iſt nicht nur von ſich ſelbſt klar, ſondern auch aus den Inſtrumenten der obgemelten Friedensſchlüſſe zu erſehen, indem hierinnen die Wiedereinſetzung des Kurfürſten in ſeine Lande und Rechte, nicht anders als in dem Maaße, wie er ſolche vor dem Krieg beſeſſen hat, geſchehen iſt.

§. 13.

Der Verfaſſer des **Unbeſtandes** verfällt auf den Einwurf, daß, als das Concluſum wegen Introduction des Herzogs von Marlborough erfolget iſt, das Kurfürſtliche Collegium per P. S. hinzugefüget habe. (3) „ Daß ſelbes dazu nicht anders eingewil„ liget habe, als daß dieſe ohne Conſenß der beyden Reichs-Colle„ gien geſchehene einſeitige Vergebung gedachter Herrſchaft für das „ künftige zu keiner Conſequenz gezogen, und hiedurch der Kaiſer„ lichen Wahl-Capitulation nicht entgegen gehandelt werden ſolle.„ Hieraus will der Verfaſſer den Schluß ziehen, daß, weil von dieſer Zeit an kein Conſenß der Reichs-Collegien zu Vergebung dieſer Herrſchaft aufzuweiſen, man dermalen ohne Concurrenz derſelben nicht habe dagegen handeln mögen, und alſo auch ein Vergleich nicht ſtandhaft ſeyn könne, wovon nur ſchlechterdings eine Inſinuation dem Reich gemacht worden.

§. 14.

(3) Dieſes Churfürſtl. P. S. hat zwar ſeine Richtigkeit, was aber die von dem Verfaßer beygeſetzte Citation: Sammlung der Reichsſchlüße §. 3. pag. 208. bedeuten ſolle, iſt mir unbekannt.

§. 14.

Da der Inhalt dieſes Kurfürſtlichen P. S. von dem obgedachten Verfaſſer nicht getreulich angeführet worden, ſo will ich ſelbes aus Original-Acten hier anfügen: „ Nachdem im Churfürſtlichen Collegio über die Marlboroughiſche Introduction deliberiret worden, und in deſſen favor der Schluß in dieſer Sache ausgefallen, ſo hat man dabey die geziemende Erinnerung bey Kaiſerlicher Majeſtät dahin zu thun, daß man von Churfürſtlichen Collegii wegen dergeſtallt darein gewilliget, daß dieſe aus beſonderen Bewegniſſen beſchehene Uebergebung des Fürſtenthums Mindelheim künſtig zu keiner Conſequenz gezogen, und hierdurch der Kaiſerlichen Wahl-Capitulation nicht præjudiciret werden ſollte, welches man an Kaiſerlicher Majeſtät in allerunterthänigſten Reſpect von Churfürſtl. Collegii wegen, wie hiemit beſchiehet, zu bringen hätte. „

Es wurde aber von Seite Kaiſerlicher Majeſtät auf dieſe Erinnerung des Churfürſtlichen Collegiums keine Antwort ertheilet, indem ſolche auch um ſo mehr für überflüßig, und hier gar nicht anpaſſend betrachtet worden iſt, als die in der Wahl-Capitulation enthaltene Vorſehung jene Anwartſchaften keineswegs betrifft, welche annoch in jenen Zeiten, wo die Gewalt Kaiſerlicher Majeſtät Exſpectanzen zu ertheilen, noch keine Schranken erhalten hatte, ertheilet worden ſind. Da nun in der Wahl-Capitulation des Kaiſers Matthias, von welchem das Erzhaus die Anwartſchaft auf Mindelheim erlanget hatte, zwar zu den wirklichen Verleihungen eröfneter Lehen, nicht aber auch zur Ertheilung der Anwartſchaften der Reichs-Conſens erfordert wird, und dieſe Beſchränkung der Kaiſerlichen Gewalt erſt nachher in der Wahl-Capitulation Kaiſers Ferdinand des II. auch auf die Anwartſchaften ausgedehnet worden iſt,

iſt, ſo ergiebt ſich von ſelbſt, daß die obgemeldte Verordnung der Wahl-Capitulation auf mehr gemeldte Anwartſchaft auf Mindelheim nicht ausgedehnet, ſondern dieſe allerdings zu jenen Expectanzen gehöre, von welchen die Wahl-Capitulation Art. X. §. 12. verordnet: „Doch Uns von wegen unſeren Erblanden und ſonſten „männiglich an ſeinen Rechten und Freyheiten, auch den von un„ſeren Vorfahren am Reiche den Ständen propter bene merita „ertheilten, und den damaligen Reichs-Conſtitutionen gemäßen „Anwartungen auf künftige ſich erledigende Reichslehen an ihrer „Kraft und Verbindlichkeit unbeſchädiget.„

Siebentes Hauptſtück

Wem die Allodial-Verlaſſenſchaft zufalle, und ob hier ein Regredient-Erb-Recht ſtatt finde?

§. 1.

Bey Erörterung der Materie von der Allodial-Verlaſſenſchaft kommt zu erſt alles auf die Frage an, was für Lande, Güter und Geräthſchaften zu dieſer Verlaſſenſchaft gehören? Aus dieſer Frage entſpringen wiederum zwey andere wichtige Vorfragen: 1. Ob die Vermuthung (Praeſumtio) bey zweifelhafter Eigenſchaft eines oder des andern Stückes für das Eigenthum, mithin daß ſelbes ein Allodium ſey, oder aber für die Lehens-Qualität, folglich, daß den Allodial-Erben kein Anſpruch darauf zuſtehe, eintrette? 2. Ob der Beweiß in ſolchen Fällen den Lehensfolgern, oder aber den Allodial-Erben obliege?

§. 2.

Was die erſte gedachte Vorfrage betrift, ſo darf man nur die allgemeine bey allen Vermuthungen eintrettende Regul vorausſetzen, daß nämlich jede Vermuthung von dem, was am meiſten üblich iſt, ihre Beſtimmung erhalte. Da nun in dem teutſchen Reiche faſt alle Fürſtenthümer, Graf- und Herrſchaften ihrer urſprünglichen Natur nach ein Eigenthum des Kaiſers und Reiches ſind, und ſodann als Lehen den Reichsſtänden von Zeit zu Zeit eingegeben, und dieſen auch das Erbrecht hierinnen zugeſtanden worden, ſo kann hier die ſonſt aus dem Grunde der natürlichen Unabhängigkeit abgeleitet werden wollende Vermuthung pro allodio nur in Anſehung des Kaiſers als des allgemeinen Eigenthumsherrn, nicht aber in Anſehung des von dieſem den Reichsſtänden eingeſtandenen Lehenbaren Beſitzes Platz greiffen. Es könnte hier eine ganze Reihe von ältern und neuern Rechtsgelehrten und Publiciſten angeführet werden, welche dieſen Satz beſtärken. (1) Ich will nur das eigene Zeugniß des nunmehr erloſchenen Kurhauſes Bayern anführen, welches in ſeiner gegen die Wolfſteiniſchen Allodial-Erben Anno 1764. ausgege-

(1) Schon Gailius in ſeinen obſervat pract. Lib. 2. obſ. 69. beſchränket den Satz: quod res praeſumatur allodialis non feudalis mit der Ausnahme, niſi major pars bonorum ſit feudalis, tunc etiam in dubio reliqua bona feudalia præſumuntur, niſi contrarium probetur. Das in des Cocceji Deduct. Conſ. & Reſponſ. p. 598. enthaltene Reſponſum juris nimmt eben dieſen Rechtsſatz an, und entſcheidet: jure publico in principatibus & inter illuſtres rem in dubio potius præſumi principatui, quam rei privatæ quæſitam, & jura publica, ac regalia magis credi feudalia quam allodialia, nec res immobiles tantum ſed & mobiles in dubio videri quæſitas principatui &c.

gegebenen Deduction Sich eben dieſer Grundſätze in folgenden auf die gegenwärtige Angelegenheit treflich paſſenden Worten bedienet: „Die Rechtsregul, quod præſumtio ſtet pro allodio, „ giebt man in terminis habilibus und in ihrer ächten Beſtimmung „ zu; wann nämlich die Vermuthungen pro feudo & allodio beyderſeits gleich, oder die Lehenseigenſchaft in einem Lande rar, „ und kaum hie und da bey einzelnen Stücken eingeführet iſt. Allein wo die Vermuthung pro feudo weit ſtärker als pro allodio, folgſam jene dieſe weit überwägen, wo die Verfaſſung eines Staats faſt von nichts als von Lehen weis, die mehreſten „ Kur- und Fürſten, Graf- und Herrſchaften dieſe Eigenſchaft urſprünglich erhalten haben, da kann die Rede von Vermuthungen „ und Præſumtionen unmöglich mehr ſeyn, und wird keine geringere Schwäche im raiſonniren als derer Allodial-Erben erfordert, „ um denen præſumtionibus pro allodio unter ſo bewandten Umſtänden einen Vorzug præ præſumtionibus pro feudo einzuraumen ꝛc. ꝛc.

§. 3.

In Vorausſetzung dieſer Grundſätze alſo wird in Anſehung der zweyten Vorfrage Niemand in Abrede ſtellen können, daß der Beweis nicht den Lehenserben oder dem Domino Directo, welche die Vermuthung auf ihrer Seite haben, ſondern den Allodial-Erben obliege. Es iſt eine allgemeine und von dem Menochius de præſumt. lib. 3. præſ. 101. n. 62. ſeqq. erwieſene Regul, quod res una & integra non cenſeatur diverſo jure poſſideri, welche in allen jenen Fällen eintritt, wenn ein Gut Lehenbarer Natur, und nur von einigen Theilen, oder Einbegriffe deſſelben (wie hier bey dem überhaupt lehenbaren Herzogthume Ober- und Niederbayern) die Frage iſt. Eine ſolche Præſumtion alſo muß in ſo lange gel-

ten, bis der Gegentheil ſelbe durch klare Beweiſe entkräftet (2). Die Juriſten-Facultät zu Jena hat daher im Jahre 1614. geſprochen: „ daß derjenige, welcher einige in einem Lehengut gelegene „ Stücke für Erbe augeben will, nach Gelegenheit dieſes Falls zu „ beweiſen ſchuldig, daß ſothane Stücke einer anderen Qualität „ ſeyen, als das Gut, ſo für Lehen beſeſſen wird.

§. 4.

Ich würde aber die Schranken der Beſcheidenheit überſchreiten, wenn ich es wagen wollte, mit meiner geringen Meinung den künftigen Beweisführungen der höchſten Allodial-Prätendenten auf die Verlaſſenſchaft des verſtorbenen Herrn Kurfürſten von Bayern vorzugreiffen; beſonders da es bey verſchiedenen in die Frage kommen werdenden Herrſchaften und Gütern auf verläßliche Archivalbeweiſe ankommen wird, welche nur von jenen gefordert werden können, welchen die Bayeriſchen Archive offen ſtehen.

Hingegen aber glaube ich doch erlaubt zu ſeyn, die Meinungen und Lehren der Rechtsgelehrten in Anſehung der Allodial-Forderung auf die Mobiliar-Verlaſſenſchaft kürzlich anzuzeigen, indem es hierinnen nur auf richtige Rechtsgründe, nicht aber auf Documenten ankommt; und jenen in ſo lange nachzugehen ſeyn will, bis nicht etwa bey einem oder dem andern reichsſtändiſchen Territorio die legale Einführung einer beſondern, von den allgemeinen Rechten abweichenden, Verfaſſung dargethan werden kann.

§. 5.

---

(2) Dann es iſt ein von allen Rechtslehrern anerkannter Satz, wie die Worte L. fin. D. quod metus cauſa; lauten: quod præſumptioni hujusmodi apertiſſimæ probationes opponi debeant.

§. 5.

Es würde viel zu weitläuſtig ſeyn, alle hier einſchlagende Fragen zu berühren, die vorzüglichſten beſtehen darinnen:

1°. Ob auch bey den Mobiliarſachen die Vermuthung den Lehensfolgern oder aber den Allodial-Erben zu ſtatten komme? Die Meinung der zwey alten und berühmten Lehrer der Lehenrechte, welchen ſo viele neuere nachgeſchrieben haben, nämlich Boceri und Schardii gehet nach den Worten des letztern dahin: omnia mobilia Vaſalli præſumuntur acquiſita ex feudo vel ejus contemplatione, eamque ob cauſam ad patrimonium publicum ſpectant, & illi acquiruntur, cui feudum adplicatur. Das oben angezogene beym Coccejus befindliche Reſponſum juris iſt eben dieſer Meinung: quod nec res immobiles tantum ſed & mobiles in dubio videantur quæſitæ principatui, meliorationes item & impenſæ in apparatus bellicos &c.

§. 6.

Nach Vorausſetzung dieſer allgemeinen Lehre ergeben ſich weiters die Fragen:

2°. Wem die Meliorationen zukommen? In dem Jure feudali longobardico II. feud. 28. §. ſi vaſallus wird nur die Verſchiedenheit der Meinungen vorgetragen. Wenn man erweget, was für ein Unterſchied zwiſchen einem kleinen Privat-Lehen und einem Fürſtenthum und Landesherrſchaft iſt; daß in dem letztern Falle die Einkünſten hauptſächlich zu des Landes Schutz und Beſten gewidmet, folglich kein bloſſes Eigenthum des Landesherrn ſeyn, ſo läßt ſich der gründliche Schluß machen, daß die Koſten, welche der Landesherr zur Beſſerung des Landes nützlich erachtet, und auch aus den Einkünſten dieſes Landes verwendet hat, von den Allodial-

Erben nicht zurückgefodert werden können. Hieraus ziehen einige Rechtsgelehrten ſogar die weitere Folge, daß die Pferde, Kutſchen, Tapezereyen, und dergleichen Geräthe nur in ſo weit von den Allodial-Erben in Anſpruch genommen werden mögen, als erwieſen werden kann, daß ſelbe aus eigenen Mitteln des verſtorbenen Landesherrn herbeygeſchaft worden. In Anſehung der Stücke, Geſchütz und Munition aber hat dem Lehensfolger oder dem Domino Directo ſo viel anzufallen, als zu des Landes Beſten, Wehr- und Beſchützung in den Feſtungen gebraucht, oder auch für den Nothfall in den Zeughäuſern verwahret wird. Die Bibliotheken, Münz-Cabinete und Kunſtkammer, da ſelbe zum Luſtre eines Hauſes dienen, ſcheinen ebenfalls den Succedirenden Agnaten zuzuſprechen zu ſeyn, ausgenommen derjenigen Stücke, welche der Regent ſelbſt bey Handen behalten hat. Dann es ſind überhaupt die zwey Fälle wohl zu unterſcheiden, wenn nur eine Linie des Hauſes ausſtirbt, und alſo die Regierung auf die andere Linie fällt, oder wenn das ganze Haus erlöſchet, und der Dominus Directus einzutretten hat, indem in dem letztern Falle alles dasjenige, was wegen des Luſtres eines Hauſes in Erwegung zu ziehen iſt, nicht ſtatt findet.

§. 7.

3°. Eine weitere Frage beſtehet darinnen, wem der baare Geldvorrath anfalle? Der Vorrath von den Steuergefällen, da ſelbe zum Nutzen des Landes eingefordert werden, hat bey dem Lande zu verbleiben, hingegen ſind die Hand- Spiel- und Chatoulle-Gelder ein Eigenthum des Landesherrn, folglich kommen ſelbe den Allodial-Erben zu.

Was die Activ-Kapitalien betrifft, ſo wollen zwar einige den Beweis fordern, aus welchen Geldern ſelbe angelegt wer-

werden: da aber dieſer Beweis ſehr ſchwer ſeyn würde, ſo ſcheinet nur der Unterſchied einzutretten, ob die Zinſen davon zur Kammer, oder zu des Regenten Handen geliefert worden; nur die letztern dörften den Allodial-Erben zu ſtatten kommen.

§. 8.

4to. Ferners tritt die Frage ein: ob für die Allodial-Erben im deutſchen Reiche ein geſetzmäßiger Termin beſtimmet ſey, binnen welchen dieſelben die Lehensnutzungen zu erheben befugt ſeyn. Es iſt die gemeine Diſtinction bekannt, daß, wenn der Vaſall zwiſchen den 1ſten September bis 1ſten März ſtirbt, die fructus dieſes Jahrs dem Lehensherrn, wenn aber der Vaſall in den übrigen fünf Monaten verſtirbt, ſelbe ſeinen Allodial-Erben anfallen ſollen. Daß dieſe Regel nicht nur in dem Falle, wenn das Lehen mit dem Dominio directo conſolidiret wird, ſondern auch wenn ſich ein Anfall ad Agnatos ergiebt, Platz greiffe, bezeugen Roſenthal und Knipſchild de fideicom. famil. illuſtr. C. 10. n. 57. Da alſo der Herr Kurfürſt von Bayern den 30ſten Chriſtmonats geſtorben iſt, ſo fallen die Fructus dieſes Jahrs nicht den Allodial-Erben, ſondern den ſuccedirenden Agnaten oder andern Lehensfolgern zu.

§. 9.

Man ſchreitet nun zur Hauptfrage ſelbſt, nämlich zur Unterſuchung der Anſprüche auf dieſe Allodial-Verlaſſenſchaft. Es iſt dabey zu erſt zu bemerken, daß Se. Kurfürſtliche Durchlaucht von Bayern auch keine weibliche Leibeserben zurückgelaſſen habe, mithin hier keine Frage von einer filia ultimi Ducis eintrette, und daher auch alles dasjenige nicht anwendbar ſey, was von den Rechtsgelehrten zum Behuff einer ſolchen Tochter gegen das Regredientrecht älterer verziehenen Prinzeßinnen des

Hau-

Hauſes angeführt zu werden pfleget; ſondern es iſt hier lediglich die Frage: ob der Anſpruch der letztverziehenen Bayeriſchen Prinzeßin, nämlich der Frau Churfürſtin von Sachſen Durchlaucht, den Anſpruch einer ältern verziehenen Bayeriſchen Prinzeßin und deren Deſcendenten ausſchließe, oder ob nicht vielmehr das Regredient-Erbrecht der erſtern dermalen nur in eben dem Maaße, wie jenes einer der vorgehenden verziehenen Prinzeßinen einzutretten, und zu ſeiner Wirkung zu gelangen habe.

Da nun durch öffentliche Zeitungen bekannt geworden, daß der Kaiſerin Königin Majeſtät als eine Deſcendentin der älteſten dieſer verziehenen Bayeriſchen Prinzeßinnen mit und neben der Frau Kurfürſtin von Sachſen auf die gegenwärtige Allodial-Verlaſſenſchaft mit einem Anſpruche aufgetretten ſey, ſo gedenket man vorerſt die rechtliche, dann die hiſtoriſche Lage dieſes Regredient-Anſpruches zu unterſuchen.

§. 10.

Der Regredient-Anſpruch ruhet auf den von den weiblichen Erben abgelegten Verzichten. Die Urſache dieſer Verzichte beſtehet bekanntermaſſen in der Erhaltung des Anſehens, und der Macht eines Hauſes. Es erſtrecken ſich ſelbe entweder auf das Eigenthum und die Lehen, wenn in den letztern die weibliche Succeßion hergebracht iſt, oder nur auf das Eigenthum allein, wenn die Lehen nur auf den Mannsſtamm gegeben worden ſind. Bey der gegenwärtigen Bayeriſchen Succeßion befindet man ſich in dem letztern Falle, ausgenommen etwa einiger von geiſtlichen Stiftern herrührenden Kunkellehen.

Dieſe Verzichte und deren Folge, daß nämlich die weiblichen Erben von der Succeßion in dem Eigenthume ausgeſchloſ-

ſchloſſen ſeyn, wirket aber niemals weiter, als es die Urſach ihrer Entſtehung erfordert, mithin nur bis auf jenen Fall, wenn der Mannsſtamm, und mit dieſem alſo das Haus in ſeinem ganzen Splendor erlöſchen ſollte. Man hat auf dieſen obgleich an ſich richtigen Umſtand auch bey allen Verzichten den Bedacht genommen, und daher den Vorbehalt des Eintritts der weiblichen Erben auf den ledigen Anfall, oder wenn die männliche Erben ermangeln ſollten, zugleich ausdrücklich hinzugefüget.

§. 11.

Man kann zwar nicht in Abrede ſtellen, daß die Meinungen der Rechtsgelehrten in dieſer Materie ſehr unterſchieden, oder vielmehr verworren ſeyn, welches aber, wie mir ſcheinet, nur von einer unrichtigen Beſtimmung der erſten Grundſätze herrühret.

Dann die Allodien ſind zwar ein Eigenthum, aber nicht von der Gattung, über welche ein jeweiliger Beſitzer in Ermanglung leiblicher Erben frey und ungehindert diſponiren kann, ſondern es ſind ſelbe als eine Gattung von fideicommiſs zu betrachten, auf welches bey dem Todesfalle des Beſitzers die männlichen und weiblichen Erben gleiches Recht haben, dieſe aber zu Gunſten der erſtern auf ſo lange renunciiren, als ein männlicher Stamm vorhanden ſeyn wird.

Hieraus ergeben ſich alſo folgende richtige Schlüſſe:

1mo. Daß eine jeweilige Tochter des Beſitzers mit ihren Brüdern zugleich, oder aber, wenn die Erbfolge auf weiter entfernte Seitenverwandte gefallen, für ſich allein in dem Allodial-Vermögen ſuccedirt haben würde; wenn nicht

2do. von Derſelben zu Gunſten der Brüder oder anderer männlichen Erben eine Renuntiation wäre eingeleget worden. Da ſich aber

3tio. eine ſolche Erbtochter ausdrücklich für ſich und Ihre Erben dieſes Recht für jenen Fall vorbehält, wenn der Mannsſtammen erlöſchen ſollte, ſo muß auch bey dieſen ſich ereignenden Falle das obgedachte vorbehaltene Recht in eben dem Maaße eintretten, als ſolches der Tochter, wenn ſelbe nicht renunciirt hätte, zugeſtanden wäre.

§. 12.

Vermöge dieſer Grundſätze kann auch hier nicht die Frage ſeyn, welche weibliche Erben oder deren Deſcendenten dem letztverſtorbenen Beſitzer in der Verwandtſchaft am nächſten ſind, weil ſie nicht ex beneficio ultimi Defuncti, ſondern demjenigen, auf deſſen Erbſchaft Sie ſich durch die Verzicht begeben haben, ſuccediren. Harprecht Vol. I. conſ. n. 215. drückt dieſes folgender Geſtalt ſehr wohl aus: filias, quæ renunciarunt, in portione à ſe renunciata non ultimo ex maſculis defuncto ſuccedere, ſed ei, cujus hæreditati renuncianti delatæ renunciatio quondam facta eſt. Es wird daher alles in jenen Stand wiederum zurückgeſetzet, in welchen die Erbſchaft dazumal war, als die Renuntiation geſchehen iſt, nach dem Ausſpruche des Hertius T. I. R. 105. n. 3. in caſu exiſtentis conditionis reſolutivæ renunciationem penitus extinqui, & a ſuo primo initio, quo facta, pro non facta habendam. Es ſcheinet nicht nothwendig zu ſeyn, hier mehrere Stellen der Rechtsgelehrten anzuführen, indem, wenn die renunciirende Tochter oder ihre Erben auf den Fall des erloſchenen Mannsſtammens in ihr Erbrecht nicht zurückzutretten befugt wären, der ganze Vorbehalt bey der Renunciation ohne Wirkung und unbedeu-

tend

tend ſeyn würde; (3) Beſonders da in dem gegenwärtigen Falle ſogar nicht bloſſe pacta renunciativa ſub conditione, ſondern zugleich auch pacta reſervativa, wodurch das künftige Erbrecht der verziehenen Töchter namentlich ausbedungen wird, vorhanden ſind. Es iſt dieſe Lehre in der Natur der Sache dermaſſen gegründet, daß viele Rechtsgelehrte behaupten, daß auch auf den Fall, wenn der letzte männliche Beſitzer eine Tochter nach ſich laſſen ſollte, dieſe nicht befugt ſeyn könne, die ganze Erbſchaft ihres Vaters an Sich zu ziehen, und die vorhandene Erben der ältern verziehenen Töchter auszuſchließen. Dann nicht nur der Verzicht und der Vorbehalt lautet ausdrücklich nur für den Fall des erlöſchenden Mannsſtammens, ſondern es tretten auch hier die Rechtsregeln ein, welche die Univerſität zu Tübingen in einem Reſponſo vom 15ten Auguſt 1721. folgender Geſtalt erkläret hat: ſi fœmina renuncians interrogata fuiſſet, an fratrum filias vel neptes ſibi ſuisque liberis propriis præferre velit, eam negative reſponſuram, cum juris præſumptio dictitet, quod nemo alienam ſive extraneam ſobolem & poſteritatem ſibi ſuisque voluerit præferre, ſuumque jactare. Es könnten hier verſchiedene præjudicia angeführet werden, man will ſich aber nur mit jener neuern kammergerichtlichen Sentenz in cauſa appellationis von Kerſenbroich und von Momgerſen uxoris nomine contra von Naesfeld zu Hamern begnügen, welche in des Cramer opuſc. T. IV. p. 112. enthalten iſt, wo von den Erben einer verziehenen Tochter, die Tochter des letzten männlichen Beſitzers ausgeſchloſſen worden ſind.

(3) Wie dieſes Gail. obſerv. pract. lib. II. obſerv. 148. n. 10. weitläuftiger erweiſet.

§. 13.

Weit weniger alſo kann in Zweifel gezogen werden, daß das Regredient-Erbrecht dazumal beſtehen müſſe, wenn es nicht um die Ausſchlieſſung der Tochter des letzten Beſitzers zu thun iſt, ſondern wenn zwey verziehene Regredient-Erbinnen z. B. eines Urvaters Tochter mit der Schweſter des letzten Beſitzers concurriren. Die Schweſter ſuccediret, weil in dem pacto renunciationis die Clauſula reſervativa auf einen ledigen Anfall beygeſetzet worden, und weil der letzte männliche Erb mit jenen Erbportionen, welche den weiblichen Erben auſſer der Renunciation zugefallen wären, nicht diſponiren kann. Eben dieſe Urſachen ſtritten auch für alle ältere derley verziehene Töchter, indem, wie die Worte des Harprechts Conſ. Vol. I. conſ. 11. n. 211. lauten, wenn ſich ein lediger Anfall ergiebt, die ſämmtlichen filiæ renunciatæ ex tempore exiſtentis ita conditionis pro non renunciatis gehalten, folglich dieſelben auch zu jener Allodial-Portion zugelaſſen werden müſſen, deren ſie, wenn ſie nicht renunciiret hätten, theilhaſtig geworden wären.

Die in Kramers opuſc. T. I. p. 193. angezogene Streitſachen zwiſchen Johann Philipp von Seckendorf Klägern entgegen Roſina Barbara v. Erffa &c. giebt ein merkwürdiges Beyſpiel. Seckendorf war ein Sohn der verziehenen Vaters Schweſter; Erffa und noch andere waren die Schweſtern des letzten männlichen Beſitzers, die Univerſität zu Tübingen behauptete in dreyen abgegebenen Reſponſis juris beym Harprecht tract. acad. VII. Reſp. 4. 5. 6. daß die Schweſtern des letztern den von Seckendorf auszuſchließen nicht befugt ſeyn: das hierüber erfolgte Reichs-Hofraths-Urtheil vom 9. Maji 1701. iſt auch dahin ausgefallen, daß der von Seckendorf als ein Miterb zu erkennen, und ihm der verlangte dritte Theil

der

der Erbſchaft cum fructibus a tempore litis conteſtatæ perceptis prævia editione inventarii abzutretten ſey. In den Opuſculis des obgemelten von Kramer l. c. ſind noch mehrere præjudicia und zugleich auch die Atteſtationes der Rheiniſchen und Schwäbiſchen Reichs-Ritterſchaften vorhanden, daß nämlich dieſer den Regredient-Erbinnen zuſtehende Rückfall durchgehends Herkommens ſey.

§. 14.

Nach vorausgeſetzten dieſen rechtlichen Betrachtungen ſind der Kaiſerin Königin Majeſtät allerdings befugt, als älteſte Regredient-Erbin mit einem rechtsbeſtändigen Anſpruche auf die Bayeriſche Allodial-Verlaſſenſchaft aufzutretten. Die hiſtoriſche Verhältniß iſt folgende.

Bey dem Bayeriſchen Hauſe ſind keine ältere Renunciationes bekannt, als von der Zeit an, da in dieſem Hauſe von dem Herzoge Willhelm dem IV., und ſodann von ſeinem Nachfolger Albrecht dem V. die Primogenitur eingeführet worden.

Beſagten Albrechts des V. Tochter Maria war an den Erzherzog Carl von Oeſterreich, Vater Kaiſer Ferdinands des II., von welchem das nachfolgende Oeſterreichiſche Haus und Ihro dermalen regierende Kaiſerl. Königl. Majeſtät in gerader Linie abſtammen, vermählet. Es erſcheinet alſo hier das Durchlauchtigſte Erzhaus in der Perſon Ihro Kaiſerl. Königl. Apoſtol. Majeſtät als der älteſte Regredient-Erb.

Die Tochter des Herzogs Willhelms des V. Sohns und Nachfolgers des vorgedachten Herzog Albrechts, Maria Anna, war mit Kaiſer Ferdinand dem II. Sohn des obgemelten Erzherzogs Carl, vermählet, woraus ſich alſo ergiebt, daß auch in

in Anſehung dieſes zweyten Ehebandes das älteſte Regredient-Erbrecht dem Durchlauchtigſten Erzhauſe zuſtehe.

Es folget daraus alſo der richtige Schluß, daß das Durchlauchtigſte Erzhaus bey dieſer Verlaſſenſchaft in ſo weit nicht ausgeſchloſſen werden könne, als die von den vorgemelten Bayeriſchen Prinzeßinnen Maria und Maria Anna geleiſtete Verzichte nunmehr ihre Endſchaft erreichet, und die dabey bedungene Vorbehalte des Ruckrittes in ihre Erfüllung zu gehen haben.

Achtes Hauptſtück.

Ob die Angabe der Bayeriſchen Landſtände gegründet ſey, daß ſelbe niemals von einander getrennet werden können?

§. 1.

Es iſt dieſe Frage gegen die Oeſterreichiſche Beſitzergreiffung einiger Diſtrikte von Bayern, und darinnen ausgeſchriebenen Huldigung, welche auch den 23. März wirklich mit gewöhnlicher Feyerlichkeit und in beſter Ordnung erfolget iſt, aufgeworfen, und ein ſchriftlicher Aufſatz unter folgenden Titul herumgegeben worden: „ Landſchaftliche Betrachtung, ob das Ober- von dem Untern „ Land Bayern ohne Verletzung der Freyheits-Briefe und der hier- „ über erfolgten Kaiſerlichen Confirmationen zertrümmert werden „ möge? „

Die in dieſer Schrift enthaltene Sätze ſind aber ſo beſchaffen, daß ſelbe ihr ganzes Gewicht von ſelbſt verliehren, wenn die Frage in ihrem ächten Geſichtspunkt dargeſtellet,

und vorher die Verfaſſung der bayeriſchen Lande in ältern und neuern Zeiten hiſtoriſch betrachtet wird.

§. 2.

Daß die Bayeriſchen Lande öftermals und zwar nicht allein in Ober- und Niederbayern, ſondern auch in noch mehrere Antheile abgeſondert worden, iſt aus der Geſchichte ohnehin bekannt, und auch bereits im zweyten Hauptſtücke erwieſen worden. Dieſe Theilungen waren allemal ſo beſchaffen, daß nicht nur die geographiſchen Bezirke ausgemeſſen, ſondern auch die volle Landesregierung, und mit dieſer auch die in jedem Antheile befindliche Landſtände von einander abgeſondert worden. Daß die erſte Theilung von 1255. in Ober- und Niederbayern, welche bis auf das Jahr 1340. dauerte, eine ſolche Abſonderung nach ſich gezogen, iſt auſſer allem Zweifel, indem ſelbſt beym Ausgange dieſer Niederbayeriſchen Linie die Stände dieſes Landes für ſich allein den Kaiſer Ludwigen zur Erbfolge eingeladen haben.

§. 3.

In jener Theilung, welche zwiſchen den Herzog Stephan eines Theils, und den Herzogen Albrecht und Wilhelm andern Theils An. 1353. errichtet, und worinnen dieſe Herzoge das Land Niederbayern ſelbſt nebſt einigen Diſtrikten von Oberbayern unter Sich theilten, ſind ebenfalls nicht nur die Diſtrikte und Ortſchaften, ſondern auch die ganze Regierung und Verfaſſung und alles, was darauf einen Bezug hat, von einander ſolchergeſtalt abgeſondert worden, daß jeder Herzog für ſich allein volle Gewalt hatte. Zu dem Ende haben ſich dieſe Herzoge untereinander in dem beſagten Theilungsbriefe für ſich und ihre Erben auf des andern Theil ausdrücklich verziehen (1). Was

(1) Beym Aettenkhofer Beylage n. 41. p. 275.

Was aber insbeſondere die Landſtände betriſt, ſo wird in der über dieſe Theilung erfolgten Leutterung (2) nachſtehende Vorſehung getroffen: „Was auch Herren, Dienſtleut, Ritter, Knecht, „ Veßt, Stett, Burg, edler oder Vnedler yeglichem Herrn zu ſei„ nen Tail: und Herrſchaft zuegetailt: und geordent ſind, die ſullen „ in dienen und warten alſ Irer rechten Herrſchaft, und ob ſy dem „ anderen Tail vnd Herrſchaft icht Gelübdt oder Pünktnus ſchuldig „ geweſen wären, die ſollen alle abſein. „

Auch in der Theilung, welche die Herzoge von Oberbayern A. 1392. unternahmen, werden zwar denen Ständen eines jeglichen Antheils ihre vorige Freyheiten beſtättiget, jedoch (wie der Theilungsbrief (3) lautet) in ſolcher Maaß, „ daz wür by unſern „ Fürſtenthumen und Herrſchaften bleiben, vnd ſo vns dienſtlich ſeyn „ ſullen als getreu Biderleuth ihrer rechten Herrſchaft billich und von „ recht thun ſollen.

§. 4.

Aus dieſen Theilbriefen ergeben ſich zwey von einander wohl zu unterſcheidende Betrachtungen. Erſtens was die Frage betriſt, ob die Bayeriſchen Landſtände ungeachtet dieſer Theilungen dennoch immer nur ein Corpus ausgemacht haben; Zweytens ob denen Ständen bey ſolchen Abtheilungen ihre vorigen Privilegien und Freyheiten von dem neu eintrettenden Herzoge und Landesherrn belaſſen worden ſeyn? Was die erſte Frage betriſt, ſo iſt die Abſonderung aus den Theilbriefen ſelbſt bereits erwieſen. In Anſehung der zweyten Frage aber kann man nicht in Abrede ſtellen, daß in beſagten Brie-
fen

(2) Eben daſelbſt p. 279.

(3) Eben daſelbſt p. 288.

ſen immerhin die Vorſehung geſchehen, die Stände, welche einem oder dem anderen zugeſchrieben worden, bey ihren althergebrachten Freyheiten und Gebräuchen zu laſſen. Beyde dieſe Betrachtungen haben aber auf einander gar keinen Einfluß, und da alſo der Verfaſſer des Eingangs gemelten Aufſatzes aus der letzteren Betrachtung eine nothwendige Folge auf die erſtere ziehen, und jene durch dieſe erweiſen will, ſo leuchtet jederman in die Augen, daß dadurch das Hauptgebäude des ganzen Aufſatzes zerfalle, und der Verfaſſer mithin nur ſo viel bewieſen habe, daß es denen Herzogen bey allen Theilungen gefällig geweſen, denen ihnen zugemeſſenen Ständen ihre alte Privilegien zu verſichern, und es alſo auch dermalen darauf ankommen werde, ob der Kaiſerinn Königin Majeſtät jenen Landſtänden, welche An. 1353. laut der obigen klaren Worte des Theilungsbriefes zu dem Antheil der Herzoge Wilhelm und Albrechts geſchlagen worden, ebenfalls ihre alte Freyheiten und Rechte zu beſtättigen geruhen werden. So viel iſt indeſſen richtig, daß ſolches die Lande im Wege Rechtens niemals fordern können; und zwar weder die Beybehaltung jener Privilegien, die ſelbe ſchon An. 1426. als Oeſterreich die Belehnung auf dieſe Diſtrikte erhalten hat, beſeſſen haben, indem dazu eben ſo, wie bey der damaligen Theilung, der Wille des Landesherrn kommen muß; noch weniger aber eine Beſtättigung der ſpäter erlangten Freyheiten, da ſolche das Haus Oeſterreich, deſſen Rechte weit älter ſind, ohnehin niemals binden können.

Es ſollen aber dem ſicheren Vernehmen nach der Kaiſerinn Königin Majeſtät den Ständen Ihres Antheils von Bayern bereits haben erklären laſſen, daß allerhöchſt Selbe ihnen ihre alten Freyheiten und Privilegien, da ſolche mit jenen des Erzherzogthums faſt durchgehends übereinkommen, zu beſtättigen Sich geneigt finden laſſen werden.

§. 5.

Im Jahr 1506. aber wurde zum erſtenmal zwiſchen den Bayeriſchen Herzogen Albrecht den IV. und Wolfgangen eine Uebereinkunſt getroffen, vermöge deren die Bayeriſchen Lande künftig nicht mehr getheilet, ſondern dem Herzoge Albrecht und ſeinen Erben nach dem Rechte der Erſtgeburt die Regentſchaft allein verbleiben ſolle. (4)

Nach dem Tode Albrechtens ſuchte zwar nach der Zeit deſſen jüngerer Sohn Ludwig gegen dem älteren und beſtimmten Nachfolger Herzog Wilhelmen wiederum eine Theilung zu erzwingen, und die väterliche Verordnung umzuſtoßen. Die Sach kam auch vor den Kaiſer Maximilian, welcher aber nichts weniger als die Bayeriſchen Lande für untheilbar, noch auch die ohne Kaiſerl. Conſenß vom Herzoge Albrecht dem IV. eingeführte Primogenitur für rechtsbeſtändig anſah, daß er vielmehr dem beſagten Herzoge Ludwig den vierten Theil aller bayriſchen Lande mit aller Hoheit und Regierungsrechten zuſprach. Es haben ſich aber nachhin beyde Brüder unter ſich An. 1514. verglichen, (5) und eine gemeinſchaftliche Regierung beliebet.

Nach dem Tode Ludwigens führte Herzog Wilhelm wiederum das Recht der Erſtgeburt ein. Kaiſer Ferdinand der I. gab dazu in der zwiſchen ſeiner Tochter Prinzeßinn Maria und Wilhelmens Sohn Herzog Albrecht den V. ſeine Einwilligung, bis endlich die ſolen-

---

(4) Dieſer Vertrag beym Aettenkhover N. 51. p. 356. Eben dieſes wird auch in dem Teſtament des Herzog Albrechts, beym Aettenkhover N. 56. p. 392. beſtättiget.

(5) Dieſer Vergleich eben daſelbſt N. 59.

ſolennen Kaiſerlichen Beſtättigungen und zwar die letzte vom Kaiſer Rudolph dem II. An. 1589. (6) darüber erfolgten.

§. 6.

Gleichwie aber von ſelbſt in die Augen fällt, daß durch eine ſolche Einführung einer neuen Succeßionsordnung oder Landesverfaſſung die Rechte eines Dritten nicht gekränket werden können, alſo konnte auch dadurch den gerechten Anſprüchen des Erzhauſes auf einen Theil dieſer Lande eben ſo wenig ein Nachtheil zugehen, als es je in der Macht der Herzoge von Bayern geſtanden wäre, durch Vermächtniße oder andere Verträge dem Erzhauſe die Wirkung ſeiner empfangenen Belehnung für den Fall, daß der Bayeriſche Stamm ausgehen würde, zu vereiteln. Vielmehr ergiebt ſich der richtige Schluß, daß, da jener Regenten-Stamm, welcher das Primogeniturrecht für ſich eingeführet, und von Kaiſerlicher Majeſtät die Beſtättigung darüber erhalten hat, nunmehr erloſchen iſt, auch dieſe Succeßionsordnung ihre Endſchaft erreichet habe, und auf die künftige Lehensfolger keine Verbindlichkeit nach ſich ziehen könne.

Eben dieſe Beſchaffenheit hat es demnach auch mit jenen Ständiſchen Privilegien, welche eine Untrennbarkeit der Bayeriſchen Lande zum Gegenſtand haben. Es können dieſe weder jemals weiters wirken, als ihre Grundurſach, nämlich die eingeführte Primogenitur, gedauert hat, noch weniger aber können ſelbe jemals einem rechtsgültigen Anſpruche auf einen Theil ſolcher Lande im Wege ſtehen, ſondern es beſchränket ſich vielmehr alles auf den richtigen Satz, daß gleichwie bey dem Oeſterreichiſchen Anſpruche die Theilung von 1353. zum Grund zu legen, und dazumal die Lande

 ſowohl

(6) Man beſehe des Moſers Staatsrecht Tom. XII. p. 431.

ſowohl als die darinnen befindliche Stände laut der oben angeführten Worte des Theilbriefes getheilet waren, alſo auch dermalen eben dieſe Lande und Stände dem neuen Lehensfolger, nämlich dem Erzhauſe, ſo willig als ſchuldig zu huldigen, und ſich zu unterwerfen haben.

§. 7.

Am allerwenigſten aber kann der Einwurf beſtehen, welcher aus der Verordnung der goldenen Bulle C. 25. gezogen werden will, worinnen alle Theilungen und Zertrümmerungen der Kurfürſtlichen Lande verbothen werden.

Es iſt ſchon in dem erſten Hauptſtücke weitläuftiger erwieſen worden, daß auf den herzoglich Bayeriſchen Landen niemals eine Kurſtimme gehaftet, noch jene jemals die Geſtalt wirklicher Kurlande angenommen haben. Nur in Anſehung der letztern Lande aber wird die vorgemeldte Verordnung als ein perpetuis temporibus valiturum Edictum feſtgeſtellet, und auch ſo gar die vier Länder, nämlich das Königreich Böhmen, die Pfalzgrafſchaft am Rhein, Sachſen und Brandenburg, auf welche ſich dieſes Edictum erſtrecke, wörtlich namhaft gemacht. Wie auch, eine gleiche Verfaſſung als etwas beſonders für das Erzhaus Oeſterreich bereits durch den Freyheitsbrief Kaiſer Friedrichs des I. von 1156. in den Worten: Ducatus Auſtriæ ullo unquam tempore diviſionis alicujus recipiat ſectionem, eingeführet worden.

Gleichwie nun hieraus jedermann von ſelbſt erkennen wird, daß dieſe beſondere Verordnungen auf andere in der goldenen Bulle nicht benannte oder mit eigenen Kaiſerlichen Freyheitsbriefen darüber nicht verſehene Reichslande keine Anwendung finden, alſo kann auch hieraus auf die Bayeriſchen Lande niemals eine Folge gezogen werden,

den, und zwar um ſo weniger, als uns die Geſchichte ſo vielfältige Theilungen dieſer Lande vor Augen ſtellet.

Neuntes Hauptſtück.

Ob Kurpfalz befugt geweſen ſey, über dieſe Succeßionsſache einen Vergleich mit dem Durchlauchtigſten Erzhauſe einzugehen?

§. 1.

Man hat es hier beſonders mit dem Verfaſſer der Brochure: „ Unbeſtand des in der Kurbayeriſchen Erbfolgsſache abgenö„ tigten Vergleichs „ aufzunehmen. Die darinnen enthaltene verkehrten Sätze beſchränken ſich auf folgende Angaben:

Erſtens der Vergleich ſey durch Bedrohungen und Gewalt der Waffen abgenöthiget worden.

Zweytens zu einem ſolchen Vergleich gehöre nicht nur die Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten, ſondern auch

Drittens die Einſtimmung des ganzen Reichs, indem es große Reichsfürſtenthümer und Lande betreffe, um deren Zertrümmerung und Vergebung, wenn auch keine Agnaten vorhanden, das geſammte Reich nothwendig Wiſſenſchaft haben, ſofort darüber ſprechen und entſchließen müße.

Viertens Es ſey an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das Bayeriſchpfälziſche iſt, ungemein viel gelegen, das ſchon ſeit mehr dann 600. Jahren die Teutſche Freyheit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt, ja gegen den Erbfeind ſelbſt, erfochten und vertheidiget habe.

Fünftens Oeſterreich ſuche ſich durch bloße Präpotenz von dem Bayeriſchen Kreiſe, wie es das Anſehen habe, Meiſter zu machen; daſſelbe würde dadurch nicht nur wegen der Lage mehr als ein neues mächtiges Königreich gewinnen, ſondern es würden dieſer Uebermacht auf einer Seite der Schwäbiſche, Fränkiſche und Oberrheiniſche Kreiß unterliegen, 'auf der andern aber Elſaß und Lothringen, ganz Italien und die Schweitz immer in Gefahr ſtehen.

§. 2.

Eine gründliche Widerlegung dieſer Einwürfe und Schwärmereyen wird zwar ohnehin den Gegenſatz in das helleſte Licht ſtellen: daß nämlich der zwiſchen Kur-Pfalz und Oeſterreich wegen der Succeßion in die Bayeriſche Lande geſchloſſene Vergleich in allem Anbetracht gültig und rechtsbeſtändig ſey. Jedoch aber um gar keinen Zweifel zurückzulaſſen, will es nothwendig ſeyn, die Hauptfrage: ob zwey Reichsſtände befugt ſeyn, wegen eines ſtreitigen Succeßionsfalles Sich unter einander zu vergleichen? vorher insbeſondere und im allgemeinen zu unterſuchen.

Die gemeinen Lehenrechte II. feud. 26. C. ſi vaſallus de beneficio und II. feud. 43. geben eine klare Entſcheidung in den Worten: nam & tranſigere recte poterit: dummodo fraudulenter actum non ſit. Hieraus ziehet der bekannte Itterus de feudis Imperii C. 23. n. 6. den richtigen Schluß, daß dieſe Befugniß den Ständen drs teutſchen Reichs um ſo weniger abgeſprochen werden könne, als dieſe bekanntermaßen in Anſehung ihrer Lehen größere Freyheiten als die Italieniſchen Vaſallen genießen. Zu dem ſo ſtimmen auch die meiſten Lehrer der Lehenrechte übereins, daß den teutſchen Reichs-Vaſal. mit Vorbeygehung des Kaiſers als oberſten Lehenherrns in ſtreitigen Lehensfällen Sich eigene Schiedsrichter zu erwehlen erlaubt ſey,

ſey, nur mit dem ohnehin in der Natur der Sache gegründeten Vorbehalt, daß dadurch dem oberſten Lehenherrn kein weſentlicher Schaden zugefüget werde. Es könnten mehrere Beyſpiele ſolcher Transactionen und Compromiſſen angezogen werden, wenn nicht der obgemelte Itterus C. 25. §. 22. 23. und die von dieſem angezogene Verfaſſer die Sache bereits erſchöpfet hätten. Und endlich beſtehen nicht die ordentlichen Wege eine Rechtsſache zu endigen, entweder in einem Vergleich und gütlichen Beylegung, oder aber in einem wirklichen Rechtsſpruche und der darauf folgenden Execution? Beyde Wege, da ſie zur Beruhigung der ſtreitenden Partheyen und mithin auch zum Endzwecke der Juſtizpflege führen, müßen und können dem Staate gleichgültig ſeyn. Wie ſollte man ſich alſo einen Begrif machen, daß den Höchſt- und Hohen Ständen des teutſchen Reichs einer dieſer Wege abgeſchnitten, und ſelbe platterdingen an den Richter gewieſen worden ſeyn ſollten?

Dieſe Bemerkungen werden bey dieſer Frage zwar nur im Allgemeinen in Erwegung zu ziehen ſeyn; dann was den Vertrag, welcher hier den Gegenſtand ausmacht, betrift, ſo tretten auch andere wichtige Umſtände mit ein, wie unten gezeiget werden wird.

§. 3.

Der erſte Einwurf beſtehet alſo darinnen, daß der zwiſchen Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht von Pfalz und der Kaiſerin Königin Majeſtät errichtete Vergleich durch Drohungen und Gewalt der Waffen abgedrungen worden ſeyn ſolle. Es iſt darauf ſchon oben im dritten Hauptſtücke §. 12. geantwortet worden; und welche Beantwortung kann wohl gründlicher und überzeugender ſeyn, als eines Theils die öffentlichen Handlungen, die vor aller Welt Au-

gen

gen geſchehen ſind, andern Theils aber die Bekänntniſſe der beyden Höfe ſelbſt.

Die öffentlichen Handlungen: der gemelte Vergleich iſt den 3. Jenner zu Wien unterzeichnet worden. Nicht einen Soldaten ſahe man damals öſterreichiſcher Seits noch in Bewegung. Erſt den 18. Jenner nach vorher ausgewechſelten Ratificationen betraten die erſtern Poſten der Kaiſerlichen Königl. Truppen das Bayeriſche Territorium, und ruckten ganz ruhig in jene Gegenden ein, welche vermöge des Vergleichs dem Durchlauchtigſten Erzhauſe angefallen ſind, und aus welchen auch eben ſo ruhig das Bayeriſche Militaire auf Kurfürſtlichen Befehl abgezogen iſt.

Aber die Bedrohungen? iſt es wohl glaublich, daß der Herr Kurfürſt in einem Zeitraum von kaum vier Tagen, nämlich vom 30. Chriſtmonats, an welchem Tage der Herr Kurfürſt von Bayern mit Tode abgegangen, bis den 3. Jenner, an welchem Tage der Kurpfälziſche Miniſter zu Wien die Convention ſigniret hat, von einem ſo außerordentlichen Schrecken überfallen worden ſeyn ſollte; und iſt es wohl möglich, daß, wenn nicht ſchon vorher wirkliche Tractaten über dieſes Geſchäft im Gange geweſen wären, der vorgedachte Miniſter ſo geſchwind mit einer Vollmacht von Mannheim aus hätte verſehen werden können; Es iſt mir verläßlich bekannt, daß die von dem kurpfälziſchen Miniſter bey der Convention vom 3. Jenner eingelegte Vollmacht ſchon vom 29. November 1777. unterzeichnet iſt; oder, wenn der Herr Kurfürſt derley Bedrohungen und Gewalt erfahren, oder beforchten hätte, ſollte dann derſelbe keine Vertheidiger gefunden haben? Da es doch niemand unbekannt ſeyn kann, wie vieler Emiſſaires und Vorſtellungen man ſich gebraucht hat, um auch nach dieſer Convention dem

Herrn

Herrn Kurfürſten von Pfalz alle mögliche Unterſtützung gegen Oeſterreich anzubiethen, und ſo gar zum Abſprung von der Convention zu bereden?

Hätte alſo der Herr Kurfürſt, im Falle, daß der Vergleich abgenöthiget geweſen wäre, nicht alle Urſach und Mittel gehabt, Sich von derley ungerechten Banden loszuwinden? Wo aber hingegen derſelbe nicht nur auf derley unbefugte Inſinuationen, ſondern auch gegen die zudringlichen Beſchwerden eines großen Theils der Bayeriſchen Stände ſelbſt die geſchloſſene Convention ſtandhaft entgegen geſetzet hat.

Noch überzeugender ſind aber die öffentlichen Erklärungen der Höfe ſelbſt.

Dann, als der Herr Herzog von Zweybrücken jenen Inſinuationen, welche bey dem Herrn Kurfürſten fruchtlos waren, Gehör gegeben, und Sich zu einer öffentlichen Proteſtation auf dem Reichstage gegen die oftgedachte Convention bereden laſſen, haben die Kurpfälziſchen Geſandten auf ausdrücklichen Befehl ihres Hofes öffentlich erklären müſſen, daß Se. Kurfürſtliche Durchlaucht an dieſer Proteſtation weder einen Antheil haben, noch jemals nehmen werden.

Und eben da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich einen Abdruck derjenigen Aeußerung, welche jüngſthin die Kaiſerl. Königl. Geſandten zu Regensburg gegen die von der Kur-Brandenburgiſchen Geſandtſchaft hinausgegebene Erklärung abgeleget haben. Es wird darinnen der ganze Hergang der mit Kur-Pfalz gepflogenen Negotiation in folgenden Worten kurz zuſammengefaſſet: „Dieſe An„ſprüche gelten zu machen, sind nach der Grundverfaſſung des

„ teutſchen Reiches nur zwey Wege: entweder ein Vergleich, oder
„ der oberſtrichterliche Ausſpruch. Ihre Majeſtät ſchlagen der
„ Ordnung nach den erſten Weg ein. Sie wenden ſich lange vor
„ dem erfolgten Hintritt des ſeel Kurfürſten an Se. Kurfürſtliche
„ Durchlaucht zu Pfalz. Sie legen Höchſt-Denenſelben ihre An-
„ ſprüche und die rechtlichen Beweiſe vor, worauf ſich ſolche grün-
„ den. Es werden hierüber Anſtände gemacht; die Anſtände wer-
„ der ausführlich erläutert, die beyderſeitigen Miniſter ſchließen
„ hierauf eine Convention, die Convention wird ratificiret, und
„ dasjenige, was vermöge dieſer freundſchaftlichen Einverſtändniß
„ jedem Theil zufallen ſolle, wird in Beſitz genommen.

Bey dieſen von allen Seiten gerechteſten Maaßnehmungen, wie kann von einer Uebereilung, Bedrohung, oder Gewaltſamkeit die Frage ſeyn? und wie kann ein Dritter öffentlich derley ungegründete Beſchwerden führen, da die ſich vergleichende Theile nicht nur dazu keinen Anlaß geben, ſondern ſelbe vielmehr öffentlich widerſprechen?

§. 4.

Vermöge des zweyten Einwurfs ſolle dieſer Vergleich wegen ermanglender Einſtimmung der ex pacto & providentia majorum ſuccedirenden Agnaten ungültig ſeyn!

Daß die Veräußerungen, Schenkungen, und andere willkührlichen Abtrettungen der Lehen an eine in der Inveſtitur nicht begriffene Perſon ohne Einwilligung des Lehenherrns und der Agnaten niemals gültig ſey, iſt zwar außer Zweifel; Hingegen aber iſt mit dieſem Falle nicht auch jener zu vermiſchen, wenn der Vaſall einen Vergleich oder Transaction über einen ſtreitigen Erbanfall eines Lehens mit dem Anſprecher errichtet, da in dieſem letztern

Falle

Falle das Recht annoch zweifelhaft iſt, mithin nicht über einen bereits beſtehenden rechtlichen Beſitz, ſondern nur über den ungewiſſen Ausſchlag, welchem Theile die Succeßion zugeſprochen werden dörfte, ſich verglichen, und alſo das Gewiße vor dem Ungewißen erwehlet, und allen unangenehmen Weitläuftigkeiten auszuweichen getrachtet wird.

Daß ein Vergleich oder eine Transaction ſolcher Art ſowohl vermöge der allgemeinen Lehensgeſetze als auch der deutſchen Reichsverfaſſung erlaubt ſey, iſt ſchon oben dargethan worden, folglich muß ſelbe auch ihre geſetzmäßige und ordentliche Verbindlichkeiten nach ſich ziehen.

Aber die Agnaten halten den Anſpruch des einen tranſigirenden Theiles für unzulänglich, und glauben daher durch den Vergleich in ihrem Rechte verletzet worden zu ſeyn! Es ließen ſich zwar verſchiedene Schlüße aus der allgemeinen Rechtsregel ableiten: quod Transactio vim rei judicatæ habeat. Allein laſſe man auch alles dieſes an ſeinem Orte geſtellet ſeyn, ſo iſt doch ſo viel außer allem Zweifel, daß die widerſprechende Agnaten nicht ehender, als bis nach dem Tode des tranſigirenden Vaſallen, und deſſen Leibeserben mit ihrem Widerſpruche rechtskräftig auftretten, und die in ſolchen Fällen competirende actionem revocatoriam einlegen können. Dann da dieſes von den Lehrern der Lehenrechte (1) auch ſo gar für jenen Fall, wo es um eine wirkliche Veräußerung des Lehens zu thun iſt, behauptet zu werden pflegt, ſo kann in dem gegenwärtigen Falle um ſo weniger ein Zweifel übrig ſeyn, daß nämlich die Rechtsgültigkeit des Widerſpruches der Agnaten nicht ehender, als nach dem Tode des contrahirenden Vaſallen und ſeiner

 Leibes-

(1) *Horn* C. 20. *Struvius* Jurispr. feud. C. 19. und andere.

Leibeserben ſtatt finde, als der Vaſall in Schließung des Vergleichs eine gültige Handlung unternommen und ſich ſeines Rechtes gebraucht hat (2).

Was nun insbeſondere den dermaligen Widerſpruch des Herrn Herzogs von Zweybrücken betrift, ſo lieſt man zwar in ſeinem zu Regensburg eingereicht- und nunmehro durch den Druck bekannt gemachten Promemoria, daß die zwiſchen dem Herrn Kurfürſten von Pfalz und dem Durchlauchtigſten Erzhaus getroffene „ gütliche Einverſtändniß ohne Höchſtderoſelben als dermaligen „ nächſten Erbfolgers Mitwirkung geſchehen, alſo auch für Höchſt„ dieſelbe nicht verbindlich ſeyn könne.„ Wenn man aber die Worte der obgedachten jüngſthin von den Kaiſerl. Königl. Geſandtſchaften zu Regensburg abgelegten Aeußerung entgegen hält in den Worten: „ Die eventuelle und erſt kürzlich durch gewiße Emiſſaires „ veranlaßte Proteſtation des Herrn Herzogs von Zweybrücken „ Durchlaucht, ungeachtet der Vergleich von Sr. Kurfürſtlichen „ Durchlaucht zu Pfalz für Sich, Dero Erben und Nachfolger „ an der Kur geſchloſſen worden iſt; „ ſo dörfte man wohl allerdings dem Gedanken Platz geben, daß der Herr Kurfürſt von Pfalz damals, als Höchſtſelber die Convention ratificiret hat, hinlängliche Urſache gehabt haben müſſe, an der Einwilligung des Herrn Herzogs gar nicht zu zweifeln, und alſo die Convention auch auf die Nachfolger an der Kur ſchließen zu können; daß aber nachhin erſt durch unbekannte Wege der Herr Herzog auf andere Gedanken gebracht, und zu dieſem Schritt des Widerſpruchs bewogen worden ſey.

Aber

(2) Daß alles dieſes auch in dem deutſchen Reiche in Anſehung der Reichslehen dem Recht und Herkommen gemäß ſeine volle Richtigkeit habe, beweiſet *Itterus* de feudis Imperii C. 23. §. 13. ſequ.

Aber geſetzt auch, der Herr Herzog habe alles Recht und volle Urſache zu dieſem Widerſpruch, ſo läßt ſich doch niemals begreiffen, wie Höchſtſelber in dem obgedachten Promemoria platterdings fordern könne, " daß Ihro Kaiſerl. Königl. Majeſtät von Selbſt aus „ Gnade und Gerechtigkeit von Allerhöchſt Dero Anſprüchen abzu„ ſtehen Sich allergnädigſt entſchließen würden. „ Dieſes nicht nur aus Gnade, ſondern auch aus Gerechtigkeit fordern, heißt eben ſo viel, als Ihro Majeſtät zumuthen wollen, Ihre Anſprüche ſelbſt offentlich für ungerecht anzuerkennen; und dem regierenden Herrn Kurfürſten ſogar die Macht, für Sich und ſeine Erben mit einem andern Reichsſtande verbindliche Verträge zu ſchließen, abzuſprechen?

Alles, was zufolge der den nächſten Agnaten zuſtehenden Rechte hätte geſchehen können, würde darinnen beſtanden haben, daß eine Verwahrung gegen dieſen Vergleich eingeleget, und ſich eine ordentliche Ausführung des zu haben vermeinenden Widerſpruches im rechtlichen Wege für künftige Zeiten wäre vorbehalten worden. Und für ſolchen Fall ſind die Geſinnungen der Kaiſerinn Königin Majeſtät in der obgedachten Aeußerung dahin eröfnet worden, daß nämlich " Allerhöchſt Selbe zwar eines Theils an jenem „ Vergleich und deſſen Wirkungen unabweichlich halten werden, „ den Sie mit Sr. Kurfürſtlichen Durchlaucht zu Pfalz getroffen „ haben und zu treffen befugt waren; Daß Sie aber zugleich an„ derer Seits jenen Mitſtänden, die durch dieſen Vergleich in ihren „ und ihres Hauſes Gerechtſamen und Anſprüchen verkürzt zu ſeyn „ vermeinen, auf irgend eine Art zu entgehen, und ſich desfalls dem „ legalen Erkenntniß und Entſcheidungs-Wege zu entziehen keines„ wegs geſinnet ſeyn; welche Geſinnung Sie auch inſonderheit auf „ den Herrn Herzog von Zweybrücken erſtrecken. „

§. 5.

Aber, wie der dritte Einwurf lautet, die Einſtimmung des ganzen Reiches, indem bey Vergebung und Zertrümmerung großer Reichs-Fürſtenthümer das geſammte Reich entſchließen müße!

Es iſt dieſer Einwurf auf mehrere falſche Grundſätze gebauet.

1. Iſt es hier um keine Vergebung eines anſehnlichen Reichslehens zu thun, welches zur Lehensfälligkeit qualificiret wäre, ſondern es iſt nur zwiſchen jenem Agnaten, welcher ſein Succeßionsrecht aus dem Grunde der Abſtammung von dem erſten Erwerber ableitet, und einem andern Reichsſtande, welcher eine eventuelle wirkliche Belehnung auf einen Theil der neu anfallenden Lande zu haben prätendiret, eine Rechtsſtreitigkeit entſtanden, die aber durch einen gütlichen Vergleich beygeleget, und dieſer Vergleich dem Reiche bekannt gemacht worden. Was für eine Entſchließung will alſo hier annoch von Seite des Reichs erwartet werden, da durch den Vergleich weder gegen die Geſetze noch gegen die Verfaſſung des Reichs gehandelt worden? Nicht gegen die Geſetze; da dieſe den Reichsſtänden nicht verbieten, ſtreitige Rechtsſachen gütlich unter ſich auszutragen. Nicht gegen die Verfaſſung; da durch den Vergleich weder ein untrennbares Reichsland getheilet, noch ein Lehen des Reichs an eine auswärtige Macht abgetretten worden.

2. Iſt hier keine Frage von einer Unterdruckung eines andern Reichsſtandes, oder von einer gewaltſamen Entziehung eines Reichslehen. Der zur Succeßion beruffene, mithin vorzüglich intereßirte Agnat hat mit demjenigen Reichsſtande, welcher einen Theil dieſer Succeßion prätendirte, Sich gütlich verglichen. Von Beyden wird alſo keine Klage bey dem Reich angebracht. Aus welchem Fundament ſoll alſo das Reich dabey in das Mittel tretten?

ten? Ein entfernterer Agnat will an dieſem Vergleich keinen Antheil nehmen, hält ſich in ſeinen Rechten verkürzet, und übergiebt bey dem Reich eine Vorſtellung. Was für eine Entſchließung kann von demſelben nach den Geſetzen und der Verfaſſung darauf folgen? Keine andere, als daß der klagende Theil dieſe Rechtsſache bey den höchſten Reichsgerichten anzubringen, und den oberſtrichterlichen Ausſpruch zu erwarten, oder ſich ebenfalls gütlich zu vergleichen habe. Dann daß der Reichstag keine Gerichtsſtelle ſey, und daß dieſer nur auf die allgemeine Wohlfahrt und den Ruheſtand, welcher eben durch die gütlichen Vergleiche befördert wird, zu wachen habe, iſt jedermann bekannt.

3. Gebe man auch zu, daß der mehrgemeldte Vergleich ohne Einwilligung des Reichs nicht rechtsbeſtändig ſeyn könne. Was für Urſachen könnte wohl das Reich haben, die Einwilligung zu verſagen? Wird der Schutz des geſammten Reichs gemindert, wenn das Erzhaus an den Kräften zunimmt? Entgehet dem Reich etwas an ſeiner Macht, oder aber an den gewöhnlichen Anlagen? Es haben ja bereits beyde contrahirende Theile hierinnfalls die Sicherheit zugeſaget, da Kur-Pfalz ſich zu allen Matricular-Anſchlägen, ohne jemals wegen der an Oeſterreich abgetrettenen Beſitzungen eine Moderirung fordern zu wollen, verbindlich gemacht hat.

§. 6.

Neben dieſen allgemeinen Betrachtungen tritt hier auch noch ein anderer beſonderer Umſtand ein. Es wird nämlich in der goldenen Bulle c. 10. denen Kurfürſten das Recht ertheilet, neue Länder und Güter ohne beſonderm Vorwiſſen und Bewilligung des oberſten Lehenherrns an ſich zu bringen. Wenn man nun die beyde wegen der Succeßion in Bayern ſich vergleichende Partheyen betrachtet, ſo ſtehet auf einer Seite der Kaiſerinn Königin Majeſtät als

Kurfürſt

Kurfürſt von Böhmen, auf der andern aber Sr. Kurfürſtlichen Durchlaucht von Pfalz dieſes Recht zu. Wenn alſo auch wirklich durch den mehrgemeldten Vergleich nicht ſo wohl eine Tranſaction in einer ſtrittigen Rechtsſache, als vielmehr eine eigentliche Schenkung, Abtrettung oder Verkauf geſchloſſen worden wäre, ſo würde doch, was die Einwilligung des Kaiſers und Reichs betrift, ſolche einzuholen, weder der eine noch der andere Theil, vermöge der obgedachten Verordnung in der goldenen Bulle, verbunden ſeyn.

Nur in dem allein wird dieſes Recht der Kurfürſten beſchränket, daß derley Güter und Länder dadurch ihre hergebrachte Beſchaffenheit nicht verändern, folglich, was vorhin eigen, frey und Lehen geweſen, in ſolcher Eigenſchaft verbleiben, und die künftigen Beſitzer die alten und gewöhnlichen Rechte dem heiligen Reiche davon, wie zuvor, zu leiſten und zu entrichten ſchuldig ſeyn ſollen. Ueber dieſen Punkt aber haben bereits die beyden contrahirenden Theile, wie in dem vorigen §vo gemeldet worden, die nöthige Vorſehung getroffen.

Wollte man etwa ſagen, daß der Kaiſerinn Königin Majeſtät bey dieſem Anfalle der Bayeriſchen Lande nicht als Kurfürſt von Böhmen, ſondern als Erzherzog von Oeſterreich zu betrachten ſeyen, ſo kann das Durchlauchtigſte Erzhaus ein gleiches und zwar lang vor der goldenen Bulle erworbenes Recht vorlegen, da in dem von dem Römiſchen König Heinrich Anno 1228. dem Herzoge Leopold von Oeſterreich ſelbſt ertheilten Freyheitsbriefe (3) folgende Befugniß enthalten iſt: Quod ſi aliquis alicui Ducum Auſtriæ & Styriæ, quacunque cenſeretur dignitate, ſuarum terrarum provincias & alia cætera quocunque nomine nuncupationeque cenſeantur, quæ aut a regali magnificentia ſeu a Principibus ſpiritualibus conceſſionis colla-

(3) Dieſe Urkunde in Fuggers Ehrenſpiegel L. II. c. 3. p. 177. und Schrötter Oeſterreich. Staatsrecht T. I. Beyl. 19. p. 148.

collationisve ſuæ officio derivarentur, legare, dare, obligare, vendere contingeret, eosdemque venditores ſive obligatores hujusmodi regalis noſtra Majeſtas nec aliquis hominum valeat aliqualiter impedire. Da nun die goldene Bulle noch itzo ein Reichsgrundgeſetz iſt, und dieſes eben ſowohl, als die wohlhergebrachten Freyheiten und Rechte der Stände die Kaiſerliche Majeſtät in der Wahl-Capitulation beſchworen haben, ſo iſt es kein Zweifel, daß alles dieſes noch heut zu Tage (4) ſeine volle Wirkung habe.

§. 7.

Der vierte Einwurf, daß an der Aufrechthaltung eines uralten Hauſes, wie das Bayeriſch-Pfälziſche iſt, ungemein viel gelegen ſey, und daß daſſelbe ſchon ſeit mehr dann 600. Jahren die deutſche Freyheit gegen alle innerliche und äußerliche Gewalt, ja gegen den Erbfeind ſelbſt verfochten habe, muß in der That einem jeden Geſchichtskündigen als ein ſeltſamer Galimathias in die Augen leuchten.

Man iſt weit entfernet, Höchſt- und Hohen Reichsſtänden, und beſonders den Bayeriſchen und Pfälziſchen Häuſern ihre Verdienſte um das deutſche Reich hier zu unterſuchen, oder abzuſprechen, aber eben ſo gütig wird wohl auch der Verfaſſer des Unbeſtandes ſeyn, dem Durchlauchtigſten Erzhauſe gleiche, wo nicht größere Verdienſte zu gönnen. Schon in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Heinrichs des IV. vom Jahre 1058. (5) wird folgendes gemeldet: Illuſtris princeps Erneſtus Margrafius Auſtriæ adeo bene meritus & dignus eſt, quod eidem ipſum ſacrum Romanum Imperium adjutorioſum eſſe debet, quia ipſe ſituatus & conſtitutus eſt in uno fine Chriſtianitatis & omni tempore incitat & exercet opera Domini

(4) Wie dieſes Ludwig in ſeiner Erläuterung der goldenen Bulle T. I. p. 919. weitläufiger erweiſet.

(5) Schrötters Oeſterreichiſches Staatsrecht T. I. p. 135.

noſtri Jheſu Chriſti. Wird nicht auch in dem Freyheitsbriefe Kaiſer Friedrichs des I. Oeſterreich Clippeus & cor Sacri Romani Imperii genennet? (6) So urtheilte Kaiſer und Reich von den Verdienſten Oeſterreichs, noch ehe der Wittelsbachiſche Stamm die Bayeriſchen und Pfälziſchen Lande erlanget hatte. Und nachher, wo ſind dann jene Geſchichte aufgezeichnet, daß das Bayeriſch-Pfälziſche Haus die innere Ruhe Deutſchlands verfochten habe? Will man etwa auf den dreyßigjährigen Krieg zurück ſehen? Bayern that dazumal ſehr viel. Wie ſahe es aber zu eben dieſer Zeit mit dem Pfälziſchen Hauſe aus? Und im Anfange dieſes Jahrhunderts, in welcher Verfaßung war das Bayeriſche Haus?

Aber gehe man über alle dieſe unangenehmen Erinnerungen hinaus. Iſt denn dermalen die Frage von der Unterdruckung eines uralten, anſehnlichen und verdienſtvollen Hauſes? Bayern und Pfalz waren zwey abgeſonderte Häuſer, welche gar vielmal ein ganz entgegengeſetztes Intereſſe hatten. Ein Haus davon iſt ausgeſtorben, der größte Theil der Lande deſſelben fällt dem andern Hauſe zu, nur einiger Theil dieſer Lande wird einem andern gleich verdienſtvollem Hauſe, nämlich dem Erzhauſe Oeſterreich abgetretten: wird dadurch die Aufrechthaltung des Pfälziſchen Hauſes untergraben, oder wird nicht vielmehr daſſelbe zum Nutzen des Reichs mehrers conſolidiret. Das Erzhaus Oeſterreich verſpricht dieſe Conſolidirung zu ſchützen, jedoch gegen deme, daß ihm jene Diſtrikte, auf welche daſſelbe einen Anſpruch hat, abgetretten werden. Verliehret die Wohlfahrt des deutſchen Reichs dadurch das Geringſte? Würde wohl das Pfälziſche Haus, wenn auch die geringe Abtrettung an Oeſterreich nicht geſchehen wäre, dadurch Sich im Stande befinden, die deutſche Freyheit gegen innerliche und äußerliche Gewalt zu verfechten? Wird nicht dem ungeachtet Oeſterreich noch immer die einzige Macht verbleiben, auf deren Schutz die deutſchen Reichs-

(6) Eben daſelbſt p. 139.

Reichsſtände ſowohl wider eine innerliche Uebermacht als auch gegen auswärtige Feinde Sich verlaſſen können? Bey ſolchen ernſthaften Betrachtungen iſt es allerdings unbegreiflich, wie man einen Anwachs der Oeſterreichiſchen Macht mit ſo gehäßigen Farben abſchildern, das allgemeine Intereſſe verkennen, und den Vorſpieglungen eines Gleichgewichtes ſo gar in dem gegenwärtigen Falle Gehör geben könne.

§. 8.

In dem fünften Einwurfe wird dem Erzhauſe zur Laſt geleget, daß daſſelbe durch bloße Präpotenz von dem ganzen Bayeriſchen Kreiſe ſich Meiſter zu machen ſuche. Der Ungrund dieſer Erdichtung liegt ſowohl aus dem Inhalt der Convention, als auch aus den von Oeſterreich bereits abgegebenen Erklärungen, daß nämlich das Haus Pfalz künftig das Bayeriſche Reichstags-Votum und alle davon abhangende Rechte allein innhaben ſolle, jedermann vor Augen.

Freylich würde das Erzhaus, wenn daſſelbe nur im geringſten ihre Anſprüche über das Maaß unſtrittiger Rechtsgründe und vorhandener brieflicher Beweisthümer auszudehnen gewohnt wäre, auch mit einem Anſpruche auf ganz Bayern haben herfürtretten, und eben jene Gründſätze annehmen können, deren ſich andere Höfe (7) und zwar mit weniger erheblichen Beweiſen bedienet haben.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß Herzog Heinrich der Stolze von Bayern und Sachſen, als derſelbe ſich der Wahl Kaiſer Conrads des III. im Jahre 1138. widerſetzte, und gegen dieſen rebelliſche Waffen ergrief, auf dem Reichstage zu Würzburg mit Urtheil und Einwilligung der Stände (8) in die Reichsacht erkläret, und

(7) Siehe *Londorp* acta publica T. XI. p. 353. 358. 390. Item gründliche Ausführung der bayriſchen Succeßionsrechte auf Oeſterreich ꝛc. An. 1741. C. 1.

(8) *Otto Frising:* Chron. l. 7. c. 23. und der Verfaſſer der alten Chronik in des *Menken* ſcript. rer. germ. T. I. p. 26.

und ihm ſodann zu Goßlar ſententiis principum, wie der Bayeriſche Geſchichtſchreiber Aventin L. VI. C. 3. n. 40. ſelbſt berichtet, beyde Herzogthümer abgenommen worden ſeyn.

Kaiſer Conrad übergab ſodann das Herzogthum Bayern dem Marggraf Leopold von Oeſterreich, und als dieſer ohne Erben abgieng, An. 1141. ſeinem Bruder Heinrich Jochſomirgott. (9) Heinrich blieb in dem ruhigen Beſitze dieſes Herzogthums bis nach dem Tode Kaiſer Conrads, und hatte auch bereits daſſelbe der Marggrafſchaft Oeſterreich einverleibet. (10) Als aber Kaiſer Friedrich der I. den deutſchen Thron beſtieg, ſuchte dieſer alle Mittel hervor, dem Sohne des geächteten Heinrichs des Stolzen, nämlich Heinrich dem Löwen, dieſes Herzogthum wieder zuzuwenden. Heinrich von Oeſterreich wollte anfänglich dieſe rechtmäßig erworbene Reichs-Provinz ſo platterdings nicht abtretten, beſonders da auch mehrere andere Reichsfürſten mit dieſem Vorhaben nicht zufrieden waren. (11) Da er aber ſah, daß der Ruheſtand Deutſchlandes dabey in Gefahr lauffe, ließ er ſich endlich zur Zurückgabe des Herzogthums Bayern, und (dieſer Worte gebraucht ſich Ohlenſchlager in der Erläuterung der goldenen Bulle §. 26. p. 88.) alſo An. 1156. zu einem ſo koſtbaren Opfer für das gemeine Beſte und die Ruhe im Reiche bewegen. Es iſt dieſes Opfer um ſo anſehnlicher, als es beträchtlich war, und um ſo großmüthiger, als der Beſitz Heinrichens auf allen Seiten rechtmäßig geweſen iſt. Was für wichtige und gründliche Billigkeits-Folgen lieſſen ſich nicht aus dieſer Geſchichte für das Durchlauchtigſte Erzhaus ableiten? Würden nicht dieſe alle Reunions-

Träume

(9) *Otto Friſing.* welcher ein Bruder des gedachten Heinrichs von Oeſterreich geweſen iſt, l. 7. c. 26. und *Dodecbinus* ad An. 1142. in des *Piſtorii* ſcript. rer. germ. T. I.

(10) Schrötter in dem Verſuch einer Oeſterreichiſchen Staatsgeſchichte p. 292.

(11) *Otto Friſing.* lib. 2. de geſtis Friderici I. c. 11. 28.

Träume und die fabelhafte alte Vereinigung Oeſterreichs mit Bayern gar weit überwiegen?

Ferners: würde Oeſterreich den Satz annehmen, deſſen man ſich in einem An. 1741. ausgegebenen Manifeſt (12) gebraucht hat; ſo könnte ebenfalls wegen desjenigen unermeßlichen Schadens, welchen Kur-Bayern im Anfange dieſes Jahrhunderts durch den Einfall in Tyrol, und die Vereinigung mit Frankreich dem Erzhauſe zugefüget hat, eine Nachforderung auf jenen zwiſchen Salzburg und Paßau liegenden Strich Landes des Oberbayeriſchen Rentamts Burghauſen von Braunau an dieſſeits des Inns bis an die Donau gemacht werden, welchen Kaiſer Joſeph der I. wegen dieſes Schadens dem Oeſterreichiſchen Lande ob der Enns incorporiret hatte. (13) In dem Raſtadt- und Baadner-Frieden iſt zwar Kur-Bayern in alle ſeine Beſitzungen reſtituiret, mithin auch dieſes an Oeſterreich incorporirte Stück wiederum abgetretten worden. Wenn man aber bedenket, daß der zugefügte Schaden noch immerhin unerſetzt geblieben iſt, und daß zwar in dem Friedensſchluße alle Erſatz- und Satisfactions-Forderungen aufgehoben, die Aufhebung aber nur auf das Haus Bayern (contra domum Bavaricam) beſchränket worden iſt; ſo könnte man hier ebenfalls auf verſchiedene Billigkeitsgründe, zu Gunſten des Erzhauſes, verfallen.

Das Durchlauchtigſte Erzhaus beſitzet auch noch weiters zwey Expectanz-Briefe auf reichsfällige Lehen auf 80000. Gulden im Werthe. Der eine iſt vom Kaiſer Maximilian dem II. im Jahre 1564; der andere vom Kaiſer Rudolph dem II. im Jahre 1577. dem Erzhauſe „als eine freye Gab und Verehrung ertheilet worden, in welchen von den confiſcirten Reichsgütern, es ſeyen Graf-„ſchaf-

(12) Siehe Sammlung der Staatsſchriften nach dem Tode K. Karls des VI. im II. Band p. 1084. ſeq.

(13) Dieſe Incorporations-Urkunde findet man in den Electis Juris publici T. II. p. 70.

„ ſchaften, Herrſchaften, Schlöſſer, Städt, oder in was Weeg „ es ſonſten ſeyn möchte, ſo der Kaiſerl. Majeſtät oder derſelben „ Nachkommen am Reich heimfallen und zuſtehen werden, und vor- „ hin nicht ausdrücklich vergeben oder verſchrieben ſeyn, bewilliget, „ verſprochen und zugeſaget worden.

Dieſe Kaiſerlichen Anwartſchaften ſind von allen folgenden Kaiſern bey den Oeſterreichiſchen Belehnungen erneuert, und beſtättiget, jedoch noch bis dieſe Stunde nicht in ihre wirkliche Erfüllung gebracht worden. Da nun dermalen von Kaiſerl. Majeſtät verſchiedene Beſitzungen des verſtorbenen Herrn Kurfürſten Maximilian Joſephs als Neoacquiſita des Bayeriſchen Hauſes, auf welche das Recht des Kurpfälziſchen Hauſes aus der Abſtammung von dem erſten Erwerber ſich niemals erſtrecken kann, als heimfällige Lehen erkläret und wirklich eingezogen worden, hätte Oeſterreich nicht alle Urſach die Erfüllung der obgemeldten Expectanzen dermalen zu fordern? Und was könnte gegen eine ſolche Forderung mit Grunde Rechtens eingewendet werden?

Wenn man demnach alles dieſes in Erwegung ziehet, ſo wird man wohl hoffentlich dem Betrage und den Maaßnehmungen des Durchlauchtigſten Erzhauſes alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß nämlich daſſelbe nicht nur in ſeinen Anſprüchen volle Mäßigung eingehalten habe, ſondern auch nichts weniger als die von dem Verfaſſer des Unbeſtandes angedichtete Abſicht im Schilde führe, durch die Präpotenz immer weiters zu greifen, indem nur jene Anſprüche geltend gemacht worden ſind, deren Gültigkeit und Kraft auch nach dem ſtrengſten Recht nicht widerſprochen werden kann.

§. 9.

Man ſollte hoffen, daß dieſe Betrachtungen einen jeden, der noch einer Ueberzeugung fähig iſt, klar überführen werden, daß

das

das Durchlauchtigſte Erzhaus ſeine Anſprüche nicht weiters, als der Buchſtabe der ausgegebenen Patenten mit ſich führet, zu (erſtre-cken geſonnen ſey.

Setze man auch, daß, wohin der Verfaſſer ebenfalls abzu-zielen ſcheinet, das Erzhaus einen weitern Tauſch-Vertrag mit dem Kurpfälziſchen Hofe errichten, und durch ſolchen den ganzen Complexum der Bayeriſchen Lande an Sich bringen ſollte, ſo würde doch eine ſolche Ereigniß weder gegen die Verfaſſung des deutſchen Staats, noch auch gegen das politiſche Verhältniß der Wohlfart oder des Gleichgewichtes im deutſchen Reiche anſtoſſen.

Nicht gegen die Reichsgeſetze: Kaiſer und Reich haben den Kurfürſten und einigen Reichsſtänden die Befugniß ertheilet, eigen-mächtig durch Kauf, Schenkung, alſo um ſo vielmehr durch einen Austauſch Reichslande an ſich zu bringen. Wir haben die neueſten Beyſpiele von derley Tauſchhandlungen mit einer auswärtigen Macht, und die nachgefolgte Reichs-Einwilligung iſt ohne allem Anſtande darüber erfolget. Um wie viel weniger alſo kann ein Austauſch zwiſchen den vorzüglichſten und um das Wohl des Reichs verdienſtvollſten Reichsſtänden einer Bedenklichkeit unterliegen?

Nicht gegen die Verfaſſung: Die Haupteintheilung des Reichs in die beſtimmte Anzahl der Kreiſe bleibt in ihrer vorigen Geſtalt, und die nach dieſer Eintheilung abgemeſſene Steuer und An-lagen werden dadurch keiner Verminderung ausgeſetzt. Alles be-ruhet nur darauf, daß der Regierung eines Reichsſtandes annoch ein Kreiß untergeben wird. Dieſes verändert aber die Reichsver-faſſung eben ſo wenig, als das Haus Brandenburg in dem weſt-phäliſchen, oberſächſiſchen, niederſächſiſchen, und als Anſpach in dem fränkiſchen Reichskreiſen an dem Directorio Antheil hat. Und Niemand wird in Abrede ſtellen, daß ein Haus mehrere Kurfür-ſtenthümer beſitzen könne; warum nicht auch mehrere Reichskreiſe?

Aber

Aber das Gleichgewicht! In einem Staate, wo noch eine Harmonie zwiſchen Haupt und Gliedern beſtehet, ſollte von einem politiſchen Gleichgewichte gar keine Frage ſeyn. Es iſt nun aber einmal alſo, und die Häuſer, auf welchen dieſes Gleichgewicht beruhet, ſind bekannt. Eines davon ſucht ſich durch Vertauſchung einiger ſeiner Lande ein annehmlichers arrondiſſement zuwege zu bringen; tritt ſelbes deswegen aus dem Gleichgewichte? Bringt es nicht die Natur eines Austauſches mit ſich, daß dem einen wie dem andern Theile ein gleiches Quantum hinausgegeben werde? Wenn Oeſterreich wirklich durch einen Eintauſch der Bayeriſchen Lande dem Schwäbiſchen Kreiſe furchtbarer würde, entfernt ſich nicht ſeine Macht durch die Ueberlaſſung voriger Beſitzungen von andern Reichskreiſen? Kann wohl der Oberrheiniſche Kreis von einem ſolchen Oeſterreichiſchen Kreiſe etwas zu beſorgen haben? Iſt es nicht vielmehr eine ganz andere Ereigniß, welche dem Fränkiſchen Kreiſe ſchreckbar ſcheinen könnte?

Die Gefahren, welche der Verfaſſer der Krone Frankreich wegen Elſaß und Lothringen, dem ganzen Italien und der Schweitz androhet, ſind politiſche Träume, welche die ſehr beſchränkte Einſicht des Verfaſſers verrathen, und daher keine Antwort verdienen. Beſonders aber, was die Kron Frankreich betrift, ſo iſt von derſelben gegen einen ſolchen Tauſch um ſo weniger ein Widerſpruch zu beſorgen, als Dieſelbe nicht einmal in den Zeiten der Scheelſucht und eines übelverſtandenen Intereſſe auf derley abgeſchmackte Beſorgniſſe verfallen iſt, ſondern ſeine Einwilligung zu einer ſolchen Austauſchung bereits in dem Raſtadt-Badner-Frieden (14) öffentlich erkläret hat, welche Friedensſchlüße ſodann durch die darüber erfolgte Reichsgutachten in allen ihren Puncten zu ordentlichen Reichsgeſetzen erhoben worden ſind.

---

(14) Der XVIIIte Artickel des Badner-Friedens lautet alſo: Si domus Bavarica a ſua integra reſtitutione aliquam ſtatuum ſuorum cum aliis permutationem rebus ſuis convenire autumaret, & tum ſacra Regia Majeſtas chriſtianiſſima nihil obſtaculi injiciet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schroetter, Franz Ferdinand <<von>>,

Unpartheyische Gedanken über verschiedene Fragen bey Gelegenheit der Succeß
ion in die von dem verstorbenen Kurfürsten Maximilian Joseph zurü
ckgelassene Länder und Güter

[S.l.] 1778

4 Bavar. 2221-4#Beibd.9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10344794-3
VD18 14819759